

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Mittwoch, 1. Mai 1935

Nr. 102

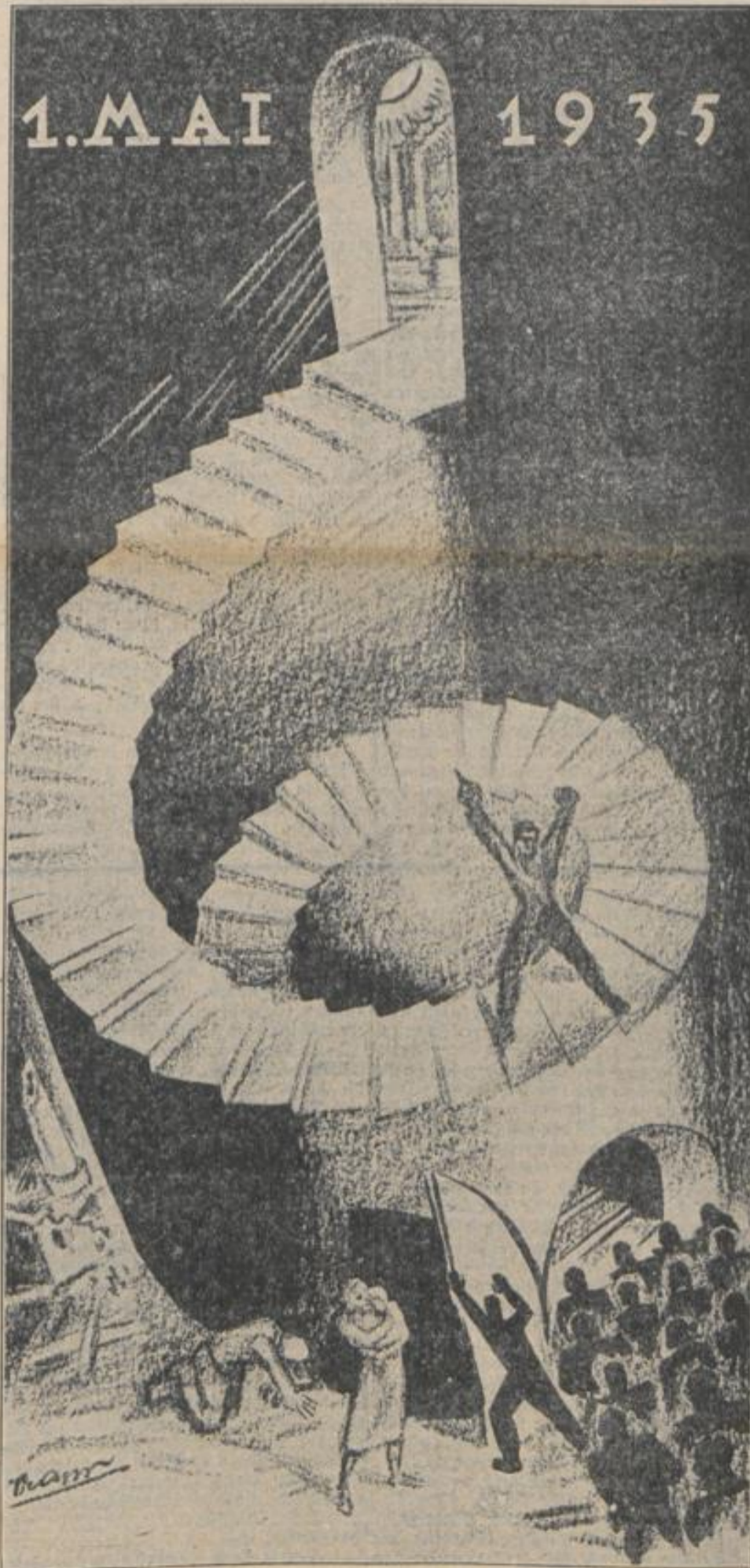
## Heraus zum roten Massensturm!

Wir brauchen heute den Arbeitern nicht zu sagen, daß dieser Tag im Zeichen des Kampfes steht. Die Ereignisse der letzten Tage haben es zur Genüge bewiesen. Wir brauchen keine Kampfsparolen auszugeben — die Genossen in Westböhmen, im Böhmerwald, in Mähren, im Braunerländer Ländchen haben durch ihre Blutzugehörigkeit der gesamten Arbeiterschaft bewiesen, in welchem harten Kampfe wir stehen, welchen Gegner wir vor uns haben, aber auch wie treu und opferbereit ein Soldat des Sozialismus in entscheidungsvoller Zeit zu seiner Fahne steht.

Die heutige Maifeier ist nicht zu trennen von dem Wahlkampf, die Demonstration für den sozialistischen Mai-Gedanken nicht von dem Bekenntnis, das wir am 19. und am 26. Mai für die Politik der Partei ablegen werden. Je mächtvoller unser Aufmarsch am Ersten Mai, desto größer wird der Glanz sein, mit dem unsere Vertrauensmänner den Wahlkampf ausfechten werden. Unsere Gegner arbeiten mit allen Mitteln der Gewalt und der Lüge. Wir haben ihnen nichts entgegenzusetzen als unseren Idealismus, unsere nackten Fäuste, unseren Glauben an die Gerechtigkeit der sozialistischen Sache. Daß unser Idealismus lebendig, daß unser Mut stark, daß unser Glauben unzerbrechlich ist, das wollen wir heute durch unser lautes und sichtbares Zeugnis erweisen.

Es ist für viele Arbeiter schwer geworden, sich offen zur sozialistischen Sache und zur Demokratie zu bekennen. Unternehmer und Meister sind nicht nur Agitatoren, sondern auch die erbarmungslosen Vollzugsorgane der faschistischen SHF, die jeden Tag bereit sind, den gewissenhaften sozialistischen Arbeiter von seinem Arbeitsplatz verjagen, auf die Straße setzen, ihn heimatlos machen zu lassen, um an seiner Statt einen Mietling der Kapitalisten und des Hittlerismus einzustellen. Der Arbeitslose, der mit uns geht, muß gewärtig sein, daß ihm der Bürger und daß ihm die bürgerlichen Fürsorgestellen auch in bitterster Not jede Hilfe verweigern. Denn Volksgemeinschaft, christliche Nächstenliebe, Menschlichkeit — sie gelten für den deutschen Bürger von 1935 nur soweit, als er für seine kleine Leistung größeren Gebührendienst erhält, sofern er für einen Vorkreuzer dem notleidenden Volksgenossen die Seele abkaufen kann.

Je schwerer es für Zehntausende wird, zur Fahne des Sozialismus zu stehen, desto treuer müssen wir die meistbedrohten Brüder durch das Band der Organisation, durch die Gewißheit der Solidarität schützen. Wir wollen am Ersten Mai nicht nur unseren Willen zu tätiger Hilfe, zu wirklicher Kameradschaft bezeugen, sondern vor allem die Verbundenheit aller Unterdrückten und Hungernden in der befreienden



wehrs und der christlichen Haubitzen, daß die Schandung selbst des Wortes „Sozialismus“ durch die lumpigen Söldner des Kapitals die Festungen der Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs zu brechen vermochten. Mörderische Gewalt hat die rote Fahne vom Wiener Rathaus niedergeholt, die entfesselte Bestialität von Hunderttausenden Schergen hält die Arbeiterschaft Deutschlands nieder. Ihr

Idee des Sozialismus. Stärker als je muß in dieser Zeit der alte Maigedanke uns durchdringen, daß es für die Arbeitenden in aller Welt nur den einen Ausweg aus der furchtbaren Not des Proletariatsdaseins gibt, den Weg zu einer gerechten Ordnung, zum Sozialismus.

Stand der Sozialismus vor unseren Vätern als die ferne Zukunftsvision, der sie ihr Leben weihen, ohne die Erfüllung selbst noch erleben zu können, war er für die Generation des Weltkrieges und der Nachkriegszeit schon das aktuelle Gegenwartsproblem, um dessen Verwirklichung wir geringen haben, zu dem es viele Wege zu geben schien, das langsam in den Bereich der Gestaltung trat, so ist er für die heute lebende und kämpfende Generation die unmittelbare Frage von Sein oder Nichtsein. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung bricht zusammen, aber der Zusammenbruch hinterläßt nicht ein wohlbestelltes Feld, von dem wir ernten könnten, sondern er droht uns unter den Trümmern zu begraben. Nur wenn wir alles einsehen, werden wir in das Trichterfeld wilder Kämpfe die lebendige Saat der neuen Gemeinschaft senken und in einer schöneren Welt weiterwirken können. Der zusammenbrechende Kapitalismus stürzt die Menschheit in neue Kriegsgefahren. Nur die Versöhnung der Völker in einer sozialistischen Gemeinschaft kann den Krieg von uns abwenden. Was vor 45 Jahren ferne Zukunft, was vor 15 Jahren ein Problem der Taktik und der staatsmännischen Gestaltung war, heute ist es bitterste Schicksalsfrage von Millionen.

Gerade weil der Sozialismus der einzige Ausweg der leidenden Menschheit ist, hat die Klasse der Ausbeuter in diesen Jahren der Entscheidung alles mobilisiert, um ihn niederzuwerfen, um den Hartenden und Hoffenden das Tor einer schöneren Zukunft zu versperren, ehe die Ersten es durchschreiten. In Italien, in Deutschland, in Oesterreich hat die Bourgeoisie sich aller Mittel der Gewalt, der List, der Lüge bedient, um den Sozialismus zu Fall zu bringen. Wir denken heute schmerzlicher als sonst an unsere unterdrückten Brüder in diesen Ländern, wir denken voll Groll, Bitternis und Schmerz, aber auch voll glühenden Hasses daran, daß Wortbruch und Meineide der Staatsmänner, daß der würgende Zugriff der Genfer, daß die Argumente des Maschinenge-

### Vatikan gegen Pressegesetz

Paris. Der Berliner Berichterstatter der „Information Financière“ meldet, daß der päpstliche Nuntius in Berlin Mgr. Orsenigo am Dienstag bei der deutschen Regierung einen diplomatischen Protestschreiben gegen das neue gegen religiöse Zeitschriften gerichtete Pressegesetz unterzeichnet habe. Dieses Gesetz, das die religiöse Presse in Deutschland radikal aufheben will, bedeutet in den Augen des Vatikans, wie in der Deutsche hinzugefügt wird, eine offensichtliche gewalttätige Verletzung des geltenden Kontrahats.

Schicksal soll uns warnendes Exempel sein. Die letzten Tage haben bewiesen, daß die sudetendeutsche Arbeiterschaft den Sinn des Kampfes begriffen hat, der jetzt um die Schlüsselstellungen der Staatsmacht und der Wirtschaftsführung in der Tschechoslowakei tobt. Der erste Mai soll ein weiterer Verweis sein und von Stadt zu Stadt, die Grenzberge entlang eine Kette der Treue, der Solidarität, des Glaubens schließen, die sie nicht brechen werden!

Unsere Feinde suchen hier wie anderswo das demokratische Instrument der Wahl zu gebrauchen, um das Volk zu entrechtchen, um es selbst den Todesstoß gegen seine Freiheit führen zu lassen. Sie werden versuchen, durch Lüge, Verleumdung und Panik das Urteil der Wähler zu trüben, in der Verwirrung zu siegen. Nichts kann diesem Vorhaben wirksamer einen Riegel vorschieben, als die Heerschau des Ersten Mai, die unsere Kraft erweisen, unsere Gesinnungstreue zeigen, uns Gelegenheit geben soll, einander die Hände zu reichen und uns Zusammenhalt zu geloben für die nächsten Wochen schwerer Kämpfe und für immerdar.

Zeigen wir den Feinden der Arbeiterschaft, daß der Marxismus lebt, daß die Sozialisten bereit sind, für ihre Idee zu kämpfen, daß Zehntausende Zeugnis ablegen für die Gedanken des Friedens, des brüderlichen Zusammenhalts der Arbeitenden, des Aufbaues einer neuen Welt! Die gewaltiger der rote Massenflur heute durch das Land braust, je lauter er unseren Gegnern in die Ohren dröhnt, je stärker er an den morschen Säulen des Kapitalismus rüttelt, um so größer wird der Triumph des Volkes am Tage der Entscheidung sein!

# Generalangriff auf die Krise

## Gegen Wirtschaftsverfall und Massenelend — Für Aufbau der sozialistischen Gesellschaft!

Von der Krise der kapitalistischen Wirtschaft wird in der Tschechoslowakei das sudetendeutsche Gebiet und seine arbeitende Bevölkerung besonders hart mitgenommen. Die wichtigsten Industrien unserer Wirtschaft, so die Textil-, Glas-, Keramik-, Eisen-, Metallindustrie u. der Kohlenbergbau sind es, die 80-85% ihrer Erzeugung zur Ausfuhr bringen müssen, wenn ihre Betriebe normal beschäftigt sein sollen. Aber die Ausfuhr hat in den Jahren der Krise einen jähen Rückbruch erfahren: von über 21 Milliarden Kronen Ausfuhrwert im Jahre 1928 waren 1933 noch 5,8 Milliarden Kronen übriggeblieben. 1934 konnten wieder für 6,4 Milliarden Kronen tschechoslowakische Waren ausgeführt werden.

Hinter diesen nüchternen Ziffern verbirgt sich sowohl der Zusammenbruch vieler Jahrzehnte alter Exportindustrien unseres Staates, als auch das unfähige Elend von wenigstens zweieinhalb Millionen Menschen, das seine Folge ist und das durch die Profitgier der Privalkapitalisten eine ungeheure Steigerung hat.

Nach einer Erhebung des deutschen Gewerkschaftsbundes sind seit 1929 in den Grenzgebieten 560 größer Betriebe dauernd stillgelegt worden, in denen 102.624 Personen beschäftigt gewesen sind.

Überall sieht man stillstehende Fabriken, und immer zahlreicher sind in den letzten zwei Jahren die Fälle geworden, in den sudetendeutschen Industrieunternehmen ihre alten Betriebe in den Grenzgebieten stilllegen und mit ihren Maschinen und anderem Kapital ins Ausland gehen.

Durch das Zusammenwirken der Krisenfolgen und der privatkapitalistischen Profitgier sind so nicht nur ein aufstrebendes Industriegebiet, sondern ganze Bezirke im sudetendeutschen Grenzland in Industrieleichen verwandelt worden. Die Namen Rothau, Reudel, Holeischen, Friedland, Zwidan werden immer die Erinnerung an die Lasten mahnen, daß privatkapitalistische Profitgier und Brutalität das Elend für die Krisenopfer vermehrte und verschlimmerte, daß deutsche Industrieherren deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen existenz- und erwerbslos machten, und sie mit ihren Kindern und sonstigen Angehörigen dem würgenden Hunger und der zermürbenden Not überantworteten, ohne sich auch nur das geringste Gewissen daraus zu machen!

Es ist notwendig, immer wieder darauf hinzuwirken, daß zahlreiche Betriebsstilllegungen nicht durch die Krise erzwungen worden sind. Es seien hier nur die Eisenwerke Rothau und die Glaswerke Holeischen genannt. In beiden Fällen fielen der planlosen kapitalistischen Nationalisierungssucht moderne Produktionsbetriebe und die Existenz von tausenden Arbeitern zum Opfer. In dem einen Fall war der Heimatsminister Doderer die treibende Kraft, in Holeischen erzwangen die Kapitalisten des internationalen Hohlglasartells die Schließung! Es rächt sich heute an den schuldlosen Arbeitern auch die in früheren Zeiten von den damaligen bürgerlichen Beherrschern der sudetendeutschen Gemeinden betriebene engstirnige Industrieausfuhrpolitik. Um die ordnungsfähige Arbeiterschaft ohne Konkurrenz in den

Händen zu haben, ist damals von den Fabrikanten und ihrem willfährigen Anhang manches Geduld um die Niederlassung neuer Industriezweige abgelehnt worden. Sie wollten die alleinigen Herren und Gebieter über „ihre“ Arbeiter sein. Auch für diese Sünden müssen jetzt die Opfer schwer büßen.

### Was soll nun werden?

Sollen die Industrieleichen eine Dauererscheinung in unserem Staate werden? Sollen über 800.000 Menschen noch weitere Jahre hindurch ohne Arbeit und Erwerb bleiben? Sollen alle weiteren Tage ihres Lebens nur ein Steigen der Elendswelle bringen, in der sie unterzugehen drohen? Soll eine neue Generation heranwachsen, die die produktive Arbeit nur noch vom Hörensagen kennt? Und soll endlich eine kleine Schicht von Industrieunternehmen die Produktionsstätten und ihre auf das Eigentum über sie beruhende Verfügungsgewalt über die Wirtschaft weiterhin für privateigentliche Zwecke mißbrauchen dürfen?

Die sich gern als „Wirtschaftsführer“ aufspielenden Herren sind, wenn auf diese Fragen um Antwort gebeten wird, nicht mehr so gesprächig wie einst. In den ersten Krisenjahren meinten sie, man solle ruhig abwarten, diese Krise werde ebenso vorübergehen, wie andere vor ihr. Allerdings vergangen sie nicht hinzuzufügen, daß die Löhne und Gehälter abgebaut werden müßten, um die Produktionskosten zu senken und die Konkurrenzfähigkeit auf den Auslandsmärkten herzustellen.

Mit der Ausdehnung der Massenarbeitslosigkeit gelang ihnen auch der Lohnabbau in weitgehendem Umfang. Und der Erfolg?

Das kapitalistische Rezept der Krisenbekämpfung verdriftete so die Wirtschaft immer tiefer in das Krisenney.

Dann empfehlen sie noch ein anderes Mittel: Der Staat sollte sie von dem Unternehmerrisiko befreien, sollte ihnen in riesigen Ausmaßen Subventionen gewähren, sollte ihre Schulden übernehmen, die teilweise noch aus jenen Jahren stammen, in denen sie beträchtliche Profite eingehemst haben. Dafür sollte der Staat die soziale Hilfsfähigkeit an den Kerkern des Volkes einschränken. Dagegen häumte sich das soziale und demokratische Gewissen der Arbeiter, Angehörigen, der Bauern und ihrer Organisationen auf.

Was sonst noch von diesen „Wirtschaftsführern“ zur wirksamen Bekämpfung der Krise vorgeschlagen worden ist, ist zu käuflich, um registriert zu werden. Ihre Hilfslosigkeit brachte der Ehrenvorsitzende des Hauptverbandes der Deutschen Industrie Ing. Schicht auf der Vollversammlung in Leplitz-Schönau drastisch in den Worten zum Ausdruck:

„Alles, was heute in der Wirtschaft geschieht, angefangen von den Schwierigkeiten, die in den Nahrungsverhältnissen liegen, ist gerade dazu angetan, daß es nicht vorwärts, sondern rückwärts geht. Wir sehen keinen Ausweg aus diesem Dilemma, wenn nicht hie-

here Kräfte und die Natur selbst helfen.“

Gegen dieses kapitalistische Verlagen sind die zur Sozialdemokratie und zu den freien Gewerkschaften gehörende Arbeiterschaft im Programm der Krisenbekämpfung, des Wiederaufbaus und der planmäßigen Umgestaltung unserer Wirtschaft.

Die hier schon besprochene Schrift unseres Genossen Rehwald\*) ist eine verdienstvolle Ergänzung dessen, was bisher von den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie mit Nachdruck vertreten worden ist. Der Verfasser legt nachdem er den besonderen Charakter der Krise der tschechoslowakischen Wirtschaft als Exportkrise nachgewiesen hat, nachdrücklich Wert auf positive Vorschläge zu ihrer Hebung. Dabei wird betont, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht hinreichen werden, um in Zukunft Wirtschaftskrisen auszufällen. Wir halten es für notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß eine krisenfreie Wirtschaft nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung möglich ist, in der die Produktion nicht mehr dem Profit einzelner, sondern dem Wohle der Gesellschaft dient. Die sozialistische Planwirtschaft, die wir anstreben, wird weit über die hier vorgeschlagenen Maßnahmen hinausgehen.“

Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Liquidierung der Krise zur Aufgabe der inneren, aber auch äußeren Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakischen Republik geworden ist, fordert Rehwald

mit einem umfassenden Wirtschaftsplan einen Plan der Arbeit, einen Generalangriff auf die Krise durch eine auf die Erneuerung der Landwirtschaft beruhenden Exportoffensive.

Das Ziel dieser Planwirtschaft ist nicht die Anpassung der Produktion an den Verbrauch, sondern umgekehrt des Verbrauches an die Produktion. Also nicht Produktionsdrosselung und als Folge immer neue Verbrauchsschrumpfung, sondern Steigerung der Verbrauchsfähigkeit der Massen und demnach Erweiterung der Produktion. Darum stehen in dem Plan die Maßnahmen gegen die Selbstverleumdung der Industrie, die Kontrolle der Betriebsstilllegungen und Massenentlassungen, die Lohnregelung und der Lohnschutz im Vordergrund. Gerade der Bestlauf der Betriebe um die niedrigsten Löhne hat der Wirtschaft merkmehlichen Schaden zugefügt und die Krise unserer größten Industrie könnte durch die Erhöhung der Inlandskaufkraft bedeutend gemildert werden. Dem Inland ablauf wird in Zukunft mit Rücksicht auf die günstigen Exportaussichten immer größere Bedeutung zukommen.“

Den Vorschlägen, die eine Wälderung industriellen Verschuldung, eine Kontrolle

\*) „Verfall oder Aufbau?“ Von F. Rehwald. Druck und Verlag Nordböhmische Druck- und Verlagsanstalt Gärtners u. Co., W. m. B. Bodenbach.

Roman von Emil Vachek

## Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

So blieben denn die Kontraste im Weizen feld, das heißt die soliden Mieter blieben bei dem interessanten Gesichter, welches das Haus C. Nr. 6660 auch weiter mit einem außerordentlich atmosphärischen Prunk und wechselnder Buntheit verlor.

Hier kauften zwei Diebstahlfamilien, die sich auf das Plündern der Weinberger Dachböden spezialisiert hatten. Sie galten übrigens für musterhafte und angenehme Mieter. Hier wohnte auch die ruhige Näherin Smetanova, eine träumerische Seele, auf die das Mondlicht verhängnisvoll wirkte. Sobald Vollmond war, galt es als gefährlich, an ihrer Tür vorbeizukommen, denn die Näherin, auf die Dauer von vier Nächten zur Kurie geworden, stürzte sich mit bösen Worten und einer Schere auf jeden, der vorbeikam.

Weiter wohnte im Vorderhaus die schwarze Kati, von der schon die Rede war. Sie war eine äußerst einflussreiche Person, nicht allein im Haus, sondern auch in der Umgegend, und wurde von aller Welt verehrt. Sie hielt sich für den Schutzengel der Frauen, für die sie mit einer Bibliothek blutdürstiger Romane, mit ihrer prophetischen Gabe, ihrer Hebammenkunst und den Zimmerchen sorgte, worin Frauen in distanter Lage Unterleib fanden. Die Bibliothek, die sie nach ihrer Schwiegermutter geerbt hatte, war eine Mariä, ein Kanon. Es war eine vollkommene Sammlung blutdürstiger Romane mit imponierenden Farben, druckten von so erstickendem Inhalt, daß die Bücher von Hand zu Hand gingen. Das Bedam-

plum war der schwarzen Kati vom Gerichtstribunal weggenommen worden. Wenn man den Reden der Leute glauben konnte, dann hätte diese Engelmacherin so unzählige vorzeitige Begräbnisse bezeugt, daß sie den Folgen einer kleinen Schlacht gleichkamen. Wie alle Leidensbeschäftigten unternehmungen gebärdete sich die schwarze Kati mit entsprechender Würde. Sie ging stets im schwarzen Klippel und mit würdiger Haube zur Stadt. An den Händen trug sie schwarze, genessie Goldhandschuhe. Sie sagte von sich: Ich bin die größte Wohlthäterin des armen Gesindel, und ihr Auftreten war tatsächlich eine Mischung von aristokratischer Erhabenheit und demokratischem Schwärm.

Die größte Fierde des Hauses C. Nr. 6660 war jedoch die Hühnersteige. So hieß nämlich die Pavolatsche im ersten Stock. Sie war in der Zeit entstanden, da ein einziger Dieb die Hühnersteige bewohnte. Es war Ferdinand Weinsteller, der älteste Mieter des Hauses C. Nr. 6660, ein stiller Mensch, der nur selten auf der Pavolatsche erschien. Die anderen vier Wohnungen waren von „Damen“ in Untermiete befehlt. Nachdem sie am Nachmittag ausgeklaffen hatten, konnten sich diese Kräuleins auf der Pavolatsche, schreien, naschen, licherien und kratzen. Zwei- bis viermal die Woche rauchten sie; zumindest setzte es einen scharfen Streich. Dann verbandelte sich die Pavolatsche in eine Bühne, das Haus in den Fuldauertraum. So erhielt die Pavolatsche ihren Beinamen.

Diese Zeiten gehörten der Vergangenheit an. Von den fünf Dämmen war nur die Generalstöchter, die schlampertige Lojisa, der Hühnersteige treu geblieben, zu deren Wohnung die zweite Tür neben Weinstellers führte. Die dritte Tür ging in die Wohnung des Sebers Jaroslav Duffel. Gar oft vernahm man Jammern, Klage, Schläge, Beweise ehelicher Unstimmigkeiten. Die gab es immer, wenn die verblühte Frau Duffel ihren statlichen Mann, den Vorkadapollso Jaroslava, der Untreue beschuldigte. Die vierte Wohnung gehörte der stillen Marie Maschin. Sie war eine gute, unendlich fruchtbare Frau, die das Schicksal mit einem

ungefchlachten, unmoralischen Schokoladereisenden vereint hatte, der ein ausgeprägter Klüderfeind war. Ernst und streng erschien in regelmäßigen Intervallen die schwarze Kati bei der sanften Frau Maschin. Die gute Kati wachte stets einen Rat für ihren Nächsten. Dann ging die stille Frau Maschin einige Tage nicht aus, und wenn sie wieder erschien, war sie noch stiller und zarter.

In der letzten Wohnung schließlich hauste die Wäsherin Chalupa, von der man nichts Schlechtes und nichts Gutes zu sagen wußte. Sie war eine Durchschnittpavolatsche und Arbeiterin, lebte mit ihren beiden Töchtern, von denen die ältere, Sophie, ebenso solid war wie die jüngere Ragdalena, unsolid. Seit einigen Wochen herrschte eine ungewöhnliche Spannung in der Hühnersteige, da Frau Duffel vermutete, daß ihr hübscher Gatte sich diesmal mit Ragdalena eingelassen hatte. Es setzte endlose Streitigkeiten in der Hühnersteige, in der sonst völlige Ruhe an der Tagesordnung war.

In normalen Zeiten war die Hühnersteige eine Welt für sich; man lebte in völliger Harmonie, unterstützte sich gegenseitig. Wenn die würdige schwarze Kati zu der stillen Frau Maschin berufen wurde, deren Mann ewig auf Reisen war, die Frau bei einem einzigen ehelichen Besuch aber ins Unglück stürzte — dann wünschte ihr die ganze Hühnersteige gute Verriachtung. Hatte Lojisa ihre stürmische Zeit, so wurde sie von den anderen bedauert. Vor Frau Duffel wieder einmal unglücklich, so wünschte die Hühnersteige baldige Veröhnung und bewunderte insgeheim die stürmische Lebenslust des Gatten.

Wurde Ferdi Weinsteller, der erklärte Liebhaber des Hauses, von der Polizei abgeführt, so waren alle Mitbewohner von aufrichtigem Mitleid erfüllt.

Bei den Bewohnern der Hühnersteige hatte sich ein starkes Gefühl der Solidarität entwickelt, ein gemeinsamer geistiger Abhinismus, der in den anderen Teilen des Hauses nicht vorhanden war. Jergendwo im Hause registrierte ein Junge das Ge-

dicht „Kur vorwärts, teures Volk“ — und in die Hühnersteige wurden mit einemmal Fensterläden geöffnet, auf der Pavolatsche erschien Jaroschek die schwarze Kati bei der ebenerwähnten Chalupa, Lojisa, die von der Liebe lebte, nach der Kati Maschin, die an der Liebe zugrunde gegangen war. Sie alle waren fest entschlossen, mit dem Volk vorwärtszugehen. Wenn im Hof ein Peterlaster auftauchte, wurde ihm von fünf Fenstern der Hühnersteige eine Antwort zugerufen und die Kati in der Hühnersteige drehte sich im Tanz. Nur der Seber Duffel fehlte. Seine Frau gestattete einmal, daß er der alten Chalupa näher kam, brauchte nur zu donnern und die Hühnersteige war solidarisch in Aufregung verkehrt.

Die Hühnersteige war keine gewöhnliche dumme Pavolatsche mit fünf Mietpartien, sie war ein einziges Wesen mit fünf Gliedern, ein Hirn mit fünf Zellen, ein Herz mit fünf Kammerchen. Deshalb fuhr auch die ganze Hühnersteige auf, als Lojisa die Tür zugeworfen hatte, und förmlich bei allen Hühnersteigern erschienen und um fünf Uhr den Tee bei ihm zu trinken, wünschten alle aus ganzer Seele, daß er Jubiläum so angenehm als möglich verbringe.

### Das vierte Kapitel

beweist, daß nicht die beste Absicht und Erfahrung ja nicht einmal ein Jubiläum den Menschen so Bösem zu schätzen vermag.

Am Tage nach der ereignisreichen Auseinandersetzung mit Lojisa hatte Weinsteller seit frühem Morgen schon Pech. Es begann mit einem Unwetter, als er sich nach der Elektrischen, die vor ihm über fährt, betätigen wollte. Mittags liefen Weinsteller unentwegt Geheimagenten in den Weinsteller, als hätten sie einen Wind bekommen. Weinsteller seine Arbeit wieder aufnehmen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Kredits und der Kapitalteilung, die Reform des Bankwesens und die Verhinderung der Kapitalflucht zum Ziele haben, folgen die Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, Verkürzung der Arbeitszeit, Kontrolle der Rationalisierung und Regelung des Arbeitsmarktes und die Forderung eines Fünfjahresplanes zur Schaffung von Siedlerstellen für jene durch die Krise aus dem Produktionsprozeß ausgeschiedenen Arbeiter, die nicht wieder in der industriellen Erzeugung unterzubringen sind. Es konnten einige zehntausende Arbeitslose angeheuert werden, hauptsächlich die Söhne von Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitern, die, bevor sie arbeitslos wurden, in der Industrie beschäftigt waren. Die Siedlerstellen mußten, so groß sein, daß ihre Besitzer auf eine zusätzliche Beschäftigung in der Industrie verzichten konnten.

Wie ist nun im besonderen die Wirtschaft in den zusammengebrochenen Industriegebieten neu zu beleben? Hunderttausende Menschen warten auf eine Antwort auf diese Frage, suchen nach einem Ausweg aus ihrem jammervollen Dasein. Schwab gibt die Antwort:

**Errichtung von neuen Industrien und Neuaufbau der Exportwirtschaft.**

Die neuen Industrien, die mit billigen Krediten der Landesgeld- und Sozialversicherungsanstalten zu errichten sind, sollen Waren erzeugen, die entweder auf neuen Erfindungen beruhen oder deren Verbrauch vornehmlich noch weiter zunehmen wird. Es ist an die Produktion von Kunstseide, Radioapparaten, optische Gläser, photographischer Artikel, elektrischer Artikel u. a. gedacht. Es sollen ihren Standort in jenen Gebieten wählen, die infolge des Niederganges der alten Industrien als Notstandsgebiete gelten oder gar zu Industrielebensstätten geworden sind. Daneben mußte die Pflege technischer Erfindungen und der technischen Fortschritt großzügig organisiert und gefördert werden. Die Tschechoslowakei deckt z. B. den größten Teil ihres Treibstoffbedarfes durch die Einfuhr ausländischer Mineralöle. In anderen Ländern geht man längst daran, die Verflüchtigung der Kohle in den Dienst der Treibstoffversorgung zu stellen. Die finanziellen Schwierigkeiten, die sich dieser Maßnahme entgegenstellen, sind nicht unlösbar.

Würde mit der Errichtung neuer Industrien bald begonnen, so würde damit der Anfang mit der Wiederaufrichtung der zusammengebrochenen Industriegebiete gemacht werden und in tausenden von heute arbeitslosen Menschen würden neue Hoffnungen einziehen können.

Alle diese Maßnahmen, die auf eine planmäßige Umgestaltung der Inlandswirtschaft abzielen, müssen von einem Neuaufbau des Exportes begleitet sein. Eine neue Exportpolitik muß darauf ausgehen, neue Länder als Absatzmärkte für die tschechoslowakischen Waren zu gewinnen, die der Einfuhr nicht die gewaltigen Hindernisse bereiten, wie die bisherigen Hauptabgabengebiete. Sie macht eine Umstellung unserer Ausfuhr erforderlich, die mit der begonnenen Industrialisierung unserer Nachbarstaaten rechnet. Dabei wird auch von der Landwirtschaft die Bezeichnung gefordert, die Erzeugung auf solche Waren zu beschränken, deren Produktion unsere industrielle Ausfuhr nicht schädigt. Dann muß die Wirtschaft- und Handelspolitik dem Export neue Wege öffnen und verschüttete wieder ebnen, wobei die Verpflichtung zur Initiative die tschechoslowakische Wirtschaft hat.

Nur wenn wir unsere Einfuhr aus den Ländern, die bisher mehr Waren von uns bezogen haben als wir von ihnen, erhöhen, können wir erwarten, daß sie die Einfuhr tschechoslowakischer Erzeugnisse noch weiter steigern. Gerade diese Erkenntnis fehlt unserer Wirtschaft- und Handelspolitik in den letzten Jahren recht oft.

Um die angestrebten Exportchancen auszunutzen zu können wird die Beseitigung der bestehenden handelspolitischen Hindernisse und die Herstellung der Konkurrenzfähigkeit durch Aufhebung von Zöllen usw. gefordert. Und wieder folgen für den Neuaufbau der Exportpolitik ein Reihe von Vorschlägen für positive Maßnahmen, die im ganzen zu einer planmäßigen Organisation des gesamten Exports führen. Ausbau der Exportpropaganda, des Informationsdienstes bei den Auslandsvertretungen, die Kontrolle der Qualität der für den Export bestimmten Waren, die kollektive Bearbeitung fremder Märkte, die Errichtung einer Exportbank mit 300 Millionen Kronen Kapital zur besonderen Pflege des Exportkredits und der raschen Abwicklung des Zahlungsvorganges, die Zentralisierung der Rohstoffbeschaffung zur Vermeidung von überflüssigen Provisionen an ausländische Vermittler, die Schaffung von Importverbänden und schließlich die bewußte Einsetzung der Handelspolitik für die Förderung des Exports — es ist auch in diesen Punkten ein umfassender Plan für den Generalangriff auf die Krise.

Ein Plan allerdings, der bei allen, die von der Arbeit und von der Not der anderen leben, auf heftigen Widerstand stoßen wird. Darum wendet er sich an das schaffende Volk, an die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Kleinbauern, an die Selbstverdienenden. Von ihnen hängt es in unserem demokratischen Staat ab, wieviel von diesem Programm und wann es verwirklicht wird. Wird damit der Weg gezeigt, der heraus aus der gegenwärtigen Krise führt, auf dem, wenn er beschritten wird, Hunderttausende unserer Arbeitslosen wieder an ihren Arbeitsplatz kommen, so

schafft er gleichzeitig auch die Vorbedingung für die völlige Umgestaltung unserer Wirtschaft.

Für diese neue Ordnung der Wirtschaft und Gesellschaft, die kommen wird, marschieren am 1. Mai in unserem Lande hunderttausende Arbeiter; darunter viele Opfer des heutigen Chaos. Dann folgen Tage schweren Kampfes; in denen dem ganzen arbeitenden Volke zum Bewußtsein

gebracht werden muß, daß es von der Entfaltung seiner wirtschaftlichen und politischen Macht abhängt, ob der Verfall weitergeht, das Massenheer der Arbeitslosen eine Dauererscheinung bleibt, oder ob durch die kraftvolle Initiative der Arbeiter der Renaufbau von Wirtschaft und Gesellschaft eingeleitet wird.

# 1. Mai - Tag unseres Sieges!

Der 1. Mai ist das schönste, das lebendigste und das menschlichste Fest der Arbeiterschaft!

In diesen Tagen, da das unsterbliche Leben tausendfältig seine Kraft demonstriert, wird der Marsch der Massen in den 1. Mai zum symbolhaften Zug in den Frühling, in die Zukunft schlechthin!

Wenn überall in der Welt die Bedrückten und Entrechteten für Freiheit und Frieden, für Menschlichkeit und Sozialismus demonstrieren, wenn in einem einzigartigen Aufmarsch sinnvoller und zukunftsbeschwingter Solidarität die Millionen, die einst das Antlitz dieser Erde formen werden, ihre roten Fahnen in den Wind heben — so ist das ein Schwur, der mehr ist als eine bloße Manifestation.

Dieser 1. Mai ist eine Verpflichtung, die wir erfüllen müssen!

Der „Antimarkismus“, dieser Bund der ewig Gestrigen, der sich auf „revolutionär“ schmeißt und doch nur alte Vergangenheit repräsentiert, bekämpft uns — aber er muß uns bestehen, da er selbst keine geistigen Inhalte aufzuweisen hat!

Unseren 1. Mai haben sie uns geraubt und geschändet.

Aus einem Marsch in eine bessere Zukunft haben sie einen Triumphzug der Ausbeuter in finstere Vergangenheit gemacht.

Aber nichts kann überzeugender die sieghafte Idee des Sozialismus beweisen, als die Tatsache, daß seine schlimmsten Feinde sich mit ihr tarnen müssen, um vor dem Volke bestehen zu können!

Aber die Larnkappe wird fallen, der Erfolg der Lüge nur von kurzer Dauer sein!

Uns gehört der erste Mai, weil uns die Zukunft gehört. —

Wenn wir durch die Straßen des Frühlings ziehen, der Sonne und dem Leben entgegen, glüht in uns die Ueberzeugung, daß nicht diese Front der Massen brechen kann!

Dieser 1. Mai — 18 Tage vor den Wahlen. — ist im besonderen Sinne des Wortes ein Kampfmaj!

Ein Bekenntnis zur Freiheit, ohne die es keine schöpferische Entwicklung geben kann!

Ein Bekenntnis zur Zukunft, die mitklingt im Schritt der Millionen!

Ein Bekenntnis zum Sozialismus, der siegen wird — trotz alledem —!

Vorwärts, Genossen!

# Marschiert für unseren Sieg!

In den Jahren, in denen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften die Arbeiterschaft zum ersten Male zur Massenfeier aufriefen, befand sich der Kapitalismus in den europäischen Ländern im kräftigen Ausbreiten. Die Produktionssteigerung entfaltete sich in raschem Tempo und ihre Massenprodukte eroberten sich die fernsten Absatzmärkte. Der Konkurrenzkampf und die Jagd nach neu zu unterwerfenden Gebieten verschärften die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten. Die Gefahren eines kommenden Krieges begannen sich immer deutlicher abzuheben.

In dieser Periode, in der die Massenorganisationen der Arbeiterschaft erst schwach entwickelt waren, waren die Kundgebungen am 1. Mai ein wirksames Mittel, neben dem Bekenntnis für den Kampf um die Verwirklichung wichtiger sozialpolitischer Forderungen den Widerstand gegen die kapitalistische Politik, die sich auf den Krieg einstellte, und für ihn rüstete, in den Massen zu wecken. Die sozialistischen Organisationen blieben bei dieser Aufgabe nicht stehen. Je mehr sie erstarkten, desto mehr versuchten sie, die Macht der Massen für den Fall zu mobilisieren, daß der Krieg ausbrechen sollte.

Witten in der Vorbereitung für die Verhinderung des Krieges durch die internationale Arbeiterschaft wurde die sozialistische Internationale von dem Kriegsausbruch überrascht.

Als nach dem Kriege die ihm folgenden unmittelbaren Wirren verebnet waren, schien der Friede wenigstens in Europa bis etwa um das Jahr 1929 herum vielen gesichert zu sein. Die kapitalistische Wirtschaft erlebte in Europa, in den Vereinigten Staaten und etwas später auch in Japan einen neuen gewaltigen Aufschwung. An Stelle der gewaltsamen Auseinandersetzungen, mit denen bisher Interessengegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten zum Austrag gebracht worden waren, trat die Verfolgung internationaler Verständigungen und Vereinbarungen. Es sah aus, wie eine friedliche Aufteilung der Welt unter die zahlreichen nationalen Kapitalismen.

Diese „friedliche“ Entwicklung fand ihre Ergänzung von der politischen Seite her. In

einer ganzen Reihe von Ländern übte die Arbeiterschaft mittelbar durch die sozialdemokratischen Parteien entweder einen Einfluß oder doch eine starke Kontrolle der Politik der Regierungen aus. Es gelang, die internationale politische Atmosphäre zu entspannen und einer Politik der Verständigung der Staaten die Bahn zu ebnen.

Diese Bemühungen trafen sich mit den Bestrebungen der entscheidenden bürgerlich-kapitalistischen Gruppen in manchen Staaten. Ganz deutlich sind nach dem letzten Kriege zwei Gruppen von Staaten zu unterscheiden. Der einen Gruppe gehören vor allem diejenigen Länder an, die die Besiegten waren und denen durch die Friedensverträge entweder territoriale Zugeständnisse abgezwungen wurden, oder die finanzielle Verpflichtungen und Einschränkungen ihrer militärischen Stärke in Kauf nehmen mußten. Je mehr sich in den Staaten dieser Gruppe die ausschlaggebenden kapitalistischen Schichten nach dem Kriege erholten und erlarkten, desto stärker erhoben sie die Forderung nach der Revision der Friedensverträge, der Wiederangliederung der abgetrennten Gebiete und der Wiedergutmachung der angetanen „nationalen Schmach“.

Die stärkste Macht in dieser Gruppe ist das faschistische Deutschland, das mit seiner Außenpolitik längst über das Ziel der bloßen Revision des Vertrages von Versailles hinausgeschossen ist und heute ganz offen die Eroberung fremder Gebiete, die Wiedererlangung von Kolonien verfolgt.

Zur anderen Staatsgruppe gehört die Mehrzahl der europäischen Länder, und es sind ihr auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika zuzurechnen. Für eine ganze Reihe von ihnen handelt es sich darum, die neuangebaute staatliche Organisation zu festigen und die wirtschaftlichen und politischen Zustände im Innern zu konsolidieren. Ihre herrschenden Klassen sind darum nicht von Ueberfalls- und Eroberungswünschen erfüllt. Ihre Politik verfolgt den Zweck, das Geschick und Befehende zu erhalten und ihren Staat vor Angriffen zu schützen. Diese Staatsgruppe stand in der längsten Periode der Nachkriegszeit unter französischer Führung, der sich wiederholt auch die englische Politik zugesellte.

In ihr ist auch die Rolle der Tschechoslowakei von Bedeutung. Von der

bisherigen tschechoslowakischen Außenpolitik kann man ohne Einschränkung sagen, daß sie stets das Ziel hatte, den Frieden in Europa zu erhalten und durch einen Ausbau der Bündnispolitik zu sichern. Diese Bemühungen haben gerade in den letzten Monaten ein besonderes Gewicht erlangt. Die tschechoslowakische Außenpolitik hat die aktive Einschaltung Sowjetrußlands in die europäische, bzw. in die Welt-Politik gefördert und damit — so wie die Dinge nun einmal liegen — zu einer Erstarfung der Front gegen die durch das faschistische Deutschland wesentlich verschärfte Kriegsgefahr beigetragen.

Selbst wenn das Festhalten an der Verständigungspolitik, wie es in der Außenpolitik unserer Republik zum Ausdruck kommt, und der Versuch, die imperialistischen Vorstöße Deutschlands zu bannen, den drohenden Krieg nicht vermeiden sollten, so ist doch schon jede Hinausgerung des Eintretens dieses entsetzlichen Unheils für alle Völker ein großer Erfolg. Das darf auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft anerkennen, ohne daß sie der Illusion verfällt, vom Kapitalismus den Völkerfrieden und die Beseitigung jeglicher Kriegsursachen zu erwarten.

Es wird sie diese Anerkennung, die auch für die Länder gilt, deren Politik unter dem mitbestimmenden Einfluß der Arbeiter steht, viel eher veranlassen, die Macht der sozialistischen Organisationen zu stärken und ihren Einfluß auszubauen. Dafür ist der erste Mai in allen Ländern der Tag des Gelöbnisses!

Erst recht aber in unserer demokratischen Republik, in der die Arbeiterschaft mitten in der Rüstung für einen der schwersten Wahlkämpfe steht. Am 1. Mai müssen Hunderttausende aufmarschieren für den Sieg der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, am 10. Mai. Denn nur ihr Sieg ist eine Garantie für eine weitere Stärkung der europäischen Friedensfront. Ihr Sieg bedeutet gleichzeitig einen weiteren Schritt zum letzten Ziele ihres großen Kampfes: Zur Beseitigung der kapitalistischen Ordnung und der in ihr wirksamen Kriegsursachen, zum wahren Völkerfrieden und zur wahren Völkerbefreiung.

## Sozialistische Jugend im Wahlkampf

### Eine prächtige Propagandafahrt

Bergangen Sonntag versammelten sich in Brandau etwa 100 sozialistische Jugendliche aus dem oberen Erzgebirge, um ihre erste Propagandafahrt durch das Gebiet Brandau-Katharinaberg — Gebirgsneudorf — Nieldorf anzutreten.

Trotz des unschönen Wetters — Nebel und sogar noch heftige Regen- und Schneeschauer gingen abwechselnd nieder — war die Stimmung unter den jungen Menschen wunderbar.

Bereits in Brandau erregte der Zug das größte Aufsehen. Unsere Fansarenbläser aus Bergschneid waren unermüdlich tätig. Wirkungsvolle kurze Sprechere wie: „Wer seine Heimat liebt, wählt am 10. Mai Liste Nr. 6“ — oder: „Für Freiheit und Brot, Volk wähle rot!“ — „Das Erzgebirge wählt am 10. Mai Liste Nr. 6“ — „Schütze deine Heimat, wähle am 10. Mai Liste 6“ und viele andere solche Chöre riefen die Aufmerksamkeit der Bewohner hervor. Nach dem Marsch durch Brandau-Grünthal ging es dann nach Katharinaberg, das fast völlig in dichten Nebel gehüllt war. Trotzdem auch hier überall das allergrößte Aufsehen. Auf dem Marktplatz hatten sich vor ihrem Vereinslokal einige verdatterte Gemeinleute angesammelt, die vor Ueberraschung kein Wort hervorbrachten, sondern den Zug der Jugendlichen nur anstarrten. Der nächste Ort war Gebirgsneudorf. Der Nebel war inzwischen verschwunden. Die Fansarenrufe lockten die Bewohner auch hier überall aus den Wohnungen. Fenster wurden aufgerissen, vor den Türen standen die Erzgebirgler und leuchteten den Wahlparolen, die die Jugendlichen an sie richteten. Eben bei der Kreuzung, wo es nach Nieldorf hereinzieht, hatten sich ein paar unentwegte Henkeinfaschisten angesammelt, die unseren Zug mit Schmähe und Empfindungen empfingen. Aber sie waren sofort wieder still, als unsere Burschen und Mädels Halt machten und sich ansahen, mit ihnen kurzen Prozeß zu machen. In aller deutscher Ritterlichkeit machten sie sich aus dem Staube, als sie unsere braven Brandauer, die ja wahre Helden sind, herankommen sahen. Aber aus dem Hinterhalt blühten sie hervor. Nur dem Eingreifen einiger Funktionäre gelang es, unsere jungen Erzgebirgler davon abzuhalten, den Burschen den Hosenboden anständig auszuklopfen. Eines wurde aber dabei erreicht. Vor den versammelten Leuten wurden nun die Wahlparolen der Sozialdemokratie verlesen, die von den Menschen auch aufmerksam angehört wurden. Nach diesem Zwischenfall bewegte sich der Zug nach Nieldorf. Vor Thiels Gehäus hielt Genosse Josef Krüger einen kurzen anfeuernden Schlussappell. Mit einem braufenden dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde der Propagandamarsch beendet.

Für die Partei war diese Werbefahrt ein schöner Erfolg, für die Gegner aus der „Front“ eine sehr bittere Wille. Sie haben sie schänden müssen.

# 1. Mai braun, schwarz, rot!

Europa, Amerika, Australien, Asien, Afrika hebrat auf der ganzen Erde, in allen Städten droht das Straßenpflaster vom Marschtritt unzähliger Millionen wecklicher Menschen. Die heute für die völkerverbrüdernde Idee des Sozialismus demonstrieren. Unter roten Fahnen — Morgenröte der Freiheit — vereinigen sich diese Millionen, in den verschiedensten Sprachen, zu einem einzigen Gesang: Die Internationale!

Schönte Mai-Feier in der Weltwirtschaftskrise, die einer kurzen Scheinbesserung folgte, Jenes Millionen-Heer, das heute marschiert, ist immer hochwogender geworden, seine Kleidung immer abgerissener. Mäander zieht mit, im Grunde des Herzens verzweifelt.

In einigen Ländern andere wiederum: als unfreiwillig „Gleichgeschaltete“ treten sie an. Nicht für den Gedanken des Sozialismus, des Internationalismus und des Völkerefriedens — zwingenemassen müssen sie marschieren für den militanten Nationalismus, für Rassen-Barbarismus und faschistisch getarnten Monopol-Kapitalismus. Unter den Klängen von Militärkapellen trotten sie als „Gefolgenschaft“, Gefangenen gleichend und nicht kämpfend. Heber ihren Köpfen, die sie schamvoll senken, wehen nicht die roten Fahnen der Freiheit, sondern die Symbole der Aneditschaft: Hakenkreuz und Hakenbündel! Es ist gemeint die Arbeiterschaft in Deutschland, in Oesterreich, in Italien und Spanien. Jene Arbeiterschaft, die vom Kapitalismus und, Meritofaschismus verflucht worden ist.

Brauner Mai: „Führer“ und „Gefolgenschaft“ haben sich heute unter dem Zeichen des Hakenkreuzbanners zum Appell für die „Volksgemeinschaft“ zusammenzufinden. Hier müssen sie zum dritten Mal das schmachvolle Treuebekenntnis für den „Führer“ und das „neue Deutschland“ ablegen. Danach lehrt die Gefolgenschaft beim zum unfreiwilligen „Einopfgericht“, während sich die „Führerschaft“ an jene traditionelle Schlemmerstätte der Nachharter des nationalsozialistischen dritten Reiches begibt: in den „Kaffeehaus“. Nirgendwo sieht man mehr den übermächtigen roten Klagenförmel, den die Weimarer Republik zeigte. Heute hängen die Verzweigten das Banner des Dritten Reiches aus ihren Fenstern.

Das ist die sichtbarste, die lärmende Seite dieses braunen Mai-Appells. Doch: es gibt noch eine andere Seite. Es gibt noch Kämpfer, Junge und alte, die heute in kleinen geheimen Gruppen — gehetzt und verfolgt als unter dem Völkermarsch der Sozialisten-Gesetz — den roten Mai des internationalen Sozialismus feiern. Hinter verschlossenen Türen bei verhängten Fenstern. Im Flüsteren spricht einer, hält die Rede, erfüllt von höchster Begeisterung und Kampfreueigkeit. Namenlose Helden... Dieser oder jener besitz anher dem „Volksempfänger“ wohl noch ein weitumspannendes Radio, sucht Stunde um Stunde nach Stationen, die ihm das Arbeiter-Lied, die „Internationale“, in welcher Sprache auch immer, bringen. Doch selbst solche gefährliche Teilnahme an roten Mai der Völker ist jenen verwehrt, die in den Gefängnissen, Judenhäusern und Konzentrationslagern sitzen, mit oder ohne Rechtsurteil. Schon den dritten Kampf-Mai erleben sie dort. Aber: selbst diese „unverbesserlichen Kämpfer“ — trotz aller Mißhandlungen — wissen den 1. Mai nach alter Freiheits-Tradition zu bege-

hen. Mit Rufen von Zelle zu Zelle, mit dem Absingen der Internationale, mit heimlich geschriebenen Kampfgrüßen!

Schwarzer Mai: Nicht mit dem gleichen äußerlichen barbarischen Pomp, nicht mit der gleichen äußerlichen brutalen Offenheit — doch nicht minder feindlich — beugt der schwarze Faschismus dem symbolischen Tag der selbständigen freien Arbeiter-Bewegung. Doch, wo er ihn nicht umfassen konnte für seine dunklen Ziele, wendet er alle Mittel an, sein Feiern zu verhindern. Stillen Terror, geistige Demagogie oder — leere Versprechungen.

Wehe dem, der es wagt, am 1. Mai unentschuldig im Verkehr zu stehen. Man wird ihn gnadenlos hinaustreten, zahllose Spittel, in Uniform und Zivil, halten heute in den Städten und Dörfern dieser Länder Umschau nach hochverräterischen Anzeichen. Und doch wissen wir: trotz all dieser Maßnahmen finden sich die unverbesserlichen Kämpfer für den sozialistischen Gedanken zusammen. Im vorigen Jahr haben es die

österreichischen Genossen bewiesen, als sie sich auf den Bergen um Wien versammelten. Und wie im vorigen Jahr, so werden auch heute von den Schornsteinen der durch die kapitalistische Wirtschaftskrise stillgelegten Fabriken unsere roten Fahnen wehen!

Im Gedanken an alle Brüder jenseits der Grenzen marschieren wir heute. Unter roten Fahnen. Und mit uns marschieren jene, die, von den schwarzen und braunen Sklavenhauern unserer Brüder vertrieben, jetzt ferne kämpfen von ihren Vaterländern. Damit dort die rote Fahne am 1. Mai wieder wehe!

Roter Mai 1935: trotz Hunger und Not, trotz Arbeitslosigkeit und Arifen-Glend, trotz offenem und getarntem Faschismus — wir marschieren heute.

Trotz Klüftungsfieber und drohender Kriegsgefahr: wir marschieren.

Denn wir wollen den Frieden. Wir wollen Arbeit und Brot für alle Werktätigen. Wir wollen statt faschistischer Sklaverei demokratische Freiheit und eine selbständige unabhängige Arbeiterbewegung. Darum marschieren wir heute. Unter roten Fahnen — für den Sozialismus!

## Unsterblicher roter Mai!

### 45 Jahre — Weltfeiertag der Arbeiterschaft!

45 Jahre sind seit jenem denkwürdigen, historischen Mai verfloßen, an dem das internationale Proletariat zum ersten Male die Feier des Mai begann. Dieser Tag ist von entscheidendem Einfluß auf die Arbeiterbewegung der ganzen Welt gewesen. Denn hier im mächtigen symbolhaften Ausmarsch der Unterdrückten aller Kontinente in den Krähling, erwies sich die Lebendigkeit, durch aktuellste Interessen-erbärtete Internationalität einer Bewegung, die in Chicago wie in Moskau, in Paris, Berlin und Madrid die zukunftsgläubigen Massen gleichzeitig für ein großes Ziel in Bewegung zu setzen wußte: Arbeit und Brot für die Unterdrückten und Ausbeuteten dieser von kapitalistischer Mißwirtschaft verwüsteten Erde.

Diese Kampfdemonstration des 1. Mai 1890, die eine wahre Panik bei den Herrschenden auslöste, ist der Beginn einer Raibewegung gewesen, die sich im Siegeszug die ganze Welt erobert hat. Der kühnen Kraft dieses Raibekennnisses, das zugleich auch ein Bekenntnis zur Raibheit der Menschheit war, haben sich letzten Endes selbst jene Kräfte nicht entziehen können, die dem Aufstieg der Massen aus Rot und Glend feindselig gegenüberstanden. Und so erleben wir jetzt die Groteske, daß die Mörder der Freiheit, die Todfeinde jeder Entwicklung, die Raibeiten, versuchen, die elementare Kraft des Raibgedankens in den Dienst ihrer schändlichen Sache zu stellen. So erlebt der in Deutschland und Oesterreich geknebelte Marxismus in den Tagen der Knechtung den Triumph, wenn auch gekündigt, im Propagandaprogramm der Volksbetrieger wieder aufzuwerden.

Durch mancherlei Krifen hat sich der Weltfeiertag des Proletariats hindurchkämpfen müssen. Aber weder die mörderischen Skizzen des Weltkrieges, noch die lähmenden Schlägen der Wirtschaftskatastrophe haben seine immense innere Kraft aushöhlen können.

Der 1. Mai lebt, lebt lebendiger als je zuvor! Er lebt überall dort, wo die roten Fahnen des Volkes, die leuchten wie das Beispiel der für uns gefallenen Märtyrer der Arbeiterbewegung, auf den Straßen der Welt wehen; er lebt dort, wo die Herzen der Proletarier schlagen, wo sich die Armeen und Völkern die Hand reichen zum gemeinsamen Kampf für eine bessere Zukunft. Er lebt auch dort, wo die Kerker die Raibkämpfer der Wahrheit gefangen sind und wo die freien, selbst in Kesseln freien Raibeiten nicht vor, sondern hinter den Gittern der Raibeinrichtungen atmen!

### Die Parole des Arbeiterkongresses

Am 19. Juli 1889 faßte der internationale Arbeiterkongress diesen Beschluß:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen...“

Man sieht an dieser Entschlußfassung, daß der Arbeitstag zuerst mehr als eine Manifestation für

bestimmte sozialreformerische Forderungen des proletarischen Alltags (Arbeitszeit, 8 Stunden-Tag usw.) gedacht war; im Laufe der Zeit ist er jedoch über einzelne Kampflosungen weit hinausgewachsen, eine Entwicklung, die sich aus der dynamischen Kraft der internationalen Demonstration von selbst ergab.

„Der bestimmte Zeitpunkt“, von dem der internationale Pariser Arbeiterkongress sprach, wurde der 1. Mai.

### Die erste Maifeier

Die Aneuertung der neuen Lösung, die sozialmächtigen Widerhall in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt fand, war der 1. Mai 1890.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schrieb in ihrer Rainummer von 1890:

„Was bleibt uns heute, da uns nur mehr Stunden trennen von dem großen, bedeutsamen Tag, zu sagen übrig...? Die die österreichische Arbeiterpartei ist die internationale Manifestation noch mehr als der Ausbruch der Verlangen nach gesetzlich geregelter Arbeitszeit für uns ist der Ruhetag des 1. Mai zugleich mit der Raibtag unserer Raibeit, eine — wir gebrauchen das oft mißbrauchte Wort nur ungern — eine Raibeitshau...“

Die österreichischen Kundgebungen wurden zu einem Triumph der Partei. Selbst das wilhelminische offizielle Wolffsche Telegrammbüro berichtete am 2. Mai 1890 folgendes:

„Gegen 1 Uhr begann der Zug des Wiener Raibeitens nach dem Prater und gegen 5 Uhr waren an 40000 Menschen dort zusammengeströmt.“

Ansgesamt fanden über 60 Arbeiterversammlungen in Wien statt.

Auch Brünn und Troppau meldeten mächtige Kundgebungen. In Prag fand eine große Versammlung statt, in der der Redner nach damaligen Zeitungsberichten ausführte: „Die Arbeiterfrage ist international und hat mit der Nationalität nichts zu schaffen!“ Das war im Jahre 1890!

Die Feiern im Reich waren noch weit schärfer besucht als die Wiener Massenemonstrationen und fanden unter dem Schalten des kurz vorher gefallenen Sozialistengesetzes. In Berlin, so berichtet das „Volkswort“ vom 3. Mai 1890, „an der 1. Mai in würdiger und friedlicher Weise gefeiert worden“. Die Arbeit ruhte inoffiziell nicht. In Potsdam war das Militär am 1. Mai in den Kasernen „in Bereitschaft“ gehalten worden. Ähnliche Fälle ereigneten sich jedoch nicht.

In der reichsdeutschen Provinz war die Beteiligung zum Teil wohl höher als in Berlin. So demonstrierten in Leipzig, Dr.-alten Köfen Giebburg, ca. 20.000 Arbeiter.

In der Schweiz war die Feier des 1. Mai unterdrückt. In Zürich und Bern fanden, bei teilweiser Arbeitsruhe, Vormittagsfeiern statt; in St. Gallen, Glarus, Thurgau, Turgau und Nauenburg mußte man sich mit Abendfeiern begnügen.

Alles in allem: Der Gesamteindruck der ersten Maifeier war nachhaltig und tief.

### Zehn Jahre Maifest

Die zehnjährige Wiederkehr der Feier des 1. Mai trug bereits gewisse traditionelle Färbung. Der Maifestgedanke hatte sich durchgesetzt, der

## „Hebt unsere Fahnen in den Wind!“

Auf zwei getrennten Wegen marschierten die Jungsozialisten zum Teufelssee. Wie im großen, so hatte man sich auch im kleinen nicht einigen können. Der Konflikt zwischen der Richtung von „Dofheimar“ und den „Hannoveranern“ fand auf seinem Höhepunkt. Die „Dofheimarer“ hatten ursprünglich der nach dem Kriege ins Leben gerufenen jungsozialistischen Bewegung ihr Gesicht gegeben. Sie kamen zum großen Teil aus der Wandervogelbewegung und suchten das, was sie den „Geist von Weimar“ nannten, in der Arbeiterjugend heimlich zu machen. Der „Geist von Weimar“ war aus dem Bekenntnis zu der jungen deutschen Republik, aus der überzogenen Einschätzung ihrer Möglichkeiten und zugleich aus einem von der Jugendbewegung herkommenden Bekenntnis zu einer romantischen Volkstumsgewinnung, gepaart mit einem edelichen, moralischen Erneuerungswillen geboren. Die „Hannoveraner“ veritaten demgegenüber in ihrer Opposition den Klassenkampflichen Geist. Sie lebten in einer richtigen nüchternen Erkenntnis alle „Volksgemeinschafts“-ideologien der Dofheimarer ab und machten nur überseits den Fehler, gelegentlich in einen Vulgärmarxismus zu verfallen, der bei aller scheinbaren revolutionären Gesinnung oft persönlich recht unerschütterlich blieb und im oberflächlichen Theoretisieren erstickte. Ihre Namen führten beide Gruppen von den Tagungen in Dofheimar und Hannover her, die jeweils das Gepräge der nach ihnen sich nennenden Strömungen trugen. Beide Gruppen waren schließlich in ihrem Wollen und Ringen und die Kämpfe, die sie in ihren „Jungsozialistischen Wätern“ austrugen, waren ein lebendiger Beweis für die tiefste Anteilnahme der sozialistischen Jugendlichen am Schicksal der Partei und der Arbeiterbewegung.

Wie es aber oft bei jungen Menschen zu gehen pflegt, es fehlte ihnen ein Unterscheidungsvermögen für das Wichtige und das Unwichtige und ihre

theoretischen Konflikte lebten sich bis ins kleinste Vorkommnis des Alltags aus.

Aus diesem Grunde waren sie auch nicht über einen gemeinsamen Marsch zu dem Teufelssee, das sie am Teufelssee planten, übereingekommen. Die einen mit blauen Mitteln, roten Strawatten und wehenden Haaren, zogen die Raibeiten im Arm. Bürchen und Mädels eingedacht, durch den Wald und am Rande der Wiesen entlang. Sie sangen alte Volkslieder und träumten sich romantisch in die mittelalterliche Zeit der fahrenden Handwerksburschen und Scholaren zurück. Die anderen, die Hannoveraner, traten mit der Bahn heraus gefahren, hielten eine neu errichtete Arbeiterbildungsbühne und gingen gemessenen Schritts, tief in ihre Probleme verstrickt, des „Weges“. Am Teufelssee traf man sich, aber man klappte getrennt. Am ihre roten Bimmel lösten die „Dofheimarer“, hielten, sangen und tanzten alte Volksstücke, daß die hundertjährigen Reformkleider der Mädchen hell im Winde schwanften, wenn die Bürchen im Wams und blauem Gend sie zum Tanze nach Hinterstille führten. Die „Hannoveraner“ gruppierten sich um eine große rote Sturmfabne und lauteten einem älteren, bebrillten Genossen, der ihnen aus einer theoretischen Zeitschrift einen Artikel vorlas, den sie zu diskutieren beabsichtigten.

Wer von ferne her zum Teufelssee kam, mochte meinen, daß hier nicht ein Verband, sondern zwei Verbände auf dem Platz standen. Zwei Verbände, die nicht miteinander gemeinsam hatten, als das Rot ihrer Fahnenflügel und Bimmel.

Das mochten auch die beiden Wanderer denken, die um die Mittagszeit sich dem See näherten, der zwischen den hohen Kirchen einsam und verschlossen, wie all diese kleinen nordisch herben Seen der Mark, mit unberührtem, glatttem dunklen Spiegel, umkränzt von hohem Schilf dahinschlummerte. Die beiden Anführer waren Arthur Rieder und sein Freund Fäbje. Arthur Rieder war eine kräftige, gedrungene Erscheinung, mit einem gutgemittelten, scharfen Gesicht, dessen künstlerisches Gepräge nur durch die zarten und großen Mundfallen eine unangenehme Note erhielt. Er hatte sich aus einer fast lumpenproletarischen

Existenz hinausgearbeitet zu einem der beliebtesten jungen Arbeiterdichter. Er war Arienadientenverweigerer gewesen und die humorvolle Art, wie er sich durch sein „Den wilden Mann spielen“ dem Deeresdienst entzogen hatte, trug ihm in der patriotisch gesinnigen Jugend viel Sympathien ein. Nach dem Umsturz hatte er sich dann allerdings nicht, wie zu erwarten war, nach links, sondern eher nach rechts hin entwickelt. Sein geschmackloses Gedicht gegen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hatte ihm in den eigenen Reihen viele Feinde gemacht. Dann aber hatte er einige Gedichte veröffentlicht, deren Schwung die Jugend mitrik und ihm zu neuer Popularität verhalf. Diese Popularität benutzte er, um vor allem in der Dofheimargruppe sich ein Ansehen zu verschaffen, das er dank seiner rednerischen Fertigkeit auch denen gegenüber zu bewahren wußte, die ihm seinen hochschärfsten Lebenswandel und einen immer häufiger zulagende tretenden Kannel an Charakterfestigkeit vorwarfen. Mühte man anfangs Rieder argute halten, daß vieles von dem, was er feilscherte, tatsächlich ehelicher Enttäuschung entspringen mochte und daß sein Kampf gegen die gutgepolierte Spitzigkeit in den eigenen Reihen weder grundlos noch unnütz war, so setzte sich in der Folgezeit doch, daß seine Entwicklung ihn, den ehemaligen Kriegsdienstverweigerer, zu einem ungesundenRationalismus und zu einem romantisch gefärbten, höchst fragwürdigen Pseudosozialismus führte. Konnten ihm schon auf diesem Wege die meisten seiner Freunde nicht folgen, so zerchnitt freilich endgültig das Lichtschuß zwischen ihm und ihnen eine Kaderlist, die anfangs seiner gläubigen mochte: Arthur Rieder war mit seinen Freunden Fäbje — „Aäe“ nannten diesen unbedeutenden Schatten Rieders die eigenen Genossen — in die Reaktionen der Deutschen Arbeiterpartei eingetreten, um dort, sozusagen als Renomierproletarier die soziale Passade der Stimmlosen Inflationenmacht dichterisch auszugruppen.

Heber andere hätte sich nicht, die Jungsozialisten, die ihn offiziell bereits ausgeschlossen hatten, wieder anzusehen. Nicht so Arthur Rieder. Er hatte einen breiten Rücken und eine ge-

nügend harte Stirn, um, als sei nichts geistliches bei diesem Maitreffen zu erdienen. Er setzte sich mit Fäbje mitten unter die beiden Gruppen und suchte in seiner spöttischen und amüsierten Art Gespräche anzuknüpfen. Durch gelegentliche Bemerkungen gab er sich den Anschein, als ob er beiden Gruppen gegenständig auszusprechen wüßte. Aber niemand entsagete ihm.

Da wandte er sich an die Dofheimarer, erklärte, sie sollten sich doch nicht zieren. Wo er auch stehle, er vertrete nur seine Ansichten und sei feier doch schließlich auch die ihren. Rueder erwiderte keine Antwort, dann aber kam plötzlich eine Antwort, unerwartet und deshalb wirkungsvoll.

Eine kleine Gruppe von Hannoveraner Jungsozialisten stimmte ihre Klampen und beugte sich plötzlich, Augen und Mädels, mit heller Stimme das Lied zu singen: „Hebt unsere Fahnen in den Wind!“ Rieder wurde blaß. Dieses Lied, das die Jugend in Hunderten von Veranstaltungen mit Begeisterung gesungen hatte, kamnte von ihm. Jetzt sang man es ihm voll bitterem Trost zu und o Wunder, die Hannoveraner, die sonst den „Stimmfang“ verabscheuten, sangen aus voller Kehle mit. Sie hatten verstanden, um was es ging.

Das Lied lönte weiter und sang aus in die Worte: „Wir kämpfen, weil wir gläubig sind, der Mensch ist gut!“ Bei den Worten „Weil wir gläubig sind“ nahmen die Stimmen einen erschreckend harten und vorwurfsvollen Ton an. Rieder spürte das. In ihm, dem kalten Spötter und Paniler, mochte doch noch irgend etwas wie Scham fortleben, man merkte seiner Wiene an, wie er innerlich arbeitete, er wurde schluchend, presste die Lippen zusammen, stand auf und schlich sich wortlos von dannen. Sein Freund Fäbje trotzte ihm ein besoffener Pudel hinter ihm her.

„Hannoveraner“ und „Dofheimarer“ fühlten sich seit langem zum ersten Male wieder einsam. Sie hatten erpürt, wieviel sie doch miteinander verbunden. Der Renegat, der gekommen war, um wie ein Wolf in ihre Herde einzubrechen, hatte sie zusammengeführt. Als die Nationen zwischen den Reihern hindurchschauten, fiel sie auf frohe und gläubigstarke Gesichter.

Widerstand der Unternehmer gegen den Reiertum des Proletariats, der Terror und Druck gegen die Arbeiterben begannen nachzulassen.

In Wien herrschte allgemeine Arbeitsruhe. Ein riesiger Zug in den Prater, der, von Tausenden und Abertausenden umjüngelt, „Stundenlang dauerte“, war die Krönung des Tages. Auch in der Provinz fanden die Städte unter dem herrschenden Eindruck des 1. Mai.

Die Berliner Raiserfeier war sehr stark besucht. Zahlreiche überfüllte Gewerkschaftsversammlungen krönten den Erfolg. In Kiel demonstrieren 12.000 Arbeiter, die Kundgebung in Essen war, wie ein Tsunami, mittel, erschütternd und erhebtend.

Auch die Schweizer Kundgebungen liefen „härtesten Lauf und begeisterte Stimmung“ auf.

**Keine Ruhe in Preußen ... !**

1910. Zwanzig Jahre Kaiser. In Oesterreich überall große Umzüge und Versammlungen. Wien steht völlig unter dem Eindruck des 1. Mai. Viele Tausende marschieren in den Prater. Die Massen bilden Spalier. In Preußen sind Umzüge verboten, trotzdem ist eine Massenbewegung festzustellen. Die Versammlungen werden zu Wahlrechtsdemonstrationen.

„Keine Ruhe in Preußen“ schreibt der „Vorwärts“, „we nicht das freie, gleiche, allgemeine und geheime Wahlrecht erobert ist“. Allein im Friedrichshain demonstrieren 20.000 Metallarbeiter.

In Mannheim marschieren 15.000 im Umzug mit, in Karlsruhe manifestieren 8000 Proletarier unter freiem Himmel.

Auch in der Schweiz härteste Beteiligung an den Kundgebungen. In Genf kommt es zu Zusammenstößen mit der Gendarmerie, die Revolvereigen eines Gendarmepostens werden eingeschlagen, drei Verhaftungen.

**Vor dem Massenmorden ...**

Mai 1914. Der letzte Mai vor Beginn des furchterlichen, vierjährigen Massenmordens. Unzählige Raiberfassungen in Wien. Auch tschechische und polnische Veranstellungen. Der Marsch durch Wien wird durch Wollensbruch und Gewitter auseinandergepresst. Vorauszunehmen und Symbol des kommenden August 1914? In Traa mächtiger Umzug, 20.000 Sozialisten marschieren. Auch zahlreiche Saalkundgebungen finden statt.

Im Reich härteste Beteiligung. Millionenversammlungen in Berlin, 40.000 marschieren in Hamburg.

In der Schweiz finden 108 öffentliche Demonstrationen statt. In Zürich feiern auch die Anarchisten der tschechischen Werk- und Handwerksstätten, die Schulen sind geschlossen. Der Reinertrag der abendlichen Raiserlichkeiten wird für die politischen Gefangenen in Russland und die russischen politischen Flüchtlinge bestimmt.

**1. Friedens-Mai**

Der erste 1. Mai nach dem Weltkriege. Ein triumphaler Mai. Riesige Kundgebungen in Wien, aber im Reich stehen sich die Arbeiter in Ost und West gegenüber.

Ein sprechender Ausschnitt aus der deutschen Proletarier-Tragödie. Zerrißene, gespaltene Demonstrationen, die verpuffen. Am 1. Mai ziehen die Regimentsgruppen nach hartem Kampf in Linien ein, die dortige Kaiserrepublik ist niedergeboren.

Wütige Straßenkämpfe in Madrid! Hunderte von Verletzten in Paris! Gendarmerie und Militär gegen die Volksmassen —

**Das Gleichnis vom Garten**

Von Gleißberg

Seit Stunden hallt die Straße von den Schritten der Tausende, die hinaus vor die Stadt ziehen. Ein langer Zug, ein Strom von Köpfen und Gliedern, eine murmelnde Schlange, aus der zuweilen schmetternde Marschmusik aufsteigt. Seit dem frühen Morgen sind sie unterwegs: die Dreiber und Schmiede, die Köche und Bäcker, die Fleischer und Tischler, die Schreiber und Verkäufer ... Seit dem frühen Morgen, als sie sich vor ihren Arbeitsstätten versammelten, um beim Kamensaufzug nicht zu fehlen, um von uniformierten Kommandeuren in Reih und Glied gestellt zu werden und sich dem großen Zuge anzuschließen, der hinaus aufs alte Exerzierfeld befohlen ist, um dort den ersten Mai der Diktatur zu feiern.

Die Reugierigen bilden Spalier. Eine viel-tausendjährige Mauer, die sich vor den Häusern aufgebaut hat, um den abgezählten, in Reih und Glied gruppierten, murmelnd-schmetternden Festzug zu betrachten. Zwischen denen, die schauen, und denen, die marschieren, schreiten die Wächter in Uniform. Sie haben die Ohren gespitzt, um kein Wort zu überhören, das hin und her fliegt, sie spähen misstrauisch nach beiden Seiten, nach dem Zug, den sie bewachen, und nach den Zuschauer, die ihn beobachten. Sie schreien Kommandos, wenn der Marsch ins Stoden gerät, wenn die Kolonnen sich auseinanderziehen, — wenn sie können es nicht verhindern, daß immer wieder einer aus den marschierenden Gliedern ausbricht, um in der Zuschauermenge zu ver-

**Letzter Mai in Freiheit**

Mai 1932. Gewaltige Demonstrationen in Wien, eindrucksvoller Nachzug der Jugend am Vorabend.

Tausende von Radeltägern. Die Kundgebungen im Reich von erregten, feiernden Massen stark besucht. Nach dem Debatte der Preusentwahl. Schweiz: Eindrucksvolle Volkshundgebungen.

**Geschändetes Arbeiterfest**

Mai 1933. In Wien demonstrieren Tausende trotz Verbot der Dollfuß-Regierung, trotz Stacheldraht und Polizeifarabinern.

In Deutschland: Die Arbeiterbewegung niedergerungen, ihre Funktionäre und Repräsentanten erschlagen, eingekerkert, wie Haken gehetzt. Der Terror raubt und die Körper des 1. Mai schänden ihn im Skatenaufmarsch auf dem Tempelhofer Feld.

**Unsterblicher 1. Mai —**

Aber der 1. Mai lebt —! Und die Niedergeworfenen, die Verfolgten, die Gebehten, sie werden die Sieger von morgen sein!

Auch in den Ländern der Diktatur wird er wieder auferstehen —, der unsterbliche erste Mai!



Howm Tambrack

**1. Mai 1935**

Roter Fahnen flammend Meer Brandet hoch in allen Gassen. Horch!

Es singt im frühen Winde Millionenstimm der Massen.

Singt von Tränen, Not und Schmach, Singt von Tod und Kerkermauern, Ueber ernsten Stirnen schattets Der Geschlagenen dumpfes Trauern.

Aber horch!

Da geht im Chor Auf der Schrei: Zu neuem Kampfe! Fäuste werfen sich empor Und die Augen stehn im Glanze Einer großen, heiligen Flamme.

Wie jetzt stark und heiß Im Wind Der Millionen Herzen schlagen! O — sie fühlen, daß sie heut' — Sieger schon — Den Erdball tragen!

Erna Haberzettl

**Dieser Mai!**

Von Gerhard Sommer

Dieser Mai ist Hofare, ist Sommerloch! Ist Euer Bekenntnis, ist Euer Tag! Die Fahne, die Flamme der Zukunft sie laßt! Vorwärts, Ihr Massen, für Freiheit und Brot!

Erster, heiliger Kampftag, Triff' sie, Hammer der großen Partei — Die Henleinwähler, die Phrasendrescher, Die Hitlerkopisten, die frecher und frecher Aus ihren Löchern ans Licht sich wagen, Der Eisenhammer wird sie zerbrechen! Volk der Sudeten, ist und bleibt frei! Wir schwören es, heute, am heiligen Mai!

Dieser Mai ist Bekenntnis, ist Radeltag — Wie wollen wir, Brüder, mehr Sklaven sein! Die Zukunft ist unser, der Massen Lauf, Kein Hitler, kein Henlein hält ihn mehr auf!

Dieser Mai ist Sturm, ist Bekenntnis zur Tat! Wir ziehen die Furchen, wir säen die Saat! Die Saat, die der Heimat Erdbreich durchdringt, Vorwärts! Wir trommeln zum Volksgericht!

Dieser Mai ist Lösung! In Stadt und in Land! Ein eiserner Wille, ein eisernes Band —! Die Straßen erzittern von unserem Schritt! Vorwärts, die Zukunft, die Zukunft zieht mit!

Erster, heiliger Kampftag, Triff' sie, Hammer der großen Partei — Die Henleinwähler, die Phrasendrescher, Die Hitlerkopisten, die frecher und frecher Aus ihren Löchern ans Licht sich wagen, Der Eisenhammer wird sie zerbrechen! Volk der Sudeten, ist und bleibt frei! Wir schwören es, heute, am heiligen Mai!

schwinden, und sie wissen im voraus, daß sich auf dem Exerzierfeld unter den Lautsprechern und Galanteriefahnen weniger Feiernde einfinden werden als früh beim Appell.

Eine alte Frau steht in der Menge der Zuschauer. Sie blickt auf den vorbeifliegenden Menschenstrom und schweigt. Sie erinnert sich an Maitage, die vergangen sind. An die Zeit ihrer Jugend, da die Männer im Mai-Umzug als Auf- rührer galten und da sie mit einem Gemisch aus Stolz und Furcht auf ihren Mann blickte, wenn er die rote Kette ins Knopfloch steckte, um mitzumarschieren — mit dem Heer der Zukunft, wie er trotzig sagte. Sie denkt an die Mai-Feiern nach dem Kriege, bei denen er nicht mehr mitmarschieren konnte, weil er im Heer der Toten fern im Massengrab lag. — sie denkt an diese Feiern des Friedens, die sie mit dem Glauben an den Anbruch einer besseren Zeit erfüllten. Die alte Frau und schweigend. Reht führt man die Massen hinaus aufs Exerzierfeld, von bewaffneten Wächtern umringt, wie einen Zug von Gefangenen. Die Kommandorufe gellen, die Blechmusik schmettert, die Trommeln rasseln. Aus Glaube und Hoffnung ist Zwang geworden, aus Friedensfreude Kriegsgelüste. Am Tage, der Hoffnung und Freiheit bedeuten sollte, führt man sie neuem Verderben entgegen.

Das Gesicht der alten Frau ist wie versteinert. Niemand, der sie sieht, kann erraten, wie ihr zumute ist. Aber keiner, der hier in der Menge steht, vermag die Gedanken der anderen zu erkennen, und keiner gibt die eigenen preis. Eine unheimliche Heimlichkeit, eine lastende Verchlossenheit. Die Alte läßt ihre Augen über die Gesichter ringsum wandern. Wieviele Lügen, indem sie schweigen. Wieviele heucheln, indem sie gleichgültig sind. Nicht daß sie elend sind, nicht daß sie

rechtlos sind, nicht daß sie betrogen wurden, — nein, diese Schande des Schweigens ist das Schlimmste der Sklaverei. Ob, wenn sie jung wäre! Sie würde nicht still sein, schreien würde sie, anklagen, unerhörte Worte würde sie sprechen. Aber wer hört auf eine alte Frau?

Da gehen zwei Junge im Zug. Sie reden miteinander. Die Alte versucht in ihren Augen zu lesen. Wissen diese Jungen, welches Schicksal ihnen zugebracht ist? Können sie sich noch des Grauens erinnern, als der Nord in der Welt umging? Sind sie so blind, daß sie ein Feuerwerk verbleiben kann? So mutlos, daß sie sich dem Wahm ergeben, der die am Denken verweifelnden Hirne mit dem Gespensterglauben an Blut und Boden und Führergöttlichkeit betäubt? Die alte Frau muß sich beherrschen, damit ihre Augen nicht Trauer oder Jörn verraten, wenn sie diese Jungen betrachtet, die leise redend in Reih und Glied im großen Zug an ihr vorbeiziehen.

Sie kann nicht hören, daß jetzt der eine von den Jungen zum Nebenmann sagt: „Damals vor zwei Jahren habe ich noch geglaubt, daß es ehrlieh ist. Heute weiß ich's besser. Du hast recht gehabt.“ „Sie kann nicht hören, daß der Andere erwidert: „Und ich weiß, daß du nicht der einzige bist. Das Erwachen kommt.“ „Aber wann?“ fragt der erste. „Wie lange soll das noch dauern? Wie oft noch die Schande, daß wir hier wie eine Hammelherde hinausgetrieben werden — und am ersten Mai, der unsere Feiertag sein sollte, die Körper und Betrüger feiern. Wie lange sollen wir noch flüstern, wo wir schreien möchten? Wie lange noch Komödie spielen?“ „Ich weiß nicht, wie lange.“ „Sagt der andere.“ „Aber ich weiß, daß der Tag kommen wird, daß er mit jedem Schritt näher kommt.“ „Ja, wenn man glauben kann, wie du.“

stöhnt der erste,“ wenn man nie geschwankt hat, nie irre wurde! Aber, weißt du, ich möchte manchmal verzweifeln: an mir selbst, weil ich den Schwindlern nachgelaufen bin, und an den anderen, — an allen, die hier mitmarschieren, an allen, die hier gaffen ...“

Doch der andere beruhigt seine Schulter: „Wir dürfen nicht verzweifeln. Gerade an einem Tage wie heute nicht. Man hat uns unsere Feiertage gestohlen. Aber ist es nicht unsere Feiertage geliebt? Ist nicht die alte Verbeißung in ihr? Mögen sie ihre Nordfahnen über uns schwenken, mögen sie ihre lärmenden Reden halten, mögen sie ihre Wächter spielen lassen, — sie haben den ersten Mai nicht ausrotten können, sie können ihn nur eine Weile mißbrauchen. Sie haben den Sozialismus nicht ausrotten können, indem sie sich Sozialisten nannten. Und wird nicht Deutschland weiterleben, auch wenn sie sich national nennen? Man kann das Letzte nicht vernichten, indem man es fällt. Aber sie haben es nur fällen können, sie wühten, daß wir es nie verassen werden. Und sie ahnen schon, daß wir es wiederfinden.“

Er blickt an einem Fenster empor, oben an der Häuserfront, an der sie vorbeimarschieren. Er weiß, daß sein Bruder hinter diesem Fenster steht. Vielleicht sieht er ihn. Vielleicht sehen ihn die Genossen, die bei ihm sind. Er kann nichts erkennen. Aber er hebt den Kopf und nickt, als wollte er ein Versprechen erneuern.

„Ja, er geht auch mit.“ sagt der Bruder. „Und nicht nur er. Tausende gehen im Zug, die zu uns gehören.“ Er steht am Fenster und blickt hinaus auf die Straße, auf die Rabatten an den Häusern, auf die marschierenden Massen und auf die Wächter, die sie begleiten. Dann wendet er sich

# Die Wahlen in die Nationalversammlung

## Wähler und Wählerinnen in den freien Gewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes!

Am 19. Mai finden die Neuwahlen in die tschechoslowakische Nationalversammlung statt. Als das letzte Mal die wahlberechtigten Bevölkerung unserer Republik an die Urnen gerufen wurde, um ihre parlamentarischen Vertreter zu wählen, rechnete sie mit dem Bürgerblock ab, der drei Jahre hindurch in den gesetzgebenden Körperschaften die Geschäfte der kapitalistischen Klassen besorgt hatte. Seine Wiedererwählung war durch den Wahlausgang im Jahre 1929 unmöglich geworden. Doch nur unter großem Widerstreben der früheren Bürgerblockparteien kam es zur Bildung der Koalitionsregierung, in der die politische Vertretung der Arbeiterklasse den Platz eingeräumt erhielt, auf welchen sie nach dem Wahlergebnis Anspruch hatte.

In enger Verbundenheit und Kampfgemeinschaft mit den freien Gewerkschaften haben die beiden sozialdemokratischen Parteien der Republik in den letzten verflochtenen fünfzehn Jahren restlos ihre Pflicht getan.

Ihre Aufgabe war nicht leicht! Die Krise der kapitalistischen Wirtschaft nahm in aller Welt ihren Anfang und verweilte auch in unserer Republik von Monat zu Monat die Zahl der Arbeitslosen. In Ende des Jahres 1929 wurden 62.908 Arbeitslose im ganzen Staatsgebiete gezählt. Im Winter 1932/33 gab es über 900.000 Beschäftigungslose und gegenwärtig stehen außerhalb des Produktionsprozesses noch immer über 800.000 Arbeiter und Angestellte.

Was die Bürgerblockregierung in einer Zeit guter wirtschaftlicher Verhältnisse bei einem günstigen Stande der Staatswirtschaft in der

### Arbeitslosenfürsorge

versäumt hatte, mußte unter sozialdemokratischer Führung das Ministerium für soziale Fürsorge nachholen. Das ist geschehen durch eine wesentliche Verbesserung des Gesetzes über den staatlichen Zuschuß zur wirtschaftlichen Arbeitslosenunterstützung.

Für die außerhalb der gewerkschaftlichen Unterstützung stehenden beschäftigungslosen Arbeitnehmern wurde die staatliche Ergänzung in mehreren außerordentlichen Hilfsaktionen der Regierung für Kurzarbeiter und für Kinder von Arbeitslosen fand. Die Einrichtung der produktiven Arbeitslosenfürsorge machte es vielen Bezirken und Gemeinden möglich, Notstandarbeiten auszuführen und damit zehntausenden Arbeitslosen Beschäftigung und Verdienst zu geben.

Drei Jahre lang haben die sozialistischen Regierungsparteien alle Angriffe auf die Arbeitslosenunterstützung abgelehrt. Als sich aber die finanzielle Lage des Staates im Jahre 1933 so verschlechterte, daß mit einem Gebirgsabgang von zweieinhalb Milliarden gerechnet werden mußte, kam es zu einer Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und zu einigen anderen Einschränkungen. Das Arbeitslosenunterstützungsgesetz blieb aber noch weit über dem, was vor Eintritt der Koalitionsregierung in Sachen des Staatszuschusses zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung bestanden hat. Dabei handelte es sich bei den im Jahre 1933 vorgenommenen Änderungen in der Arbeitslosenunterstützung nur um eine vorübergehende Maßnahme für die Dauer des Krisenstandes.

Neben der Verteidigung der bestehenden Einrichtungen der Arbeitslosenfürsorge bildete eine der wichtigsten Aufgaben unserer parlamentarischen

### Repräsentation und der sozialistischen Minister für Arbeitsbeschaffung

zu sorgen. Es ging um unmittelbare Arbeitsbeschaffung durch die öffentlichen Verwaltungskörperschaften, durch den Staat und durch Vermehrung von Arbeitsgelegenheit in der privaten Wirtschaft.

In der Ausgestaltung der Inzestionsfähigkeit ist auf Drängen der sozialdemokratischen Parteien im Parlament vieles geschehen. Schon im Jahre 1930 wurde der Regierung ein Betrag von 150 Millionen zur Bekämpfung der Krisenauswirkungen bewilligt. Wenn die produktive Arbeitslosenfürsorge bald nach ihrer Einführung in Stößen geriet, so lag das vielfach an dem Mangel an Mitteln. Daran trug das vom Bürgerblock beschlossene Gemeindefinanzgesetz und die aus jener Zeit stammende Verwaltungsreform den größten Teil der Schuld. Doch ist es auch da den unermühten Bemühungen der sozialdemokratischen Minister in der Regierung gelungen, im Jahre 1935 wieder eine Besserung durchzuführen.

Daß sich in den letzten Monaten die tschechoslowakische Regierung

### für eine Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche

einsetzte, ist gleichfalls ein Ergebnis sozialdemokratischer Arbeit in der Nation. Der frühere Fürsorgeminister, Dr. Tsch, hat bereits vor Jahren einen Gesetzentwurf über die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche zur öffentlichen Diskussion gestellt und gegenwärtig liegt ein neuer Antrag des Fürsorgeministeriums, unter der Leitung des sozialdemokratischen Ministers Doktor Reichner, vor, der ebenfalls die Verkürzung der Arbeitszeit anstrebt, um Reibungsverluste von Arbeit und in die Betriebe zu ermöglichen.

In allen Fragen des Arbeiter- und Angestelltenwesens ist

### in dem fünfjährigen Parlamentarischen Abschnitt Wertvolles und Vorbildliches geleistet worden.

So wurden die Befugnisse der Gewerbeinspektoren erweitert und die Gewerbeinspektion durch die Einrichtung von eigenen Jugendabteilungen ausgebaut. Das große Verständnis des Ministeriums für soziale Fürsorge für den Schutz der arbeitenden Jugend drückt sich ferner durch die Errichtung von Heimstätten für arbeitslose Jugendliche in den Bezirken mit größerer Arbeitslosigkeit aus. Diese auf die Wintermonate berechneten Heimstätten bieten vielen jugendlichen Beschäftigungslosen nicht nur vorübergehende Unterkunft und Verpflegung, sondern auch reiche geistige Anregung. Es sei dann noch erinnert an die vom Fürsorgeministerium im Jahre 1934 veranstalteten Arbeitslager, die auf der vollen Freiwilligkeit und Mitwirkung der Jugendlichen in der Leitung beruhen. Daß bei Arbeiten aus dem Titel der produktiven Fürsorge 15 Prozent jugendliche Arbeiter beschäftigt werden müssen, zeigt ebenfalls, daß die verantwortlichen Stellen darauf bedacht sind, jugendliche Arbeitslose wieder in Beschäftigung zu bringen.

Die Schutzgesetzgebung für die Bergarbeiter wurde wesentlich verbessert und die Bergbauinspektion im Sinne einer jahreszeitlichen Förderung der Bergarbeiterschaft ausgebaut. Die Berginspektoren sind namentlich mit einer Verfügungsgewalt ausgestattet, die den Gewerbeinspektoren noch nicht zuerkannt wurde. Die aktive Mitwirkung der Arbeiterkraft bei der

Durchführung der Inspektion ist in dem neuen Gesetz über die Berginspektoren verwirklicht. Endlich wurde das Gesetz und die Durchführungsverordnung über die Revierämter im Bergbau wesentlich verbessert und der Entlassungsanspruch der Betriebsräte auf die Dauer von zwei Jahren über die Funktionsperiode hinaus verlängert. In der Arbeitsgerichtsbarkeit ist durch die Einführung der Arbeitsgerichte für eine rasche Rechtsverfolgung bei Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis gesorgt.

Weitere Maßnahmen der Koalitionsregierung, die auf die Mitwirkung der politischen Arbeitervertretung zurückzuführen sind, umfassen die Abänderung des § 82 der G.-O., den Schutz der Kollektivverträge, den Schutz gegen willkürliche Betriebsstilllegung und vieles andere.

In den besonderen Fragen des Angestelltenrechtes und der Angestelltenfürsorge haben die Koalitionsregierung und das Parlament wertvolle gesetzliche Maßnahmen getroffen. Das Vertriebsausbüßgesetz wurde auf die Banken ausgedehnt. Ein neues Privatangestelltenrecht wurde im Jahre 1934 beschlossen, das an die Stelle des früheren Handlungsgehilfengesetzes getreten ist. Mehrjährige schwierige Verhandlungen sind diesem Beschluß vorausgegangen.

Von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise wurden überall, so auch in unserer Republik, die Einrichtungen der Sozialversicherung stark betroffen. Die von mehreren bürgerlichen Parteien ausgehenden Revolverierungsversuche zum Sozialversicherungsreformgesetz bedeuteten eine Bedrohung der Grundlagen des Sozialversicherungsrechtes überhaupt. Vor allem beängstigten die Unternehmer darauf, daß eine Reform der Krankenversicherung vorgenommen werde, weil ohne einer solchen die Beiträge in diesem Zweige der Sozialversicherung hätten allgemein erhöht werden müssen. Gegen eine Beitragserhöhung sträubten sich die Arbeitgeber. Sie wurden hierbei unterstützt von der kommunistischen Partei. Es ist dem schärften Auftreten der sozialdemokratischen Koalitionsparteien unter der Mitwirkung der sozialistischen Mitglieder der Regierung gelungen, die schlimmsten Vorschläge gegen die Leistungen der Krankenversicherung abzuwehren und in dem Zweige der Alters- und Invaliditätsversicherung sogar einige bedeutende Verbesserungen durchzuführen. Auch in diesem Kapitel der Gesetzgebung hat die Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Koalitionsregierung ein Ergebnis gebracht, das unter anderen Umständen nicht hätte erreicht werden können. Das Lehren und die Erfahrungen aus der Zeit des Bürgerblocks.

Daß in den letzten fünfjährigen Jahren die sozialpolitische Gesetzgebung in unserer Republik in so starkem Maße die Regierung und das Parlament beschäftigt hat und trotz aller Widrigkeiten vorwärts gebracht worden ist, zeigt am überzeugendsten, daß die organisierten Arbeiter und Angestellten der Tschechoslowakischen

Republik gut beraten waren, als sie nach dem Wahlsieg im Jahre 1929 den Eintritt in die Koalitionsregierung beschloßen.

Nun gilt es, bei den heutigen Wahlen dafür zu sorgen, daß kein Rückschlag eintritt. Die Vernichtung der Demokratie und der politischen Freiheit im faschistischen Österreich und die brutale Zerstörung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Österreich durch den Herrscherfaschismus haben auch bei uns die faschistischen Stimmungen im Bürgertum verstärkt. Als schärfster Feind tritt der Arbeiterklasse die Subtentendensche Heimatsfront entgegen.

Sie vereint in ihrem Reiben alle faschistischen Kräfte des Bürgertums. Sie kopiert genau die Propaganda-Methoden des reichsdeutschen Faschismus. Sie arbeitet mit Entstellungen und Lügen und macht für die Krise der Krise entstandene Not nicht die kapitalistische Wirtschaftsordnung und den Kapitalismus, sondern die Sozialdemokratie verantwortlich.

Auch ihr geht es darum, die Geister der Arbeiter zu verwirren, sie für einen unwichtigen und überflüssigen Rationalismus zu gewinnen, um sie zu gefügigen Geschöpfen ohne politischen Selbstbewußtsein zu machen. In Deutschland und in Österreich sind die Gewerkschaften der Arbeiter zerstört und vernichtet. In der sozialen Gesetzgebung haben die Arbeiter in diesen Ländern die Diktatur nicht mehr zu sagen. Ausschließlich bestimmt und regelt das Arbeitsverhältnis der Unternehmer. Der Arbeiter ist Sklave. In den demokratischen Staaten — und dazu zählt die Tschechoslowakische Republik — fällt den Gewerkschaften eine mitbestimmende und entscheidende Funktion zu. Diese müssen wir erhalten und verteidigen und wir verteidigen sie am besten, indem wir an der politischen Freiheit festhalten und die Eroberungspläne der Feinde der Demokratie zerschanden machen.

Arbeiter- und Angestellten-Wähler schlagen sich selber ins Gesicht und tragen mit zur Schwächung der Kräfte der Gewerkschaften bei, wenn sie am Wahltage nicht zur sozialdemokratischen Partei stehen, sondern ihre Stimme dem schamlosesten und gefährlichsten Feinde der Demokratie geben.

Wähler und Wählerinnen in den freien Gewerkschaften! Denkt an eure Zukunft! Denkt an die brutale Behandlung der Arbeiter und Angestellten in Deutschland, denkt an die Verzwillingungslämpfe, die das österreichische Proletariat illegal führen muß, um ihre organisatorische Bewegungsfreiheit wieder zurückzuerlangen und handelt darnach!

Keine Stimme für die Subtentendensche Heimatsfront, denn sie richtet sich gegen Euch selbst!

Keine Stimme für die kommunistische Partei, denn diese ist verloren für das Kampfspiel der freien Gewerkschaften, aber auch keine Stimme der Christlichsozialen und anderen bürgerlichen Parteien, die dem Faschismus die Pauer machen.

Auf zum Wahlsieg gegen unsere Feinde! Wählt sozialdemokratisch!

### Die Zentralkommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes

# Gegen Gewaltmethoden

## Zum Schutz der demokratischen Versammlungsfreiheit

Dem Ministerium des Innern wird mitgeteilt:

In der letzten Zeit wurde eine Reihe politischer Versammlungen von Anhängern einer anderen politischen Richtung geführt und unzulässig gemacht. Die Störung und Unmöglichkeit von Versammlungen wurde des öfteren im vorhinein durch persönliche Agitation oder Flugblätter vorbereitet, ja sogar in den Zeitungen wurden manchmal die Anhänger einer bestimmten politischen Richtung in sehr durchsichtiger Weise aufgefordert, einer anderen Partei Versammlungen eventuell mit Gewalt unzulässig zu machen.

Unsere gültige Rechtsordnung, die insbesondere in der Verfassungsurkunde verankert ist, schützt die Freiheit der freien Meinungsäußerung in den Grenzen des Gesetzes und die Freiheit, sich ruhig zu versammeln, als Teil der bürgerlichen Grundrechte. Sie verbürgt besonders diese Rechte ihren Bürgern und hat auch für deren Schutz durch ein besonderes Gesetz, nämlich durch das Gesetz gegen den Terror und zum Schutz der Freiheit von Versammlungen, Sorge getragen.

Das Ministerium des Innern hat daher neuerlich den untergeordneten Beamten in Erinnerung gebracht, daß das geschärfte Verbot nicht nur den eingetragenen Grundsätzen der Demokratie und der Rücksicht auf die Mitbürger anderer politischer Überzeugung zuwiderläuft, sondern daß es direkt verfassungswidrig und strafbar ist, indem es in schwerer Weise die öffentliche Ruhe und Ordnung bedroht, und daß jeder, der in der erwähnten Art vorgeht, Elementen beifällig ist, die bestrebt sind, den Abgrund zwischen den einzelnen Schichten der Bevölkerung zu vertiefen, das Vertrauen der Bevölkerung in den unparteiischen Staat zu untergraben und so die öffentliche Ruhe, die gültige Rechtsordnung und sogar die Sicherheit des Staates zu bedrohen.

Das Ministerium des Innern hat daher alle untergeordneten Behörden nachdrücklich aufgefordert, sich mit allen gesetzlichen Mitteln für die Bekämpfung aller dieser Erscheinungen einzusetzen, durch die die bürgerliche Freiheit der freien Meinungsäußerung und die Versammlungsfreiheit bedroht werden könnten.

Die Vorhände der untergeordneten Behörden wurden besonders aufgefordert, diesen unzulässigen Erscheinungen persönlich größte Aufmerksamkeit, insbesondere während der gegenwärtigen Wahlperiode, zu widmen, um sich die erwähnten Erscheinungen noch leichter zu klären. Das Ministerium des Innern hat dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß es vielleicht nicht immer nötig sein wird, zu drastischen Mitteln des Gesetzes zu greifen, daß aber im Hinblick auf die demokratische Verfassung der Freiheit unserer Bevölkerung erwartet werden kann, daß ein rechtzeitiges Zureden seitens der Verwaltungsstellen der Behörden und der Hinweis auf die erste Bürgerpflicht, den Gesetzen zu gehorchen, dort Remedya schaffen wird, wo Gefahr droht. Wo man sich allerdings nicht verlassen kann, daß dieses Vorgehen absolut volle Garantie bietet, hat das Ministerium des Innern angeordnet, daß die Behörden rechtzeitig solche Präventivmaßnahmen ergreifen, die den ungehörigen Verläufen der Kundgebungen gänzlich würden. Wo Präventivmaßnahmen trotzdem nicht von dem erwünschten Erfolg begleitet wären, werden die Sicherheitsorgane gegen die Störer der Kundgebungen und insbesondere gegen jene Gewalttäter einzusetzen und die Ordnung mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit wiederherstellen und die Schuldigen den zuständigen Behörden zur Bestrafung zur Anzeige zu bringen.

am, zu der Schwester, die tief gebüdt auf ihrem Stuhl sitzt, die Augen geschlossen, die Hände trampfhaft an die Ohren gepreßt. „Ach toll das nicht sehen und hören.“ Klüßerte sie wie eine Fiebersende. „Es ist ein Tag der Schande. Wenn ich an alle denke, die man erschlagen, gefoltert verjagt, geschunden und eingesperrt hat, möchte ich aufschreien wie irrsinnig. Hat man sie denn verurteilt? Wie eine Viehherde lassen sie sich treiben — von den Schlächtern ihrer eigenen Genossen! Der Bruder legt ihr die Hand auf die Schulter. „Wir müssen stark bleiben. Stark in Wachsamkeit. Stark zur Wache.“ Er bildet sich im Zimmer um und steht jedem der Genossen in die Augen. Hier stehen sie in Halbdunkel, in ihren Taschen die geheimen Zeitungen und Flugblätter, auf ihren Gesichtern die bittere Spannung der Umlanzen und Gebieten. Draußen hallen die Schritte. Draußen rasselte die Trommel. Er hat der Schwester die Hände sacht von den Ohren gelöst. „Hörst du sie marschieren?“ fragt er. „Heute peitscht sie noch Hunger und Furcht. Aber aus Hunger und Furcht wird Empörung. Dann werden sie wieder marschieren. Und wir werden die Fahne tragen!“

Die Schwester schluchzt. Tränenlos, mit gehaltenen Fäusten. Die Genossen sehen sie schweigend an. Das Leid hat sie wortlos gemacht. Sie wissen, was diesem Mädchen geschehen ist: daß sie von braunen Banditen gepöbelt wurde, daß ihr Geliebter verschleppt wurde und keiner weiß, ob er noch am Leben ist, daß ihr Bruder, der hier im Zimmer steht, von den Schergen der Diktatur gejagt wird, — ein Mensch ohne Heim, ohne Namen, ohne Ruhe, — ein Kämpfer, der nicht weiß, ob er den nächsten Tag noch erleben wird.

„Weißt du noch?“ jagt er zu der Schwester, „als sie in unser Häuschen kamen, damals vor

zwei Jahren? Sie haben alles zer schlagen, alles zerstampft und zerfetzt. Auch den Garten haben sie zertrampelt und aufgewühlt. Sie haben gegraben und nichts gefunden. Und dann haben sie Zählade und Säcken hingeschüttet. Eine schmutzige Wüste haben sie aus unserem Garten gemacht.“

Er schweigt und holt tief Atem, während die Schwester von neuem schluchzt. „Aber gestern bin ich an unserem Garten vorbeigekommen. Niemand hat ihn gereinigt, niemand gepflegt. Aber ich habe gesehen: es werden dort doch wieder Blumen blühen. Man kann einen Garten zerstampfen und verschütten. Aber das Leben kann man nicht auslöschen. Es bricht wieder durch. Man kann die Wälder zerstören. Aber man kann nicht verhindern, daß immer wieder ein Frühling kommt. Man kann die Ernte vernichten. Aber man kann nicht verhindern, daß neuer Same angeweht wird.“

Er blickt sich wieder im Kreise um, jedem Genossen in die Augen. „Heute ist erster Mai, und immer wieder wird erster Mai sein. Immer wieder neuer Frühling. Man hat verschüttet, was blühte. Aber es wird von neuem blühen. Es ist das Gesetz des Lebens, das Gesetz der Notwendigkeit. Immer wieder wird der Wind neuen Samen bringen. Stein Zaun und kein Bitter kann ihn fernhalten. Denkt an die Mei-Feiern, die man jenseits der Grenzen feiert! Noch gibt es Gärten, die blühen.“

Er legt in seine Tasche und mischert leise mit den Flugblättern. „Wenn sie drüben ihr Feuerwerk steigen lassen, dann gehen wir an die Arbeit. Ihr Mienchen wird verpuffen. Aber der Same, den wir streuen, wird Wurzel fassen.“

# Eisenstein — ein Prüfstein

In Tepitz-Schönbau hat Minister Doktor Beneš die freundschaftliche Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Bevölkerung auf dem Gebiete der Republik erneut zur Förderung erhoben. Bei dieser Gelegenheit betonte er den Willen der Regierung, auch mit dem deutschen Nachbarstaate gute und korrekte Beziehungen aufrechtzuerhalten. Wenige Stunden später haben die Behörden die Feststellung treffen müssen, daß bei der Verschleppung des reichsdeutschen Emigranten Lambersberger, die sich am vergangenen Samstag in Eisenstein ereignete, eine Verletzung der tschechoslowakischen Hoheitsrechte durch offizielle Beauftragte des Dritten Reiches in der gräßlichsten Form erfolgt ist.

Der Fall Lambersberger liegt offener und schlimmer als der Fall Jacob. Konnte dort noch der Versuch gemacht werden, einen freiwilligen Uebertreter Jacobs auf deutsches Gebiet vorzutauschen und — bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Schweiz feststellte, daß einer der Mittäter, Dr. Richter, ein Kommissar der Gestapo sei — die Beteiligung behördlicher Stellen abzuleugnen, so handelt es sich hier um einen gänzlich anderen Tatbestand: Am belliditen Tage vor Zeugen und gegen den Einspruch tschechoslowakischer Beamter erfolgte der Menschenraub, an dem nicht nur „zivile“ Täter, deren Gestapo-Identität noch nicht restlos festgestellt werden konnte, teilgenommen haben, sondern bei dem ein uniformierter Beamter, der Gendarm Wiesbeck, unter ständiger Drohung mit seiner Dienstwaffe mitwirkte.

Die Kette der menschenrüberischen Uebertreter, in der die Namen Lessing, Formis, Jacob die bekanntesten, wenn auch nicht die einzigen Bindeglieder darstellen, ist um ein Verbrechen verstärkt worden, das in der Chronik solcher europäischer zwischenstaatlicher Differenzen keinesgleichen kaum finden dürfte.

Wohin sollen wir kommen, wenn mitten im Frieden die Organe eines Staates sich anmaßen, eine Gewaltjustiz innerhalb der Grenzfähle des Nachbarlandes auszuüben! Man hat in Locarno anlässlich des deutschen Vertragsbruchs an jene ewigen Rechte appelliert, ohne die ein geordnetes Zusammenleben der Staaten nicht möglich ist. Eben hat die Schweiz sich gezwungen gesehen, wegen des Falles Jacob vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag ihre Klage anhängig zu machen, noch ist der Fall Formis ungeklärt, und schon wird die Welt vor ein neues Kapitalverbrechen gestellt, das völlig unmöglich wäre, wenn nicht die europäische Kulturwelt allzulange solchen Gangstern gegenüber in der verblüfften Wehrlosigkeit des beleidigten Anstandes verharret hätte. So ist jenem Menschenraub, der in der Welt das üble Schimpfwort Woche leider allzu bald zu dem Worte Barbaro-Week zu verstärken droht, die Möglichkeit gegeben worden, sein Piratentum mit Hilfe staatlicher Organe des eigenen Landes über den Bereich der Grenzfähle auszudehnen.

So kann und darf es nicht weitergehen! Die „Times“, die gestern aufschärft den Abscheu der Weltmeinung gegen solche internationalen Verbrechensfälle Ausdruck verliehen, hat mit ihrem Protest recht. Aber was nützen bloße Worte gegen eisenhewehrte gierige Mäulerhände?

Auch zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland besteht ein Schiedsvertrag, ähnlich wie zwischen Deutschland und der Schweiz. Soll es lediglich der kleinen Schweizer Republik vorbehalten bleiben, für ihr gutes Recht zu kämpfen? Soll ein Staat von 15 Millionen Menschen sich derartige Uebertreter gefallen lassen? Soll er sie lediglich mit Verhören führenden Worten beantworten, deren Echo aus der Wilhelmstraße man kennt? Nein, alle juristischen Handhaben müssen angewendet werden, um diesen Kleinkrieg in Frieden, der einseitig, aber unaufhörlich geführt wird, ein rasches und gründliches Ende zu machen. Andernfalls müßte sich Brandstoff auf Brandstoff häufen. Gerade mer den Frieden sichern will, muß sich bei Zeiten sein Recht erkämpfen. Eisenstein ist ein Prüfstein. Und muß für das Piratentum ein Grenzstein werden, auf dem geschrieben steht: „Bis hierher und nicht weiter!“

## 19 sächsische Pastoren im Konzentrationslager

Berlin. In dem sächsischen Konzentrationslager in Sachsenburg befinden sich zurzeit 19 oppositionelle Pastoren hinter dem Stacheldraht. In Kreisen der Bekennende Kirche in Sachsen herrscht große Erregung über die dauernde Gleichgültigkeit der sächsischen Regierung gegenüber allen ihren Beschwerden.

# Schwere Grenzverletzung unzweifelhaft nachgewiesen

Eisenstein. (Tsch. P. B.) Im Verlaufe der weiteren Untersuchung der gewaltsamen Verschleppung eines reichsdeutschen Emigranten wurde genau festgestellt, daß Mitglieder der deutschen Geheimen Staatspolizei und auch der bairische Gendarm Wiesbeck die Grenze des Deutschen Reiches überschritten und tschechoslowakisches Staatsgebiet betreten haben, wo sie mit Gewalt ihr Opfer ergriffen.

Dies beweist auch die Photographie der Spuren des Kampfes, auf der auch der tschechoslowakische Grenzpfahl mit dem Staatswappen zu sehen ist. Diese Spuren befinden sich vor dem Pfosten, demnach auf tschechoslowakischem Staatsterritorium.

Der Emigrant befand sich ursprünglich 15 Meter vom Grenzpfahl entfernt, das um den Emigranten entstandene Handgemenge fand vier Meter von der Grenze statt, usw. noch immer auf tschechoslowakischem Gebiete, was der Gendarm Wiesbeck, der bereits drei Monate Grenzdienst versieht, sicherlich gut wußte.

Was die Person des Verschleppten anbetrifft, nimmt man an, daß es sich um den am 18. September 1912 in der Gemeinde Degensdorf im Bezirke Rosenheim in Bayern geborenen und nach Aubing bei München zugehörigen Josef Lambersberger handelt. Sein letzter Wohn-

ort war in Lindenhau bei Eger. Lambersberger war früher Angehöriger der reichsdeutschen sozialdemokratischen Partei. Am 26. April erhielt er aus Pilsen ein Telegramm, in welchem er aufgefordert wurde, am 27. April nach Neuern ins Hotel „Rathaus“ zu kommen. Lambersberger reiste tatsächlich nach Neuern, wo er angeblich noch einen Freund in Eisenstein besuchen zu wollen.

## „Moral, die die zivilisierten Staaten nicht dulden können“

Die „Times“ über den Eisensteiner Menschenraub

London. Der Leitartikel der „Times“ ist der Frage der Entführung des Journalisten Jacob gewidmet. Die deutsche Regierung, sagt das Blatt, gewöhnt, unbarmherzig die Rechte des Individuums und die politische Freiheit im eigenen Lande mit Füßen zu treten, habe offenbar keine Vorstellung davon, mit welchem Abscheu die Weltmeinung diesen Raubzügen nationalsozialistischer Piraten gegenübersteht, von deren Treiben eben aus Prag eine neue Meldung eintrifft. Im Augenblicke, da diejenigen, die Deutschland nur Gutes wünschen und ihren Einfluß geltend machen, damit Deutschland in die Völkergemeinschaft Eingang finde, sind Fälle, wie der Jacobs und der aus Prag gemeldete, Anzeichen für eine öffentliche Moral, die die zivilisierten Staaten nicht dulden können.

# „Sudetendeutscher Wahlblock“ wird von den Ungarn aufgenommen

Zwischen den Vertretern der zwei magnatischen bürgerlichen Parteien, die mit einer gemeinsamen Liste in die Wahlen gehen, und Vertretern der Kleuropen deutschen bürgerlichen Gruppen, ist ein Abkommen unterzeichnet worden, das die Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste für die parlamentarischen Neuwahlen zum Gegenstand hat. Die Wahlliste wird den Namen führen „Bereinigter magyarische Parteien und Zipsler deutsche Partei und Sudetendeutscher Wahlblock“.

Unter diesem Sammelnamen werden zusammengefaßt die Gruppen, die sich um die bisherigen tschechoslowakischen Abgeordneten Horvath, Dr. Hajos und Dr. Keil scharen, ferner der „Sudetendeutsche Landbund“ mit dem bisherigen Abg. Dr. Gaurich an der Spitze, der in der letzten parlamentarischen Wahlperiode bei der Deutschen Nationalpartei hospitirte und auf ihre Liste im Wahlkreis Práha gewählt war, ferner die Deutsche Arbeiterpartei unter der Führung des bisherigen Abg. Steigl, sowie ihre Mitglieds-

chaft nicht in den von Direktor Enhuber geleiteten und der „Sudetendeutschen Partei“ Konrad Henleins affilierten „Landes- und Gewerkschaftsverband“ übergetreten ist, und schließlich die Gewerkschaftsgruppe des ehemaligen Senators Fahrner.

## Ein Mandat für Kostka?

In dem sudetendeutschen Wahlblock werden sich noch Gruppen der Deutschdemokratischen Freiheitspartei schlagen. Die heute von ihren Vertretern in Prag mit Vertretern der deutsch-magyarischen Wahlpartei gepflogenen Verhandlungen haben ebenfalls zu einem günstigen Abschluß geführt. Die Kandidatur des Bürgermeisters von Reichenberg, des bisherigen Senators Kostka, eines führenden Mitgliedes der Deutschdemokratischen Freiheitspartei, darf als gesichert gelten.

An den in Bratislava geführten Wahlverhandlungen hat der bisherige Abgeordnete der magyarischen Christlichsozialen Dr. Szilá nicht teilgenommen.

# Die Heimwehrcisten streben nach Alleinherrschaft

Gespannte Situation im österreichischen Regierungslager

Wien. Der kirchliche Besuch Starhemburgs in Rom bei Mussolini scheint das Selbstbewußtsein der Heimwehrcisten außerordentlich gehärtet zu haben. Die Regierung mußte dem Druck der Heimwehrcisten, die nach der Totalität streben und die ehemaligen Christlichsozialen Funktionäre samt dem Herrn Schwinnig anscheinend nicht mehr lange dulden wollen, bereits insofern nachgeben, als jede Art von Vereinigungen außerhalb des Rahmens der Vaterländischen Front verboten bzw. an die ausdrückliche Genehmigung des obersten Heimwehrchefkapitlins Starhemburgs gebunden sein soll. Die Sicherheitsdirektoren in Salzburg und Tirol haben dieses Verbot bereits erlassen, die übrigen Länder dürften bald nachfolgen.

Bei einem Essen der anglo-amerikanischen Journalisten, bei dem sich der bereits vollkommen mundtot gemachte Kunzschal hatte entschuldigen lassen, war Minister Reither, ein alter Christlichsozialer, erschienen. In einer Ansprache an die Journalisten ließ Reither durchblicken, wie er zu dem gegenwärtigen Situation im Regierungslager sei. Er gab ausdrücklich zu, daß die Heimwehrcisten, besonders deren Unterführer, einen größeren Anteil an der Staatsmacht fordern, als ihnen gebührt. Reither hofft zwar, daß ein Uebereinkommen zustande kommen werde.

## Schleßerei

Wie gespannt das Verhältnis zwischen den beiderseitigen Wehrchefen ist, beweist folgender Vorfall, den die „Neichspost“ fallweise als „bedauerliches Mißverständnis“ auslegt:

Montag in den späten Abendstunden waren in der Ottakringer Straße Angehörige des christlichsozialen Freiheitsbundes angeblich im Auftrag der Vaterländischen Front mit der Anbringung von Plakaten beschäftigt. Ein patrouillierender Heimwehrchef, also ein Starhemburg-Jünger, glaubte angeblich, es mit illegalen Plakatlegern zu tun zu haben, und gab drei Schüsse ab. Ein Freiheitskämpfer wurde durch einen Prellschuß verletzt und mußte in die Unfallstation gebracht werden.

In Wirklichkeit war das Ganze offenbar eine freischonm-freudliche Schieberei zwischen zwei Lagern der Wehrchefen, die einander auf's tieffte haßten.

## Bombenexplosion

Wien. Dienstag abends explodierte vor der Polizei-Wachstube in der Falzstraße in der Bräutleingasse ein, wie nachträglich festgestellt wurde, primitiv hergestellter Sprengkörper, der mit der offensichtlichsten Bestimmung hinterlegt worden ist, um gegen die Wachstube einen Anschlag zu verüben.

Dieser Anschlag hat schwere Folgen gehabt. Der in der Nähe wohnhafte Ministerialsekretär des Bundeskanzleramtes Dr. Kahnhof, der gerade im Augenblicke des Sprengschlages die Stelle verließ, wurde am rechten Unterschenkel und am Knie so schwer verletzt, daß eine Amputation erfolgen mußte. Außerdem erlitten zwei Mädchen und ein Wachbeamter Verletzungen des Trommelfells und Verletzungen an den Knien.

Die Polizei vermutet, daß der Anschlag von kommunistischer Seite ausgeführt wurde.

# Gemeindepolizisten im Dienste der SHF

Sozialdemokraten werden verprügelt

Montag nacht wurden in Trautena, also in der Stadt, in der SHF-Stralche ungehindert, ja unterstützt von Gemeindeorganen, jede Laubberei gegen Sozialdemokraten und ihre Wahlpropaganda verüben können, zwei Sozialdemokraten bei der Verteilung von Handzetteln für den 1. Mai gefaßt und zur Polizei gebracht. Auf dem Wege dahin wurden die als ruhige, anständige Menschen bekannten Sozialdemokraten von den Polizisten schwer mißhandelt.

Unsere Genossen in Trautena, über diese Infamie auf das höchste aufgebracht, fordern nunmehr die Ablösung der im Dienste der Faschisten stehenden Polizisten durch eine neutrale Polizei während der Wahlzeit.

# Das Dritte Reich an der SHF interessiert

Die Goebbelspresse tritt offen für Henlein ein

Bis vor kurzem hatten die reichsdeutschen Blätter Weisung, ihren Sympathien für Henlein nicht allzu offen Ausdruck zu geben, um ihm durch Aufdeckung der Karten nicht zu schaden. Jetzt, unmittelbar vor den Wahlen, hält man in Berlin den Augenblick offenbar für gekommen und macht kein Geheim mehr daraus, wieder Hoffnungen man auf die SHF setzt. Im Hundstun, der täglich in die deutschsprachigen Gebiete herüberflutet, und in der Presse befaßt man sich außerordentlich stark mit dem Wahlkampf in der Tschechoslowakei. Zum Teil unter Berufung auf die „Sudetendeutschen Pressebriefe“ der Henleinfront werden tendenziöse Meldungen in die Welt gelassen, deren Charakter sich schon in den Titelzeilen äußert. „Terror im ganzen Lande“, „Überall blutige marxistische Uebertreter auf die SHF“, das ist ungefähr die Art, in der man dem Leser deutlich macht, daß seine Sympathien Henlein in nicht geringerer Maße gehören müssen als irgendeiner nationalsozialistischen Bewegung im Ausland. Um so durchsichtiger sind die hier und da eingesetzten Bemerkungen, daß die SHF auf dem Boden der Loyalität stehe. Der deutsche Leser, der nicht allzuweit in die Vergangenheit zurückdenken muß, weiß, was diese Behauptungen bedeuten.

# Wer ist für die Henlein-Presse maßgebend?

Von dem neuerlichen Menschenraub der braunen Nordgesellen in Eisenstein nimmt auch die in Henleins Diensten stehende Presse Notiz. Sie tut das natürlich in ihrer Art.

Die Wamndorfer „Abwehr“ z. B. schreibt, als ob es sich um unbestimmte Gerüchte handle, daß ein Emigrant mit Gewalt auf bairisches Gebiet geschleppt worden sein „soll“. Sie schließt ihre Meldung folgendermaßen:

„Die Untersuchung des Falles wurde sofort eingeleitet. Ihre Ergebnisse sowie die Stellungnahme der zuständigen reichsdeutschen Stellen sind abzuwarten.“

Es ist bemerkenswert, daß die „Abwehr“ die Stellungnahme der „zuständigen reichsdeutschen Stellen“ abwarten will, ehe sie eine eigene Meinung äußert. Diese Stellen sind doch nicht am Ende auch für die „Abwehr“ die zuständigen oder doch?

# Verunglückte Stromfahrt der SHF-Kapelle

Die Konzertdampferfahrt der SHF-Kapelle auf der Elbe gelegentlich des Müllensfestes in Salefel, wurde in Salefel und Umgebung mit größtem Tamtam propagiert. Es wurde vorgeschaut, daß die SHF-Kapelle gratis spiele, und noch mehr derlei Märchen wurden erzählt.

Die Salefelder SHF-Kameraden erlebten aber eine arge Enttäuschung. Die „kameradschaftliche“ Henleinkapelle hat im letzten Moment wegen zu geringer Entlohnung ihre freundschaftliche Mitwirkung abgelehnt. . . .

Als Ersatz wurde die Musikkapelle des leitmeriger Schützenvereins engagiert. Als der Konzertdampfer angefahren kam, sah man recht enttäuschte Gesichter der Henleinanhänger, die vergeblich auf die „berühmte“ Kapelle gewartet hatten.

Die Herrschaften, die mit dem Wort Kamerad nur so herumwerfen, sind anscheinend der Meinung, daß die Salefelder Musiker nicht tanalisch waren. Ein großer Teil der örtlichen Musiker ist arbeitslos, zum Teil sind sie Kurzarbeiter. Es wäre daher angezeigt gewesen, auf die armen Leute Rücksicht zu nehmen und ihnen eine kleine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Die Musiker haben in den früheren Jahren mit großem Erfolg bei den Müllensfesten mitgewirkt. Jetzt aber, wo auch das Müllensfest zu einem politischen Schacher herabgewürdigt wurde, mußten die anständigen Musiker der getarnten Gafentanzkapelle, die später ablagte, Platz machen.

Zu der nun fagenhaft gewordenen Stromfahrt wird uns noch geschrieben: Als der große Tag, der ungeheure Vorbereitungen erforderte, herangelommen war, zeigte es sich, daß die SHF

### Das Krisenbekämpfungsprogramm

der norwegischen Arbeiterregierung

O S L O. Die neue norwegische Arbeiterregierung hat beschlossen, das dem Parlament von der vorhergegangenen liberalen Regierung unterbreitete Budget abzuändern. Das Budget für das Jahr 1935-36 soll um 26.300.000 norwegische Kronen erhöht werden, die zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, n. zw. hauptsächlich für öffentliche Arbeiten, sowie zur Unterstützung der Fischerei und Landwirtschaft Verwendung finden sollen.

Zur Deckung dieser außerordentlichen Ausgabe schlägt die Regierung eine Erhöhung der Einkommensteuer und die Einführung der besonderen Umsatzsteuer im Detailhandel vor.

im Elbetal durchaus nicht die erwartete Anzahl Anhänger hat, von denen sie offenbar immer geträumt hat. In Aufzug starteten zwei Dampfer zu der großen Stromfahrt zur Guldigung der Henleinfront. Kurz vor der Abfahrtszeit, 10.15 Uhr, war nur der eine Dampfer mittelmäßig besetzt. Weil man sich aber nicht blamieren wollte, gingen Damen, mit dem SHJ-Abzeichen geschmückt, mit den Teilnehmerkarten, die man sonst mit 10 Ké an den Mann zu bringen gedachte, bei den Schaustuhligen haustieren, fanden aber sehr wenig Gegenliebe mit ihrer Spende. Nur einige der Zuschauer bequemten sich, die billige Fahrt auf Kosten der SHJ-Kasse mitzumachen. Trotz der pöblichen großen Freigebigkeit — und warum sollen die Henleins nicht freigebig sein, sie haben es ja — konnte nur der eine der beiden Dampfer zu seinem Ziel über Lobositz nach Salesel abfahren.

### Forderungen der Angestellten

Am 28. April l. J. fand in Olmütz eine Konferenz der Fachgruppe Handel im Allgemeinen Angestellten-Verband Reichenberg statt. Der Fachgruppenobmann Richard Schönfelder (Prag) leitete die Verhandlungen mit wirtschaftspolitischen Betrachtungen ein, wonach von Roman Winkler (Reichenberg) der Sekretariatsbericht erstattet und vom Verbandsobmann Bergmann sozialpolitische Fragen und Organisationsangelegenheiten der Genossenschaftsangehörigen behandelt wurden. Die Konferenz beschloß nach einer sehr lebhaften Debatte eine Resolution, in welcher sie sich gegen die Beschlüsse gegen die Forderungen der Kaufmannschaft in bezug auf die Wochentagsladesperre, das Offenhalten der Geschäfte an Sonntagen und den Vorweihnachts-Sonntagen ausdrückt, das mangelnde Verständnis der Vertreter der Kaufmannschaft bei den Verhandlungen über die Arbeitszeitverkürzung verurteilt und sich mit aller Schärfe gegen die Praxis der Gehaltsabsenkungen und geringen Entlohnung wendet. Die Angestelltenschaft fordert:

- 1) die einheitliche Regelung der Wochentagsladesperre für alle dem Stundenlohn dienenden Geschäfte für das gesamte Staatsgebiet vorläufig auf 7 Uhr abends, wobei für den Verkauf an Samstagen keine Verlängerung erfolgen darf und beharrt darüber hinaus weiter auf dem Verlangen nach dem einheitlichen Sechs- oder Wochentagsladesperre, wobei das Öffnen und Schließen der Geschäftsläden mit dem Beginn und Ende der gesetzlichen Höchstarbeitszeit von derzeit acht Stunden täglich zusammenfällt;
- 2) die gesetzliche Festlegung der zweistündigen Mittagsperre;
- 3) die vollständige Sonntagsruhe im gesamten Staatsgebiete;
- 4) die Verkürzung der Arbeitszeit auch im Handel und den verwandten Berufen auf vorläufig 40 Stunden wöchentlich;
- 5) die gerechte Entlohnung der Handelsgeschäftlichen ohne Rücksicht auf das Geschlecht, geleitet von dem Grundsatz der gleichen Entlohnung für gleiche Arbeit;
- 6) die Abstellung des Ueberstundenunterschieds;
- 7) die Einführung des Samstag-Mittagschlusses in Engros-Geschäften und Kantinen;
- 8) Die Schaffung eines Lehrlingsgesetzes, in welchem die gesetzliche Weiterbildungsfrist durch mindestens ein Jahr nach der Auslehre vorgegeben ist; die Verlängerung des schulpflichtigen Alters und die Herabsetzung der Lehrzeit;
- 9) die Sicherstellung der Auszahlung der Kommissiongebühren nach den Tarifen, der Feiertagsruhe, wie bei den Gerichtlichen und der Erfindungsgrundlagen auch der Advokatur-, Notariats- und Patentanwaltsangehörigen;
- 10) die Ausrichtung der Wirtschafts- und Handelspolitik nach dem Grundsatz des Allgemeininteresses und den maßgeblichen Einfluß des größten Volksteiles, der Arbeitnehmerschaft;
- 11) die notwendigen sozialpolitischen, arbeits- und feuerrechtlichen Vorkehrungen, die die Existenzgrundlagen der Angestellten aller Berufsgruppen sichern und auf ihren Lebensstand und ihre Verdienste im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben Rücksicht nehmen;
- 12) die gesellschaftliche Freiheit, da nur dadurch die wirtschaftliche Entwicklung einer Besserung ausgeführt werden kann, wobei aber die Voraussetzungen geschaffen werden muß, den Einfluß der Vertreter der Arbeitnehmerschaft in den gesetzgebenden Körperschaften zu stärken, wozu die Angestellten aufgerufen werden.

# Jugend am Werk

Im Zeichen des Jahres der Kameradschaft der SJ

In einem der schönsten Teile Böhmens, am Fischberger See, liegt das Erholungsheim der Arbeiterfürsorge, ein Werk der eigenen Kraft unserer Arbeiterbewegung, ein Stück sozialistischer Gemeinschaftswillens. Tausenden Kindern und Jugendlichen der sozialistischen Arbeiterbewegung hat dieses Heim das erstmalig ermöglicht, wirklich Menschen sein zu können, sich satt essen zu können, ein Bett allein zu haben und der drückendsten materiellen Sorgen enthoben zu sein. Das Fischberger Heim ist ein Stück Sozialismus, der Vorboten einer neuen Zeit, ein Kanal inmitten des Zusammenbruchs der kapitalistischen Gesellschaft. Dort werden im Laufe der nächsten Wochen zweihundert Funktionäre der sozialistischen Jugendbewegung zusammenkommen, um zwoerlei Aufgaben zu erfüllen: einmal sich für die weitere Arbeit in der Bewegung zu schulen, zu lernen für den Kampf der Unterdrückten, und andermal ein Stück Arbeit für die Gemeinschaft zu leisten: es wird ein neues Jugendheim errichtet und ein Sportplatz angelegt. Diese Arbeit wird von den Jugendlichen geleistet werden, die sich freiwillig dieser Aufgabe unterziehen, weil sie wissen, daß sie für die Gemeinschaft wirken, der sie alles verdanken.

Am Dienstag der vergangenen Woche traf der erste Turnus ein. Es waren in erster Linie Pürschen aus dem Karlsbader Kreis, einige Prager und einige Genossen aus Trautenau. Der weitaus größte Teil der Jugendlichen kam mit dem Rad, ein anderer Teil ging zu Fuß, weil es nicht möglich war, das Reisegeld aufzubringen. Die meisten kannten das Heim noch nicht. Sie waren übertrübt über die Schönheit der Gegend, noch mehr über die zweckmäßige Einrichtung des Heimes selbst, das ihnen nun einige Wochen lang angenehmer Aufenthalt sein wird. Rasch hatten sich alle, die einander noch nicht kannten, bekannt gemacht und bald bildeten alle eine große Familie.

Am Mittwoch, dem 24. April, war die Eröffnung der Aktion. Begeistert sangen die Jungen ihr Kampflied „Jungvolk Kameraden!“ Dann sprach der Vertreter des Vorstandes des Sozialistischen Jugendverbandes, Genosse Rudolf Geißler. Er sprach über die Lage der Jugend in der heutigen Zeit, über die Bestrebungen der Feinde der Arbeiterbewegung, diese zu vernichten und über die schweren Kämpfe, die in den nächsten Wochen der Sozialismus in diesem Staate zu führen hat. Sich für diesen Kampf reif zu machen, nicht nur Erklärer sondern auch Erbauer einer neuen Welt zu sein, das ist die Aufgabe der sozialistischen Jugend. Diesem Ziel soll uns die Aktion näher bringen, die ein Werk der Gemeinschaft für die

Gemeinschaft ist. In diesem Sinne begrüßte Geißler alle Gefommenen und eröffnete das Lager. Die stürmische Zustimmung der Jungen, bewies, daß ihnen aus dem Herzen gesprochen wurde. Der Lagerleiter, Genosse Erich Ernst, besprach dann alle jene Dinge, deren Verwirklichung und Erfüllung erst das Leben in einer Gemeinschaft ermöglicht. Mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wurde die Eröffnungsfest geschlossen.

Nachmittags wurde dann die Arbeit eingeleitet und am Donnerstag früh ging es fröhlich und begeistert ans Werk. In wenigen Tagen wird das Jugendheim schon stehen, in zwei Wochen wird der zweite Turnus bereits im Heim untergebracht werden. Ein systematisches Schulungsprogramm sorgt für die Behandlung aller notwendigen Fragen, deren Klärung eine Voraussetzung für unseren Sieg ist.

So wurde durch die sozialistische Gemeinschaft, Dank gebührt in erster Linie unserer „Arbeiterfürsorge“, Hilfe geschaffen für 200 junge Menschen, die einige Wochen dem trübsten Leben entzogen wurden und die auf der anderen Seite wieder der Gemeinschaft durch ihr Wirken helfen. So setzen Partei, Arbeiterfürsorge und SJ, den Phrasen der Henleinleute, die sozialistische Tat entgegen, eine Tat, die viel mehr wiegt, als ähnliche Aktionen, die von den Gegnern durchgeführt werden, denn hier haben die Besten der Armeen, für die Jungen, denen es heute am schärfsten geht, aus eigener Kraft ein prächtiges Werk geschaffen. Schon die ersten Tage waren ein verheißungsvoller Aufmarsch für diese größte Aktion im Rahmen des Jahres der Kameradschaft der SJ. A. G.

### Für die arbeitslose Jugend

Am 27. April sprach beim Arbeitsminister Genossen Dr. Czerny eine Abordnung des Sozialistischen Jugendverbandes, bestehend aus den Genossen KERN, GEISLER und KOWITZKY vor, um ihm über die Notlage der Jugend in den Krisengebieten der Republik zu berichten und über Maßnahmen zu beraten, die dem Notstand der arbeitslosen Nachwuchs freieren könnten. Der Minister sagte die ausgiebigste Unterstützung der von der Abordnung vorgeschlagenen Maßnahmen zu, worauf die Vertreter des Sozialistischen Jugendverbandes mitteilten, daß sie nach Abklärung mit den tschechischen sozialistischen Jugendverbänden auch bei den anderen maßgebenden Mitgliedern der Regierung für die Forderungen der arbeitslosen Jugend eintreten werden.

# Hitlerdeutschland hofft auf einen Sieg der tschechischen Fascisten!

Kramář als Leitartikler der Nazipresse

Wir haben wiederholt auf die Zusammenhänge zwischen tschechischem und deutschem Faschismus hingewiesen, auch darauf, daß die tschechischen Faschisten mit der Erlösung der Republik kooperieren und daß die Hoffnung der Berliner Kuckuckspolitiker auf den Sturz Beneš und den Sieg Stibitznys geht. Diese Auffassung wird bestätigt durch einen Leitartikel des „Dresdner Anzeigers“ (in der Nr. 94 vom 4. April).

Der Artikel heißt „Grenzen der Bündnisfähigkeit Kossauš“ und beginnt mit der Behauptung, daß in der tschechoslowakischen Armee russische Offiziere dienen, daß in der Republik die Kommunisten gefährlich und der Bolschewismus großgeachtet werde, während

„zum Beispiel die tschechischen Fascisten und andere, weiß Gott, staatsverhaltende Parteien nicht wissen, ob sie nicht zu Staatsfeinden erklärt und verboten werden. Anzum die natürliche Ordnung ist richtiggehend auf den Kopf gestellt.“

Aber es gibt eine „gesunde Realisation“ auf diesen nach Nazi-Meinung wider-natürlichen Zustand. Und nun wird ein Artikel Kramářs gegen Sowjetrußland zitiert, in einem Umfang, daß man ruhig sagen kann, der Leit-

artikel sei überhaupt von Kramář. Nach der Wiedergabe des Kramář-Artikels heißt es:

Sowohl Kramář, Beneš wird Eden von diesem Kuffak kaum Mitteilung machen. Aber vielleicht wird der englische Gesandte in Prag seinem Minister diese Begründung pflichtgemäß zur Kenntnis bringen und wird hinzufügen, daß Kramář in der tschechischen Politik nicht irgendeiner ist, sondern immer noch für das nationale Tschechentum der Herr, und wenn das, real genommen, nur ein Kimbus ist, so kann es morgen schon eine politische Machterhebung sein. Denn Kramář ist der Führer der nationalen Vereinigung, und diese nationale Vereinigung gewinnt im Volk immer größeren Anhang. Ihr Ziel ist, Beneš aus dem Sattel zu heben. Wenn ihr das bei den bevorstehenden Wahlen gelingt, so ist der im tschechischen Volk höchst unpopuläre Bolschewikurs revisionstreu, wenn nicht noch mehr...

Dann also wird Hitlers Stunde schlagen. Dann ist die Tschechoslowakei hündisch für Berlin, das heißt, sie würde in das System deutscher Basallenkosten einbezogen. Der tschechische Faschismus wird hier richtig eingeschätzt. Er ist ohne Zweifel wirklich bereit, sich und den Staat mit Haut und Haar an Berlin zu verkaufen und Berlin wieder opfert dem Sibirien dafür die sudetendeutschen Arbeiter!

# Wie Katholiken im Dritten Reich behandelt werden

L O N D O N. Der Berichterstatter der „Times“ meldet aus Basel: Die erste Gruppe von Antokard, welche junge Katholiken von der römischen Wallfahrt nach Deutschland zurückbrachte, passierte die Grenze bei Otterbach in der Nähe von Basel am 28. April. Gleich nach dem Grenzübergang wurden die Wallfahrer von einer Gruppe Nationalsozialisten in Braunhemden überfallen, die ihnen die SA-Uniformen

berabdrücken, den Lebergurt, die Abzeichen und auch die Erinnerungsgeldsche, die sie aus Rom mitgebracht hatten, wegnahmen. Darauf sie gezwungen wurden, Zivilkleider anzuziehen. Sie wurden schließlich in Konzentrationslager abgeführt. Die Ursache dieses Ueberfalles ist, wie der Korrespondent meldet, in dem Verhalten der jungen deutschen Katholiken in Rom zu suchen.

### USA-Flotte fährt in die Manöver

San Pedro (Kalifornien). Beim ersten Tagesanbruch ist die amerikanische Seemacht zu den großen Flottenmanövern im Pazifischen Ozean ausgelaufen, die sechs Wochen dauern werden. An der Spitze der Flotte segelt der Kreuzer „Benihbania“, an dessen Bord sich der Oberkommandant Admiral Reeves befindet. Der Anblick der 153 Schiffe verschiedener Größe, die den Hafen verlassen, war großartig.

### Hakenkreuzterroristen

Herr Henlein wird nicht müde, seine Loyalität und Staatsstreue, aber auch seine „Mittelmäßigkeit“ zu betonen. Wer die geschäffte Art der „Kundschau“ sieht, die es geradezu zum Volksverrat stempelt, wenn man nicht an die alleinige machende Mission des Herrn Turnlehrers glaubt, wird allerdings bald anderer Meinung werden. Aber das macht den Herren nicht viel aus, denn sie verstehen es, neben schmutzigen Anfeindungen auch ganz andere Mittel in Anwendung zu bringen, wie die Versammlungen in Neudorf und Neustatt sowie in vielen anderen Orten gezeigt haben. Daß sich dieses politische Rowditz immer mehr steigert, je näher der von Henlein erwartete Wahltermin rückt, ist selbstverständlich. Nach berühmten Mustern aus dem Dritten Reich geht man nun auch dazu über, vor Bestrafungen und Drohungen stehende Drohbriefe an die mißliebigen Funktionäre der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu verschicken, um so eine ausgemachte Pogromstimmung erzeugen zu können. Dieser Tage erhielt der tschechische Kreisgewerkschaftssekretär Štála in Riechenberg ein naturgemäß anonymes — Schreiben, in dem es wörtlich heißt:

In Olmütz. Wir müssen Euch Partikeln einmal eine richtige Antwort geben. Ihr habt ja alle längst darauf gewartet, daß man uns auflösen soll, doch jetzt ist es zu spät. Ja, die Enttäuschung ist da und groß, nicht wahr? Haben wir eine gewaltige Anzahl Vertreter im Parlament, so werden wir doch nicht unter Euch gehen, hauptsächlich Euch Tschechen werden wir beweisen, was das heißt, unfür-deutschen Arbeitsplatz uns wegzunehmen (zu fehlen).

Besonders mit den Gaunern, welche ebenfalls Deutsche sind und die tschechische Organisation mit uns Deutschen großgezogen haben. Wir werden diese Leute bald haben, Funktionären und Euch Sekretären werden wir einen Denkzettel geben, vielleicht genügt eine gute Nacht. Wir mögen nicht unter Euch Gefindel, Ihr gebt auf einen Meierhof oder Ritzhausen. Euch werden wir mit Paragrafen-Kommunitäten fertig werden. Eueren Helfershelfern. Dieser Krach wird schwieriger, aber besiegen werden wir sie, wie in Deutschland das unter Führer gemacht hat.

Wir glauben es schon, daß Ihr nicht mehr leben könnt, weil kein Parlament mehr ist, die uns verbieten können, Euch Hochrufen glauben wir es sehr gerne.

Der baldige Beweis wird der 1. Mai sein. Aber nur vorläufig, das andere kommt dann schöner.

Erzlumpen und Gauner, Ihr werdet bald purzeln und haumeln, (Herzient) habt Ihr es Euch und Eure deutschen Funktionäre).

Dann könnt Ihr Freiheit brüllen.

Es ist ja schon eine alte Erfahrung, daß die Heißjünger des Hitler mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuß stehen. Aber das steht hier nicht zur Debatte, sondern vielmehr die offene Drohung, daß man am 1. Mai irgendwelche Lumpereien überlegen will, um die Arbeiter zu provozieren. Nach aufsehen ist Herr Henlein die Viederteil selbst, aber seine Annapen können sich nicht genug tun an edelstem Hakenkreuzgeist und wird dann einer einmal gefaschnappt, so war natürlich immer nur der Einzelne schuld und nicht etwa die Heimaifront. Nur daß sich solche Viederteil unfälle immer mehr häufen, so daß man sich tatsächlich wundern muß, wie lange eigentlich die Staatsgewalt zögern will, um diesem frechen Treiben ein Ende zu bereiten. Angst genug hatten die Herrschaften vor der Auflösung, aber sie irren, wenn sie annehmen, daß es dazu zu spät wäre. Wenn unsere Staatsbürger, besonders im Grenzgebiet, vor diesen gewalttätigen Streifen geschützt werden sollen, dann ist es höchste Zeit, ihnen das Handwerk gründlich zu legen!

De Brouckere Vorsitzender der Internationale. Da der bisherige Vorsitzende der Exekutive der SA, Emile Vandervelde, nach seinem Eintritt in das neue belgische Ministerium Parteipflichtgemäß aus der Exekutive ausscheidet, hat das Bureau der SA einstimmig Louis de Broqueville provisorisch zum Vorsitzenden gewählt. Die endgültige Wahl wird in der nächsten Sitzung der Exekutive stattfinden. — Nach den Statuten gehören der Geschäftskommission der SA die Mitglieder der Exekutive an, die von der Partei des Landes gewählt wurden, in dem das Sekretariat der SA seinen Sitz hat. Infolge der Verlegung des Sitzes des Sekretariats von Zürich nach Brüssel (162 rue de Laeken) scheidet nunmehr Robert Grimm (Schweiz) aus der Geschäftskommission aus. Diese besteht künftig aus dem Vorsitzenden der Exekutive De Brouckere, den belgischen Exekutivmitgliedern Dunsman und Vocher, dem Sekretär Adler und dem Kassier Van Rosbroeck.



# Kriegsgericht und Justizmord vor 20 Jahren

Von MUDr. O. Fischer, Professor an der Deutschen Universität in Prag

Zwanzig Jahre sind es her, seitdem der Infanterist Kudrna von einem Kriegsgericht zur Schande altösterreichischer Militärgerichtsbarkeit unfehlbar zum Tode verurteilt und öffentlich hingerichtet wurde. Wenn ich heute nach 20 Jahren etwas über diesen Fall zu erzählen mich unterfange resp. entschließe, so ist das deshalb, weil ich bei dem damaligen Kriegsgericht als psychiatrischer Sachverständiger fungierte und das ganze Gerichtsverfahren miterleben und miterleben mußte. Dieses Erlebnis gehört zu den Geschehnissen, die mich in der Kriegszeit am meisten aufwühlten und am stärksten erschütterten haben; ich halte ja in den vier Kriegsjahren, d. h. einer vierjährigen militärischen Dienstzeit, so manches fürchterliche Schicksal miterlebt, in einem mehrjährigen Kampfe gegen eine goldbetehrte, militärische Kommando gar so viel Unmögliches erfahren und so manches an militärischer Gewissenlosigkeit und vaterländischer patriotischer Ignoranz miterlebt, aber der Fall des armen, hingemordeten Kudrna überragte so ziemlich alles und bleibt in meiner Erinnerung ein Denk- und Schandmal kommandierter Kriegsmilitärs.

Es war im Mai 1915, als mich eines Tages um 8 Uhr morgens eine militärische Ordnung mit einem dringenden Dienstzettel erreichte; der Dienstzettel stammte vom Oberstabsarzt Dr. Beckta, dem damaligen Chefarzt beim Prager Militärkommando, und enthielt den lakonischen Befehl, ich habe mich um 8 Uhr beim Divisionsgericht am Stadtkönig als Sachverständiger einzufinden. Mühselig teilte mir die Ordnung nach, ich möge an einem bestimmten Orte der Kleinteile auf Oberstabsarzt Beckta warten. Als wir dort zusammentrafen, sagte mir Beckta: „Ich kann dir nicht viel sagen, ich weiß selber viel zu wenig, aber es wartet auf dich eine schwere Sache, du bist Sachverständiger bei einem Kriegsgericht. Es handelt sich um die Frage der Trunkenheit, der Fall ist sehr schwer und sehr wichtig. Deshalb habe ich die als zweiten Sachverständigen nach den Starckenstein (damals Assistenzarzt beim Expeditionskommando in Prag und jetzigen Professor der Pharmakologie an der Deutschen Universität) beigesucht. Du wirst schwere Arbeit haben; mehr kann ich dir leider nicht sagen, aber du wirst schon selber sehen, was du zu tun hast. Servus!“

Nach einem eigenartigen, ich möchte sagen eine gewisse innere Erregung verrätenden Handdruck verabschiedete er. Ich hatte den Eindruck, er hätte mir gerne mehr sagen wollen, und verabschiedete mich so dienstlich als möglich zu erweisen; jedenfalls fühlte ich aus alledem, daß etwas Besonderes bevorstand; in Tragödienstimmung ließ ich mich nach dem Stadtkönig hinaus.

Bei Gericht traf ich mit Doz. Dr. Starckenstein und dem N. Dr. Mr. Rejzner, dem jetzigen Minister, welcher als Verteidiger fungieren sollte, zusammen. Niemand wußte etwas Bestimmtes, es blieb nur, daß ein Kriegsgericht über drei Soldaten, die der Menezel beschuldigt sind, gehalten werden sollte. Ich versicherte, daß ich wenigstens der Verteidiger etwas Näheres werde mitteilen können, doch dieser durfte keine Äußerung weder sehen noch sprechen.

Um 8 Uhr begann die Gerichtsverhandlung; als Leiter fungierte ein Oberstabsarzt, als Gerichtshof fünf Offiziere, der jüngste war ein Leutnant, der älteste der Prager Stationskommandant Oberst Bedendorfer.

Der Tatbestand, der sich aus dem Material

der Verhandlung, also den Zeugenaussagen und den Aussagen der Angeklagten ergab, war folgender:

In Genschau bei Prag befand sich der Ader eines Marschbataillons; Stationskommandant war dabei ein sogenannter „ausgehabener“ Hauptmann a. D., ein pensionierter Hauptmann, der zu Kriegszwecken und Hinterlanddiensten wieder aktiviert worden war. Wie dies genäherlich der Fall war, so war es auch hier: der pensionierte Offizier wollte seine besondere Tüchtigkeit zeigen und itraman sein; meistens zeigte sich diese Strenge in unnötigem Schikanieren der Soldaten; auch der Stationskommandant von Genschau war sehr unbeliebt, angeblich aus den gleichen Gründen. Am Vorabend sollte eine Marschkompanie auf den Kriegsschauplatz abtransportiert werden; die Soldaten lagerten marschbereit auf einem ungemähten Platz vor einer Scheune, die ihnen als Quartier gedient hatte, die Gewehre waren in Pyramiden aufgestellt, alles war zum Abmarsch fertig. Wie immer bei solchen Gelegenheiten hat sich auch hier eine falsche Popularität eingeschlichen, an der zum größten Teil der konsumierte Alkohol schuld war. Am Morgen fand ein großer Haufe von Frauen, die noch in letzter Stunde mit den vielleicht auf Kimerwiedersehen wegziehenden Männern plaudern wollten. Nichts hörte die Ruhe; da ging der Stationskommandant vorüber, beachtete, daß sich die Frauen hier aufhielten, und wies sie weg, sie hätten hier vor dem Abmarsch nichts zu suchen. Daraufhin erhob sich ein heftiges Gekohle aus den Reihen der angeheulerten Soldaten, wobei es auch an Schimpfworten gegen den Stationskommandanten nicht gefehlt haben soll. Dieser entfernte sich schnell und kurz darauf erschien auf dem Platze die Vereihschaft, das ist eine bewaffnete Abteilung von Soldaten, um die angeblich gefährliche Ordnung wieder herzustellen. Es dämmerte bereits und als die Vereihschaft einmarschierte, setzte bei der Marschkompanie eine Unruhe ein; es wurde gemurmelt, doch etwas Besonderes ereignete sich nicht; es hieß nur, daß drei Soldaten in großer Aufregung geköhlt hätten und zu den Pyramiden aufzuziehen wären, um die Gewehre zu ergreifen. Diese drei Soldaten wurden verhaftet und standen jetzt vor dem Kriegsgericht. Der erste dieser drei Soldaten hieß schon nach den ersten Zeugenaussagen aus; er wurde aus Artium arretiert und hatte mit der ganzen Sache nichts zu tun; man sieht, daß man Zeugenaussagen auf Geratewohl darauf los arretierte. Die anderen zwei Soldaten, ein Korporal, dessen Namen mir entfallen ist, und der Infanterist Kudrna, waren die eigentlichen Angeklagten; von diesen hieß es, daß sie beim Einrücken der Vereihschaft zu den Gewehren greifen wollten. Doch als die drei verhafteten Soldaten präzise aussagen sollten, wie das alles geschah, ergab sich, wie unklar die Angelegenheit war; denn wegen der recht weit vorgeschrittenen Dämmerung konnte keiner der Zeugen mit Sicherheit die Vorgänge schildern, es war eben schon zu dunkel. Nach den Aussagen aller Soldaten, die den Korporal und Kudrna arretierten und abführten, waren diese beiden sehr stark betrunken; sie gingen taumelnd mit und kaum daß sie ins Arrestkloster kamen, warfen sie sich hin und schrien fest ein; sie konnten fröhlich vor dem Abtransport nach Prag nur mit Mühe geweckt werden.

Von dem ersten Soldaten, der eigentlich ursprünglich arretiert worden war, soll nicht weiter gesprochen werden.

Die Aussagen der zwei anderen Angeklagten waren recht charakteristisch. Am einfachsten war die Aussage des Korporals; er wußte, daß beim Erscheinen des Stationskommandanten geflüchtete wurde, nur undeutlich erinnerte er sich, daß etwas mit einer Vereihschaft los war, doch was weiter geschah, wußte er nicht; er wußte nichts von seiner Arretierung, seiner Abtransportierung usw.; er kam erst am Morgen zur Besinnung. Am Verhandlungstage noch er noch Alkohol.

Der Infanterist Kudrna, der das dritte mal auf den Kriegsschauplatz sollte, gab zu, an dem Nachmittage viel getrunken zu haben; er wußte, daß beim Herannahen des Stationskommandanten eine Unruhe entstand und Schimpfworte fielen, er wußte, daß in der Dämmerung die Vereihschaft einmarschierte; er behauptete jedoch, daß es nicht stimmte, daß er zur Pyramide ging und ein Gewehr ergreifen wollte oder ergreifen haben sollte; an die Arretierung erinnerte er sich auch nicht, an den Abtransport erinnerte er sich; auch Kudrna noch sehr intensiv nach Alkohol.

Der Vormittag war der Einberufung der Zeugen und der Angeklagten gewidmet. Den Nachmittag füllten die Gutachten der Sachverständigen und die Plaidoyers des Verteidigers und des Militäradvokates aus.

Als erster Sachverständiger sprach Doz. Dr. Starckenstein; er nahm die Sache vom pathologischen Standpunkte auf, besprach die Wirkung des Alkohols, seine lähmende und gelegentlich auch reizende Wirkung und schloß damit, daß wir in beiden Fällen die typische Wirkung schwerer Trunkenheit vor uns haben; wie genau das Gutachten war, ist daraus zu ersehen, daß sein Vortrag eine halbe Stunde dauerte.

Dann kam mein Gutachten an die Reihe; für mich war es klar, daß juristisch alle Angeklagten unschuldig waren, daß von einer Meute im Sinne der Anklage keine Rede sein konnte, respektive daß keinem der Angeklagten etwas Derartiges bewiesen worden war.

Vom psychiatrischen Standpunkte war die Sache des Korporals recht einfach. Es war feststehend — und alle Zeugen gaben das an — daß er betrunken war; er selbst behauptete, sich an nichts zu erinnern; damit war der Schluß gegeben, daß sich der Mann im Zustande der Volltrunkenheit befunden hatte und deshalb im Sinne des Gesetzes sich seiner Handlung nicht bewußt war.

Etwas schwieriger war es bei Kudrna, den Richter das Pathologische des Falles klar zu machen. Kudrna war schwer betrunken; das erziele aus den Aussagen der Zeugen und namentlich aus dem Umstande, daß er sich, trotz der Aufregung, in der er sich beim Arretieren befunden haben mußte, im Arrestkloster sofort niederwarf und fest einschlieft. Wenn er nun einfach ausgesagt hätte, er wisse sich an gar nichts zu erinnern, so wäre die Tatsache der einfachen Volltrunkenheit gegeben gewesen. Nun gab aber Kudrna an, daß er sich nur an einen Teil des Geschehens erinnern könne, wogegen ihm für einen Teil die Erinnerung fehle. Damit war der Fall eines sogenannten pathologischen Kauszustandes gegeben, in dem die Betrunkenen nicht einmal den Eindruck der Volltrunkenheit machen müssen, doch ist dabei der Alkohol trotzdem eine weitaus größere Wirkung auf das Gehirn aus, in dem sich die Betroffenen ganz geistesabwesend benehmen; als charakteristisch für diese Zustände gilt der teilweise oder vollständige Erinnerungsdefekt. Der Umstand, daß Kudrna behauptete, nur für ein-

zelnes den Erinnerungsdefekt zu haben, sprach eindeutig gegen eine Simulation.

Das Gutachten schloß aber damit, daß sich der Korporal im Zustande der Volltrunkenheit, Kudrna im Zustande eines sogenannten pathologischen Kauszustandes befand und also beide aus Zeit der Tat des Gebrauches der Vernunft befreit waren.

Dann sprach der Militäradvokat, geschäftlich und auffällig gefühllos; für ihn existierte keine Volltrunkenheit und kein pathologischer Kauszustand, beide Soldaten waren schuldig, was bei einem Kriegsgericht den Tod durch Erschießen bedeutet.

Darauf folgte die Rede des Verteidigers; er hielt sich zuerst an den Tatbestand, er betonte, daß den Angeklagten außer der Trunkenheit nichts bewiesen wurde, daß die vorgeschrittene Dämmerung jede genaue Beobachtung der Vorgänge ausschloß; schließlich wies er auf die tatsächlichen Gutachten hin, denen die wichtigste Rolle beim Fällen des Urteiles zukomme.

Dann zog sich der Gerichtshof zurück; nach der Beratung des Gerichtshofes, die etwa eine halbe Stunde dauerte, wurde verkündet, daß das Urteil erst morgen um 8 Uhr früh verlesen werden würde.

Traurig gingen wir nach Hause, denn das bedeutete einen traurigen Ausgange.

Inzwischen bekam das Marschbataillon von Genschau den Befehl, sofort in voller Marschabstimmung nach Prag abzumarschieren.

Am 8. Uhr morgens wurde das Urteil verlesen; der erste Soldat und der Korporal wurden freigesprochen, Kudrna zum Tode durch Erschießen verurteilt, und das Urteil sollte sofort vollzogen werden, d. h. es war schon vorher befohlen worden. Alles war schon dazu vorbereitet; inmitten eines großen Sordons wurde der Delinquent zu Fuß vom Stadtkönig zum Exerzierplatz in Kotel geführt und hinter dem Sordon wurde gleichzeitig der militärische Leichenwagen. Vor den Augen des Bataillons, das die ganze Nacht marschieren mußte, um der Hinrichtung beizuwohnen, wurde der Infanterist Kudrna erschossen.

Dieser Ausgange hat mich natürlicher Weise sehr ergriffen; ich dachte, daß ich im Gutachten alles aufgewandt habe, um die Richter von dem krankhaften Geisteszustande zu überzeugen, und doch geschah es anders. Ein anderes, ordentliches Gericht hätte nichts anderes tun können, als einen Freispruch zu fällen, hier sprach alles dafür, daß es nicht die Justitia war, die das Urteil fällte, sondern eine andere, höhere Macht.

Etwas eine Woche später traf ich Oberstabsarzt Dr. Beckta; selbstverständlich kam die Rede auf das Kriegsgericht und ich verhehlte nicht meine Betrübnis über den Ausgange. Da sagte Beckta: „Ich habe dir ja gesagt, daß du schwere Arbeit haben wirst; wir haben ja gewußt, daß man den Fall exemplarisch behandeln und erledigen will; ich sage ja nicht, daß da ein Verfehl existierte, vielleicht war es nur ein Wunsch, aber du weißt doch, daß es Situationen und Zeiten gibt, wo ein Wunsch mehr ist als ein Verfehl. Deshalb habe ich doch gleich den Vorkommnisse dazufolgt, man mußte alles versuchen. Rebrigens kann ich dir etwas Interessantes verraten: einer der Richter erzählte mir den Vorgang des Prozesses und zum Schluß sagte er hinzu: „In diesem Prozeß haben wir zwei Verteidigungsreden gehört, die des Verteidigers und die des psychiatrischen Sachverständigen.“ Damit kamst du also zufrieden sein!“

Das ist die Geschichte eines Kriegsgerichtes, über welches keine Details existieren, denn über die Verhandlung eines Kriegsgerichtes werden keine Details geführt, einer Tragödie eines armen, unschuldigen Opfers, eines einfachen Soldaten, der zweimal schon an der Front gewesen war und im Besitze war, das drittemal in die Feuerlinie abtransportiert zu werden.

## Bei den Fort Hall Indianern

T. S. Wo der weiße Mann in der Welt vordringt, bedeutet es Grausamkeit und Brutalität gegen den Eingeborenen. Eine der traurigsten Kapitel weißer Grausamkeit bildet die Behandlung der Eingeborenen des nordamerikanischen Kontinents, der Nordhäute. Und man kann sich heute leicht eines Schicksals nicht erwehren, wenn man von amerikanischen Nationalisten — die gibt es natürlich hier auch! — mit Stolz die Verurteilung auf ihr hundertprozentiges Amerikanertum hört! Sonderprozentige Amerikaner sind natürlich nur die Indianer, die amerikanischen Indianer, die die Weißen bei ihrer Eroberung vorfanden. Die Indianer, die die Einwanderer zuhause freundlich aufnahmen, mußten bald die allerhöchsten Kämpfe mit ihren Gästen bestreiten, Kämpfe, die nicht etwa nur ganz in der Anfangszeit stattfanden, sondern sich ausdehnten bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Es interessierte mich darum, nachdem ich bereits in einer meiner Vorlesungen einen Indianer-Häuptling in Originaltracht als aufmerksamen Zuhörer hatte, meinen kurzen Aufenthalt im Staate Idaho dazu auszunutzen, um die dort gelegene Reservation der Fort Hall Indianer aufzusuchen. Ein Professor der Universität Idaho, der sich speziell mit dem Problem der Indianer befaßt, erklärte sich bereit, mir den Zutritt zu verschaffen und mich zu begleiten.

Da Idaho zu den dünnst besiedelten Staaten gehört, ist es ein weites Gelände, das den Indianern zur Verfügung gestellt wurde. Schon auf dem Wege zur Reservation begegnete mir jungen, stolzen In-

dianerinnen, hoch zu Ross, Pferdegespannen mit Indianerfarmern in ihrer primitiven, doch malestischen Tracht. In der Reservation werden wir im Schulhaus von dem Superintendenten und dem Schulleiter empfangen, Regierungsbeamten, denen die Fürsorge für die Reservation obliegt. Einige junge Indianer, die gut englisch sprechen, stellen sich zu unserer Verfügung, um alle unsere Neugierde zu befriedigen. Dabei fällt uns das außerordentlich taktvolle Verhalten der Indianer auf. Niemand unterbreche sie die Rede eines anderen. Dabei fällt mir ein, daß mir mein Vorgesetzter schon vorher die außerordentliche Disziplin der Indianer gerühmt hatte. Weidmäh und Klatsch ist ihnen vollkommen fremd. Auch die besondere Art, wie der weiße Mensch den Begriff des Eigentums auffaßt. Kommt ein hungriger Indianer an einer Hütte vorbei, wo er Nahrung vorfindet, nimmt er sich davon; er findet es ebenso natürlich, daß ein hungriger Weißer auch von seiner Nahrung nimmt. Und doch ist mancher Konflikt aus diesem natürlichen Verhalten des Indianers entstanden!

Doch wir lassen uns erst von unseren jungen Indianern von ihrem Leben und ihren Wünschen erzählen. Sie treten uns ohne Feindschaft und ohne Bitterkeit gegenüber. Auch hier hat der Indianer eine Neugierde gegenüber uns. Er verallgemeinert nicht, läßt nicht die Gesamtheit der Weißen das entgegen, was andere ihm und seiner Rasse angeht. Er unterscheidet ganz einfach zwischen dem guten und dem bösen Individuum. Und so erzählen sie uns von dem recht armlischen Leben der circa 2000 Indianer der Reservation. Doch läßt uns erst klarstellen, was diese Reservation eigentlich ist.

Nachdem die Weißen in jahrzehntelangen Kämpfen die Indianer immer wieder aus ihren Besitz-

tionen verdrängt, ihnen Land abgenommen und laufende und abertausende ermordet hatten — weil auf dem betreffenden Boden Öl, Gold, Erze oder andere Schätze entdeckt wurden — hat endlich das Gewissen der amerikanischen Regierung geschlagen. Schien es doch, als sollten die Ureinwohner des Landes, die Rothäute, vollkommen aussterben. Und dabei zeigen die Forschungen, daß die Indianer schon etwa seit fünfundsiebenzigtausend Jahren auf dem nordamerikanischen Kontinent lebten! Als die Weißen Amerika eroberten, lebten annähernd eine Million Indianer dort; im Jahre 1920 oder war ihre Zahl zurückgegangen auf 244.000! Schon in einer früheren Periode, vor etwa fünfzig Jahren, hatte man den Indianern bestimmte Gebiete Landes zugewiesen; aber dennoch bedeutete das für die Indianer keine Sicherheit. So geschah es beispielsweise, daß man, als im Staate Oklahoma Petroleum auf dem Territorium der Reservation gefunden wurde, den Rothäuten einfach den Boden wegnahm und ihnen zum Erwerb recht armen Land dafür anbot. Jetzt endlich scheint man den Verfolgten Ruhe lassen zu wollen. Sie haben in verschiedenen Staaten Amerikas ein bestimmtes Gebiet Land zugewiesen, wo sie leben dürfen und meist primitive Landwirtschaft treiben. Mit Vorliebe Züchtung. Die Regierung hilft daneben noch aus durch Unterhaltungen und besonders durch Lieferungen in Naturalien. Wie uns unsere jungen Indianer erzählen, versteht die ältere Generation der Indianer nicht die Art, in der die Weißen arbeiten. Aber dennoch widerlegen sie sich nicht dem Bemühen, die Kinder in die Schule der Reservation zu führen. Der weiße Schulleiter erzählt, daß, wenn auch praktisch kein Druck auf die Eltern ausgeübt wird, es doch gelungen sei, bis auf zwei Familien alle von der Mäßigkeit des Schulunterrichtes zu überzeugen.

Die Resultate scheinen ganz befriedigend. Die Intelligenz des Indianers ist von der der Weißen verschieden — sie sind auch nicht so ehrgeizig wie wir. Wenn auch in der Familie die Sprache des Stammes weiter gesprochen wird, können doch sehr viele bereits gut englisch, besonders die junge Generation. Aber noch heute bestehen unter den amerikanischen Indianern mehr als 50 verschiedene Sprachfamilien! Und nicht alle Indianer der verschiedenen Sprachgruppen können einander verstehen. Dafür haben sie aber eine Reihensprache, die zur gegenseitigen Verständigung dient.

Die jungen Indianer kochen und sehr darüber, wie außerordentlich säuer es für die junge Generation der Indianer sei, zu einer leitenden Tätigkeit in der Gemeinschaft zu kommen. Wir konnten sie mit der Feststellung trösten, daß dieser Kampf der Generationen nicht nur in den indianischen Reservations geführt werden müsse!

Die Jungen wollen natürlich eine Reihe von Reformen herbeiführen, insbesondere, um die soziale Lage der Indianer zu verbessern. Sie leben in dieser Reservation meist in armlischen Einfamilienhäusern, mehr Hütten zu nennen. Denkbar dürftig angefaßt. Reist nicht einmal Betten — man schläft mit Boden auf dem Fußboden. Die Reinlichkeit läßt oft zu wünschen übrig — bei der großen Armut nicht verwunderlich. Vieles aus den alten Sitten ist noch beibehalten — so lebt auch noch der Redjimmann. Seine Heilmethode ist verbunden mit einem kultischen Akt; darum geht der Behandlung eines Kranken eine recht feierliche Zeremonie voraus — und die wichtigste Heilmethode ist das sogenannte „Schweißbad“. Die Hitze wird erzeugt durch das Erhitzen der Steine im Feuer und die ganze Prozedur wird mit Gebeten begleitet. Dabei ist aber ein grundförmiger Unter-

# Vom Rundfunk

## Die Prager deutsche Arbeiterfendung zum 1. Mai

Mittwoch, den 1. Mai, von 18 Uhr 10 bis 18 Uhr 50, veranstaltet die Deutsche Arbeiterfendung über den Liblířer Sender folgendes Programm:

**Orchester-Vorpiel:** „Egmont“-Ouvertüre von L. v. Beethoven

**Chorgesang:** Lied der Arbeit

**Wagnis** unseres Parteivorstehenden Genossen Dr. Ludwig Czoch

**Chorgesang:** Hymne an die Freiheit (Mihmann)

**Rezitation:** Spartařus (von Jaroslav Trářil) Die Stadt in Tränen (von Jaroslav Seifert)

**Chorgesang:** Trauermarsch (Scherchen) Märlieb (Scheu)

**Rezitation:** Eine Szene aus Friedrich Schillers: „Die Versuchung des Siegfrieds zu Genua“

**Aus der Rede Victor Hugos** zur Jahrhundertfeier für Voltaire

**Chorgesang:** Schmieđe (Vřstřing)

**Orchester-Schlussspiel:** Die Marseillaise (Diese Ehre werden von der Prager Volkssingemeinde unter Leitung ihres Chorleiters Genossen Edwin Janetřek gefungen; die Rezitationen bringt Genosse Hans Lichtwirth-Prag.)

### Empfehlenswertes aus den Programmen:

#### Donnerstag

**Prag, Sender L:** 10.05 Deutsche Presse, 10.15 Salonorchesterkonzert, 12.35 Unterhaltungsmusik, 17.45 Deutsche Sendung: Jugendstunde, 19.10 Wir lernen russisch, 19.25 Populäres Konzert, 22.25 Salonorchesterkonzert. — **Sender S:** 15.00 Deutsche Sendung: Klouček: Unsere Kreuzkrieger, 15.15 Reiche Musik, 18.20 Scharnackkonzert. — **Brüna:** 13.35 Deutscher Arbeitsmarkt, 17.50 Deutsche Sendung: Oabel: Von Sängern und Sinnen, 20.40 Schallplatten: Lieder. — **Mährisch-Ödrau:** 15.55 Orchesterkonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Fisch: Die Wohnung von heute, 18.25 Harmonikspiel. — **Freiburg:** 18.05 Klavierkonzert.

#### Freitag

**Prag, Sender L:** 10.05 Deutsche Presse, 10.30 Schulfunk, 11.00 Schallplatten: Sábner, 13.35 Arbeitsmarkt, 13.45 Vrien aus Opem von Sarciana, 15.55 Salonorchesterkonzert, 18.10 Deutsche Sendung: Schmeißel: Sportwortschau, 18.15 Dozent Belehrung: Wie und wodurch kommt es bei Krankeiten zur Ausheilung? 18.35 Arbeiterfendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.45 Deutsche Presse, 19.10 Konzert des Piano-Harmonikaquartetts, 22.15 Tanzmusik. — **Sender S:** 15.00 Deutsche Sendung: Für die Frau, 18.00 Gbersons. — **Brüna:** 12.15 Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 13.35 Mittagskonzert, 18.40 Unterhaltungsmusik, 18.10 Deutsche Sendung: Die Alten und die Jungen, von Dorn, 21.10 Abendkonzert. — **Mährisch-Ödrau:** 17.50 Deutsch: Sendung: Liederkonzert.

# Wie Husemann ermordet wurde

## In seiner Wohnung totgeschlagen

Der Londoner „Daily Herald“ meldet, daß der Vorsitzende des Internationalen Bergarbeiterverbandes Edby Edwards aus Deutschland einen genauen Bericht über die Ermordung des deutschen Bergarbeiterführers Husemann erhalten hat. Aus diesem Bericht, den Edwards an alle Organisationen der Bergarbeiter-Internationale weiterleitet wird, geht hervor, daß Husemann nicht im Konzentrationslager „auf der Flucht“ erschossen, sondern in seiner Wohnung totgeschlagen wurde.

Der Ermordung war ein Verhör bei der Genkapo vorangegangen, die Husemann beschuldigte,

über seine Erlebnisse in der Schutzhaft Newberungen getan zu haben. Als er sich weigerte, eine Schweigeverpflichtung einzugehen, entließ man ihn in seine Wohnung, wo er noch am selben Abend von einem Nordkommando aufgesucht und zu Tode geprügelt wurde.

Am den Nord zu vertuschen, wurde der Leichnam noch in der Nacht nach dem Konzentrationslager Pörgersmors transportiert und von dort erst den Angehörigen ausgeliefert, die ihn auf dem Dortmunder Zentralfriedhof beisehen.

# Tagesneuigkeiten

## Die Denkmals-Enthüllung in Ofegg am kommenden Sonntag

Sonntag, den 5. Mai 1935, um 10 Uhr vormittags findet in Ofegg die feierliche Enthüllung des Denkmals für die Grubenopfer des Nelson-III-Schächtes statt. Für die Feier ist folgendes Programm vom Reviererrat in Prüg vorgesehen:

Die Teilnehmer versammeln sich um 9 Uhr vormittags auf dem Athanasius-Platz; von dort gemeinsamer Abmarsch zum Denkmal. Abhängen des Bergmannsliedes.

Eröffnung der Feier durch die Vertreter des Revierrates Prüg.

Gedenkrede des Ministers für öffentliche Arbeiten Dr. Czoch und Uebergabe des Denkmals in den Schutz der Stadt Ofegg.

Ansprache der Vertreter der Stadtgemeinde Ofegg.

Stadthymne.

Feierlicher Gesang, Körpergymnastik und Abordnungen vor dem Denkmal.

# Die Groteske Kaufmann-Haul

## Kabarett, Tagebücher und Sorgen der Prager Kaffeebäuer

Während der Häßlicher Kaufmann in Triest in Haft liegt, bis über seine Auslieferung entschieden sein wird, beschäftigen sich gewisse Prager Kreise immer lebhafter mit seiner Frau. Der Prager Medizinalrat und Schriftsteller Dr. Babiř ist nach Triest gefahren, um Marie Haul beherbergen. Außer ihm sind noch Verkleiderer von Boulevardblättern und Freunde der Haul in Triest. Seitdem die kommunistischen „Halo-Kommun“ berichtet hatten, daß die Haul ein Tagebuch geführt hat, in welchem die Namen ihrer Verehrer mit allen näheren Angaben eingetragen waren, gerührt sich „Prag“ den Kopf, warum so viel Bekannte der Haul die Reise nach Triest nicht gescheut haben. In diesem mysteriösen Tagebuch sollen Namen bekannter Personen enfallen sein. Ein Prager Kabarettredakteur hat die Situation begreifen und der Frau bereits das Angebot ge-

macht, in seinem Betrieb aufzutreten. Von anderer Seite wieder wird mitgeteilt, daß die Haul einen Roman mit dem verheißungsvollen Titel „Geheimnisse der Liebe“ erscheinen lassen will.

# Bier Munitionsarbeiter von einer Granate zerrissen

Paris. Bei der Anfertigung einer Granate großen Kalibers wurden vier Arbeiter der Hauptschule für Feuerwerker in Bourges durch eine Explosion getötet. Zwei von ihnen wurden zerrissen. Die Explosion war so stark, daß der Eisenbeton-Unterstand, in dem die Arbeiten ausgeführt wurden, völlig zerstört wurde. Nur dank der getroffenen Vorsichtsmaßnahmen konnte größeres Unglück verhütet werden.

# Einbrecher von Wittowitz festgenommen

Am 7. April wurde in Wittowitz in Mähren im Lagerraum der Wittowitzer Markthalle eine feuerfeste Kasse erbrochen. Den Tätern fielen 22.000 Kč in die Hände, davon 12.000 in Banknoten, der Rest in Münzen von 10 bis 50 Heller. Da die Täter alle Spuren sorgfältig verwischten, waren die Nachforschungen der Polizei sehr erschwert. Trotzdem gelang es jetzt der Polizei, die Täter in der Person des bekannten Massenladers Adolf Bednıch, seines 20jährigen Bruders Karl und des 30jährigen H. Korkal festzustellen. Die Einbrecher hatten die Münzen in drei Töden vergraben und die gesamte Summe aufgeteilt. Den Anteil Karl Bednıch's hinterlegte seine Frau in der Sparkasse. Das Buch verbrannte sie, damit es bei einer Hausdurchsuchung nicht gefunden werde. Vorher hatte sie Nummer und Lösungswort des Buches notiert. Alle drei wurden in die Haft des Kreisgerichts Mähr.-Ödrau eingeliefert.

Der 1. Mai, von der internationalen sozialistischen Arbeiterchaft als ihr Feiertag aus eigenem Willen proklamiert und gefeiert, ist längst als fester Begriff ins Bewußtsein der Welt eingegangen. Selbst Völker, die wie die slavischen Nationen eigene Monatsnamen haben und in ihrer Sprache den Monat Mai anders benennen, haben für diesen Tag jedoch die internationale Bezeichnung angenommen: 1. Mai. Und sogar die Feinde der Gedanken, Forderungen und Ziele, für die das Proletariat am 1. Mai demonstriert, empfanden den zwingenden Appell, der von diesem Tage ausgeht; sie mußten versuchen, den 1. Mai gewissermaßen zu entwaffnen, indem sie unter großer Fälschung seiner Bedeutung diesen Tag in ihren Jahresfestkalender aufnahmen. Wenn die Diktatoren des Dritten Reiches den 1. Mai „feiern“, wenn sie die entrechteten Arbeiter auf die Festplätze kommandieren, wenn aus den Großlautsprechern die „Mai-Ansprachen“ Hitlers und Goebbels', Fricks und Deyss dröhnen, so ahnen sie nach, was vor Zeiten die kirchlich-kristliche Feste ungewandelt, als sie die alten Opferstätten gerührt und an deren Stelle ihre Altäre errichtete. Doch was vor Jahrtausenden als Sieg einer neuen, höheren Kultur über unterworfene Barbaren gelang, das gelingt nicht im 20. Jahrhundert als Sieg der Barbarei über vorwärtsdrängendes Kulturstreben. Sie können ein Kalenderblatt mit ihrem Hakenkreuz

hemalen — der geistige Raub des 1. Mai wird ihnen nicht gelingen. Auf den Weisfeldern des Dritten Reiches, bei den heimlichen Mai-Zusammenkünften in österreichischen Wäldern, unter der Kreuzelast des Haken- und des Krutenkreuzes denkt die entrechtete Arbeiterchaft an die roten Fahnen, die an diesem, ihrem Feiertage über den freien Ländern wehen. Und wenn wir heute unter roten Fahnen marschieren, so gedenken wir der Gefallenen und Erschlagenen, der Eingekerkerten und Gefolterten, der Entrechteten und Verfolgten. Unsere Gedanken, unsere Herzen sind bei ihnen, und die ihren sind bei uns!

**Todesurteil in Klagenfurt.** Der sogenannte Klagenfurter Sidor Střizel hatte sich am Dienstag vor dem Schwurgericht in Klagenfurt wegen der Ermordung des Polizeikommissars Hermann Schurz zu verantworten. Den Střizel bei seiner Verhaftung erschossen hatte. Střizel wurde um Tode durch den Strang verurteilt.

**Großfeuer an Bord vor dem Stapellauf.** Der im Hafen von Glasgow liegende neue englische Kohlschraubendampfer „Marwarri“, dessen Stapellauf am 1. Mai stattfinden sollte, ist durch ein Großfeuer beinahe gerichtet worden. Das Feuer brach aus bisher unbekannter Ursache in vergangener Nacht in einem Laderaum aus und ergriff in kurzer Zeit einen großen Teil des Schiffes. Erst in den Morgenstunden gelang es, das Feuer auf den Brandherd zu beschränken. Der angerichtete Sachschaden ist sehr groß.

**Glück im Unglück.** Die welbekannte englische Aktivistin Anna May Johnson-Mollison erlitt am Montag, als ihr Flugzeug bei der Landung auf dem Flughafen von London zerfiel, nur um Haarebreite dem Tode oder einer schweren Verletzung.

**Schulnachricht.** Vom Ende der Schulferien 1935/36 die deutsche Abteilung des Staatlichen pädagogischen Seminars für Kandidaten des Lehramtes an landwirtschaftlichen Schulen in Prag XII., Flakstraße 7 eröffnet werden. Die eigenhändig geschriebenen und mit allen vorzulesenden Dokumenten versehenen Gesuche sind bis Ende 1935 der Semindirektion vorzulegen. Die Gesuchsteller sind verpflichtet, sich über Aufforderung der Semindirektion vorzustellen.

**Andauern des unbeständigen Wetters.** Auch in der Südböhmerlei war es Dienstag nachmittags in unseren Gegenden zwar um 1-3 Grad wärmer, der allgemeine Witterungscharakter ist jedoch noch sehr unbeständig und vielfach treten Schauer auf. Weitere Erwärmung ist noch nicht zu erwarten. Da sich über Norddeutschland ein Hochdruckgebiet gebildet hat, wird sich der Wind voraussichtlich nach Nordosten drehen und eine neue Westwind-Lage bringen. In Skandinavien, über der Ostsee und in Nordwest-Rußland werden stärkere Niederschläge verregnet und auch am Tage steigt dort die Temperatur nahe dem Gefrierpunkt. In Vommern herrscht wieder Schneelag. — **Wahrscheinliches Wetter** von heute: Andauer des unbeständigen Witterungscharakters, strichweise Schauer. Weitere Abkühlung, Winddrehung gegen Nordost. Wetterausblick für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, Abnahme der Niederschlagsneigung, strichweise Nachfrost.

# Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Dienstag-Ziehung der 5. Klasse der 32. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden folgende Treffer gezogen:

- 300.000 Kč das Los Nr. 92755.
- 80.000 Kč das Los Nr. 74997.
- 20.000 Kč die Lose Nr.: 27461 4338 56897.
- 10.000 Kč die Lose Nr.: 105952 11089 12597 23924 93745.
- 5000 Kč die Lose Nr.: 53452 90241 29537 74944 32551 22414 25741 68133 47676 12789 73191 92165 1541 99112 99535 37051 91693 99084 55929 29078 32299 11936 82888 91737 95891 32591 88268 99314 54718 2779.
- 2000 Kč die Lose Nr.: 99388 97517 100997 51985 64927 15893 44828 7264 5109 34068 29938 106897 1093 86398 27703 15397 20914 69258 32957 91189 91921 79335 76691 27704 63189 58999 58833 54310 88751 29841 2379 7023 73289 23745 29094 52493 12813 19679 49099 77492 61173 99858 92292 44445 7291 88925 27347 79364 61599 109599 82394 7657 18732 192559 66539 39537 42799 21031 23899 68405 39949 86534 6288 29616 100284 9944 17467 12262 59399 58489 15467 95596 32299 102529.

# Flottenverhandlungen verschoben

## Englisches Kabinett prüft die „ernste Situation“

London. (H.A.) Die durch die Nachrichten über die deutsche Flng. und Seerüstungen entstandene ernste Situation wird von der Regierung sorgfältig geprüft. Ueber die Angelegenheit berät das Kabinett, das, wie verlautet, detaillierte Informationen über die deutsche Flugrüstung und über die deutschen Pläne auf diesem Gebiete zur Verfügung hat.

Wie das Reuters-Büro mitteilt, wurden die deutsch-britischen Flottenverhandlungen nunmehr bis zur dritten Maiwoche verschoben.

Es ist bisher noch nicht bekannt, ob an Deutschland eine Protestnote hinsichtlich der Frage der Unterseeboote gerichtet werden wird,

und bisher wurde auch über eine diesbezügliche Beratung mit den übrigen interessierten Ländern keine Entscheidung getroffen. Wenn die englisch-deutschen Verhandlungen tatsächlich stattfinden sollten, fügt das Reuters-Büro hinzu, wird Großbritannien gegenüber den deutschen Flottenforderungen sicherlich in einem allgemeinen Einvernehmen mit den übrigen Großmächten vorgehen.

Nach einer Meldung des „Daily Express“ soll Hiller selbst um die Verschönerung der englisch-deutschen Marinegesprächen angefragt haben.

Hitler will Mitte Mai eine bedeutende Kundgebung über die deutsche Außenpolitik machen.

schied in der Art des Weibes zwischen dem Indianer und dem Weißen: Der Indianer spricht nicht beim Weib, er betet ausschließlich in Gedanken! Welche Weibeleidenschaft — Ist doch so jedes gedankenlose Dabinsprechen aufgeschaltet!

Nicht immer wird das Essen in einem Ofen im Hause gekocht, sondern häufig auch nach alter Sitte im Freien. Dabei ist die Kost noch immer außerordentlich primitiv.

Auch ist die alte Sitte erhalten, daß die werdende Mutter, wenn sie die Geburt des Kindes haben will, das Haus verlassen muß. Sie findet dann in einem primitiven Wigwam (regelmäßig zusammengestellte Stangen, die mit Teppichen und Tüchern behangen werden) Aufnahme und muß auch nach der Geburt ihre bestimmte Zeit von der übrigen Gemeinschaft getrennt leben. Eine Frau ist ihr bei der Geburt behilflich. Die Regierung stellt zwar Hospitale für die Aufnahme der Mutter zur Verfügung und auch ärztliche Behandlung — doch nicht immer will die Indianerin die alten Sitten preisgeben. Die Folge davon ist eine sehr starke Kindersterblichkeit bei den Indianern.

Wenn im Sommer die Hitze zu stark wird, wandert die ganze Familie aus der Hütte aus und besieht das Wigwam — eine ähnliche zeltartige Wohnung, wie sie die werdende Mutter aufsucht.

Das größte Fest in der Reservation ist die Zeit des Sonnen- und Regenfestes. Während drei Tagen und drei Nächten wird dem Sonnengott durch munterbrochenen Tanz gebuhlet. Heißlich gekleidete Indianer beteiligen sich am Rundtanz so lange, bis sie vor Ermüdung unterbrechen müssen; dann ruhen sie sich kurz aus — und wieder beginnt der Tanz, bei dem sie sich in einer Art Trance-Zustand befinden. Als schließlicher Triumph dieses Festes wird an die Unterwerfung aller toten Indianer geglaubt. Unsere jungen Freunde allerding glauben nicht mehr so ganz an den Sonnengott; sie beteiligen sich nicht an dem alten Kult, sondern sind zum Protestantismus übergetreten. Das ist jedoch nicht in allen Reservationen gleich. So berichten sie uns zum Beispiel, daß in den Reservationen des Südböhmen die reinblütigen Indianer leben, dort die alten Traditionen stren-

ger gehalten und keine Fremden hereingelassen werden.

Die jungen Leute sehen kritisch die sozialen Nachteile, die für den Indianer erwachsen. Bei Fortdauer der herrschenden Armut erkliden sie keine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs. Sie haben drängen studiert und modernen Komfort kennen gelernt, den sie auch den Angehörigen der selben Stämme bringen möchten, die in der „Fort Hall“ Reservation zusammenleben. Sie beklagen es, daß sie keinen Kredit auf den Boden aufnehmen können, weil ja das Land unerschöpflich ist. Auf meine Frage jedoch, ob sie eine andere Organisation des Lebens ihrer Stämme als in den Reservationen wünschen, erwidern sie mir ganz offen: Im Augenblick stehen sie doch die Gemeinschaft in der Reservation vor; aus dem einfachen Grunde, weil ihnen das etwas mehr Sicherheit in der schweren Wirtschaftskrise abt! Wie armlich es auch sei, so ist ihnen doch eine gewisse Sicherheit durch die Regierungsmassnahmen gegeben.

Normal haben die Indianerstämme in den Reservationen auch etwas dreinzureden, eine gewisse Art Selbstverwaltung; freilich eine Art von Selbstverwaltung, die nicht zu sehr in Widerspruch kommen darf mit den Absichten und Maßnahmen der Regierungsvorkontung! Doch beklagen sich die Indianer im Augenblick darüber nicht.

Und doch ist das Leben der Indianer Nordamerikas der letzte Akt einer ergreifenden Tragödie. Die zweite amerikanische Wildnis brauchte eine wilde, stolze und primitive Bevölkerung, um den Kampf mit der Natur aufzunehmen. Anstelle dieser Wildnis ist heute die Zivilisation, die überbevölkerte Städte, getreten. Man braucht den Mann der Wildnis nicht mehr — und dieser Typ ist daher am Ende doch zum Aussterben verurteilt.

Und mit Recht schrieb Genosse O. D. Howard über die Behandlung der Indianer durch die Weißen: „Es ist schwer, die fast gleichzeitige Ungerechtigkeit der Amerikaner gegen die Indianer zu erklären, Wir können die Furcht der Vorhölomänstucht und die Grausamkeit der Inquisition gleichstellen der Behandlung, die wir dem roten Mann angetan haben!“ . . .

# Worte helfen nicht — Es müssen Taten sein!

Die Klassenbewußte sozialistische Arbeiterschaft schlägt eine Wahlkampf. Einen Gegner sehen, ihn als solchen erkennen, das schafft uns klare Fronten und einen entschiedenen Kampf.

Um die Stimme der Arbeiterschaft wird von allen Parteien geworben. Wie es aber die Jahre her mit der politischen und wirtschaftlichen Interessenvertretung des Arbeiters bestellt war, das ist ein Kapitel für sich. Sehen wir denn nicht das Schauspiel vor sich gehen, daß jene politischen Parteien, die sich in Praxis — und auf die allein darf es dem Arbeiter ankommen — und bei allen sozialpolitischen Forderungen der sozialistischen Arbeiterschaft auf die Seite der Klassengegner schlagen, jetzt auf einmal tun, als ob sie davon nichts wüßten? Sollen wir uns einfach damit abfinden?

Deutsche und tschechische Sozialdemokraten haben der bürgerlichen Mehrheit im Parlament im Verlaufe der Wirtschaftskrise Milliarden Kronen abgerufen, um der bittersten Not der Massen zu steuern. Aber deutsche und tschechische Kaufleute waren es, die in einer gemeinsamen, gefamtsstaatlichen Kundgebung für eine Herabsetzung der Leistungen des Staates für die Arbeitslosen eintraten sind; sie haben in einer Resolution gefordert, daß der Staat jenen die Arbeitslosenunterstützung entziehen müsse, die „sich einer Arbeitspflicht nicht unterwerfen wollen“.

Deutsche und tschechische Sozialdemokraten und die freien Gewerkschaften führten einen schweren Kampf gegen das Ausbeutertum der Unternehmer. Dem Generalsekretär des Reichsverbandes der Kaufmannschaft (Teplic-Schönau) ließ es vorbehalten, von dem Fabrikanten als dem „natürlichen Bundesgenossen der Händler“ zu sprechen.

In den Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie darf der Herr Dr. M a n e r - E y n e r, der Generalsekretär des Reichsverbandes der Kaufmannschaft, an führender Stelle gegen die Wirtschaftspolitik der „marxistischen Parteien“ Stimmung machen. Er kann im Hochblatt der deutschen Fabrikanten schreiben: „Es geht jedenfalls auf die Dauer nicht an, die Masse der Unternehmer wegen einiger vorübergehenden Vorteile für den Verbraucher der Klasse der Konsumenten zu opfern.“



Für den Haushalt des organisierten Konsumenten:  
**GEC-PRODUKTE**  
Erhältlich in allen Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften

In der bürgerlichen Karlsbader „Fädert-Zeitung“ darf ein Kaufmann eine wesentliche Einschränkung des schwer erklämpften Lehrlings-schutzes fordern: „Für angestellte Lehrlinge sind die Fortbildungsschulen an Abenden einzurichten; Lehrlinge, welche weiter als zwei Kilometer von der Schule entfernt wohnen, sind vom 1. Oktober bis 1. April vom Besuche der Fortbildungsschule zu dispensieren“. Die Lehrlinge sollen sich also nach zehn, bis zwölfstündiger Arbeitszeit in die Schule begeben, und im Winter brauchen sie überhaupt nicht zur Schule zu gehen. Doch weiter:

„Am Monat Dezember dürfen Geschäftsläden bis 10 Uhr abends offen gehalten werden.“

Mit gütlicher Offenheit darf „Die Woche des Kaufmanns“ erklären: „Die Woche der Freigabe der Sonntage für den Verkauf an.“ Und Herr Dr. Mayer-Eyner, der Generalsekretär des Reichsverbandes der Kaufmannschaft, ist mit dem erbittertesten Gegner der Arbeiterschaft, mit der Sudeten-deutschen Döbereiner-Front, in Mandatsverhandlungen getreten!

Und jetzt euch einmal die verschiedenen ökonomischen Kaufleute an! Sind nicht viele unter ihnen, die seit jeder den Freiheitskampf des Klassenbewußten Proletariats verachten und schmähden? Sind sie es nicht, die gegen jede sozialpolitische Forderung der Arbeiterschaft immer und immer wieder den schärfsten Protest einlegen und alles daransetzen, um im Bündnis mit dem Unternehmertum die Errungenschaften der Arbeiterschaft zu beseitigen?

Wahltag ist Wahltag! — Wer darf das allein genügen? Hat die Klassenbewußte Arbeiter- und Angestelltenchaft nicht noch andere, auf die Dauer und im Alltag weit wirksamere Waffen in der Hand? Genossenschaftliche Selbsthilfe! Worte allein tun es nicht, es müssen Taten sein. Niemand kann der Klassenbewußten Arbeiterschaft vorschreiben, wo und wie sie ihre Kaufkraft betreiben soll.

Es bei der Bekämpfung der kapitalistischen Privatwirtschaft in der Theorie bewenden lassen, oder den Weg der organisierten Verbraucher gehen, die ganze Kaufkraft den Freunden der Klassenbewußten Arbeiterschaft, den Konsumgenossenschaften, zuwenden. Und da muß jeder Tag ein Wahltag sein!

Emil Fischer.

## Das Geheimnis der Frauenabteilung

### Eine Geschichte zum 1. Mai

Von Ernst Dittmar

Am Gehelartiff der Maschinen fanden die Frauen. Waren es fünfzig, waren es hundert, waren es fünfhundert? Im öden, grauen Dunst der Fabrikhallen verlor sich der Blick, die fahlen, müden Gesichter verdrängten zu einer einzigen, schmerzhaften Masse. Die Maschine, erdrückend in ihrer eisernen Beharrlichkeit, erschlug jede Eigenart. Normierte Arbeit normte auch die Menschen, die ihr dienen mußten.

Schweigend, in ihre Gedanken verflücht, arbeiteten die Frauen. Die Luft war von kleinerer Schwerkraft, an den Wänden hingen Tropfen der Feuchtigkeit.

Mit schnellem, lakonisch schleichendem Schritt ging der Aufseher durch die Reihen, scharfe Blicke nach links und rechts werfend. An der Tür lag ein Plakat auf, groß, in Buntdruck, lächelnd und zur Betrachtung zwingend:

„Schönheit im Arbeitsraum!“

„Vollkommen Arbeiter! Die Arbeit soll die eure Lust sein! Stellt Blumen und Bilder an euerer Arbeitsplätze.“

„Kraft durch Freude!“

Das Plakat hing bereits fünf Monate. Anmischen blätterten die Wände ab, die Luft war dröher als je zuvor, im Winter hatten die Frauen gefroren oder waren im Rauch fast erstarrt, jetzt, im Frühjahr, trotz der Feuchtigkeit die bläulichen Wände entlang — doch das Plakat rief unerschütterlich nach der Schönheit des Arbeitsraumes, nach Blumen und Bildern...

Wenn die Wände der Frauen den großen Plakatdruck an der Tür freistanden, blickte wohl hinter und jenseit ein Lächeln über die angepannten Lippen. Ein bitteres, verächtliches Lächeln...

Frauen am schwarzen Brett drängten sich den Frauen nach Arbeitsschlus. „Betriebsbekanntmachung“ las man. „Am

1. Mai, dem Tage der Arbeit, marschiert der Betrieb geschlossen mit. Wer fehlt, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Die Vertrauensleute werden Kontrollmarken ausgeben und so jeden Fehlenden mit Leichtigkeit feststellen. Der Geist der Volksgemeinschaft verlangt stielbewußte Einsatzbereitschaft! Heil Hitler!“

In dichten Klumpen geballt, standen die Frauen und starrten auf das Plakat. Kein Wort fiel. Wer konnte der Kundbarin trauen? Überall sahen die Spiegel und laurerten auf ihre Opfer.

Vorgestern erst hatten sie eine Frau direkt vom Arbeitsplatz weggeholt. Eine unvorsichtige Aeußerung und schon war zugeworfen worden.

Die Frauenabteilung galt als „marxistisch verfeindet“. Und dabei war sie hundertprozentig in der NSDAP organisiert — freiwillig — gewaltungsgeneriert. „Ab kann natürlich niemanden in die Betriebskette zwingen —“, hatte der braune Löwennarr genügend gesagt, „aber wer nicht drin ist, fliegt selbstverständlich. Nur der nationalen Disziplin halber!“

Da waren sie zähneknirschend hineingeknagten... Sollten sie verhungern? — Manche hatten Kinder zu Haus, die sie ernähren mußten. Andere wieder, die Wädeln, sorgten für ihre arbeitslosen Eltern. Aber in ihnen brannte es. Mut und Scham zugleich. Rufen drinnen und innen rot... Anhänger bekam man durch Kwana, Kreunde nicht...

Die zweiundzwanzigjährige Emma B. war früher organisierte Sozialistin gewesen. Heute stand sie auf der schwarzen Liste der Betriebs-spindel. Wie Schatten schlichen sie ihr überall hin nach. In jedes Gespräch, das sie mit den Kollegen führte, drängte sich das Lär eines bescheidenen Schmüßlers.

Aber Emma hielt stand. So leicht fing man sie nicht. Sie war eine Allegorie, die den billigen Kniffen der halb und ganz „Webeimen“ gewachsen war.

Wie vornehmlich stieß sie Martha an — kaum sichtbares Kopfnicken. Im „Dritten Reich“ brauchte man nicht deutlicher zu werden...

Als sie draußen waren und durch den früheren „Vorpavillon“, der heute „Gedächtnis“ hieß, ihren Heimweg in die Altstadt gingen, sagte

Emma plötzlich, leise, aber eindringlich: „Du, da muß was geschehen. Ich fürchte es. Die Frauen verlieren die Nerven unter dem Druck. Wenn da keine Aufmunterung kommt, kein sichtbares Zeichen, daß die ändern noch da sind, bricht alles zusammen —“

„Wird schon recht haben —“ bemerkte Martha einfüßig, „aber sie sind doch wie die Hundstunde hinterher. Und auf den 1. Mai haben sie sich festgebissen. Den 1. Mai, den sie uns gestohlen haben! Aber eine Paradesziffer soll herausgequert werden. Das ist die Rede für den Mitarbeiter in der Frauenabteilung —“

Emma lachte über das ganze Gesicht. „Die Paradesziffer gönne ich ihnen! Je mehr solcher Riffeln, desto schneller und robuster das Ende. Kwana erregt dich. Aber eine Spibe, weißt du, eine Gefinnungsprobe für das Innere — die muß sein!“

Eine kleine Pause entstand. „Kommst du mit zu mir?“ sagte sie dann alsdann. „Für eine Weile?“

„Ein Stündchen hält' ich schon noch Zeit, Emma...“

„Genügt —“ rief Emma fröhlich, „ich hab' da so einen Gedanken... Aber den sag' ich dir später...“

Und dann haben sich beide an und brachen in ein schallendes Gelächter aus...

Am anderen Tag tranken die Frauen den eigenen Augen nicht, als sie ihren Saal betraten. Da hing das Plakat von „Kraft durch Freude“, schön bunt und grell wie immer alle Wände auf sich ziehend, und quer über den ganzen Text liefen in roter Plakatschrift, mit Farbe gemalt, diese Worte:

„Wir werden ihn uns wieder holen! Nieder mit dem Hitler-System!“

Keine gab auch nur einen Ton von sich. Aber seit langer Zeit hatte man in der Frauenabteilung nicht so viel blanke Augen und schüchtern gelockerte Wädeln gesehen, wie an diesem Morgen! Der Aufseher und die NSDAP-Funktionäre kamen angerannt, lasen den Text und wurden vor Entsetzen totenbleich.

Das Plakat, das angelebt war, wurde abgefragt.

„Kraft durch Freude“ hatte wirklich an diesem Morgen Freude vermittelt.

„Wandel!“ schrie der Aufseher, „alle kommt ihr ins Mitteln! Hochverrat ist das, glatter Hochverrat!“

Dann kam die Gestapo und die Betriebs-spindel fischten ziemlich wahllos aus der Belegschaft dreißig Frauen heraus, darunter auch Emma. Martha war nicht darunter. Im Konfessionsaal der Direktion unterzog man die Frauen einer gründlichen Verhörsituation. Dann nahm man sie ins Kreuzverhör. Stundenlang ging das Trommelfeuer der Fragen auf die Sistierten nieder. Alle waren unschuldig. Am unschuldigsten war Emma. Und nach fünf Stunden entließ man die dreißig, nicht ohne vorher auch ihre Spinde revidiert zu haben.

Verdammt noch mal, da hatte man also die falschen erwischt —

Aber tags darauf, am Tag vor dem 1. Mai also, war noch Unerhöteres geschehen. An der Wand, gerade da, wo früher der grellbunte Verhörsaal hing, wurde „Kraft durch Freude“ gepflanzt hatte, las man, in roter Farbe und in Plakatschrift gemalt, dies:

„Und wenn ihr plagt — wir bleiben fest! Wir wünschen den braunen Bonzen die Pest! Hoch der rote Mai!“

Diesmal griff man 30 andere Frauen, nahm, gänzlich ergebnislos allerdings, Schriftproben vor und brachte die Festgenommenen ins Polizeigefängnis. Nach fünf Tagen Haft und vielfachen Verhören mußten sie allerdings entlassen werden.

Am 1. Mai aber marschierten die Frauen — soweit sie nicht in Haft saßen — geschlossen im Festzuge. Auch Emma und Martha waren dabei. Vor ihnen wurden drei große Hakenkreuzfahnen getragen, eine Kapelle der SA spielte das Horst-Wessel-Lied —

Die Frauen gingen stolz, mit ernsten, von innerer Spannung belebten Gesichtern.

Die Worte an der Wand des Fabriksaales zogen mit ihnen mit und in ihren Herzen brannte der Satz: „Hoch der rote Mai!“

# Ein Buchhalter in Chicago

Skizze von Hilde Busch

Dorothy Thompson küßte ihren Mann den Heberrod ab. Dann drückte sie ihm das Frühstückerl in die Hand, gab ihm den traditionellen Abschiedskuß und sagte wie gewöhnlich: „Good bye, darling!“ Die Tür fiel hinter Ernest Thompson ins Schloß, er ging schnell die Treppe hinunter — denn es war schon spät — und fuhr mit der Tramway in die City.

Thompson entfaltete, soweit das in der überfüllten Bahn möglich war, die Morgenzeitung, durchslog alle sensationellen Neuigkeiten aus Politik und Wirtschaft, geschahen auf der ganzen Erde und auch in seiner Heimatstadt Chicago. Zeit und groß waren die Meldungen von Heberfällen aufgemacht, verübt auf eine Bank — „wann werden wir wohl dran kommen“, dachte Thompson beim Lesen — ferner die Scheidungen und Eheschließungen einiger Filmstars. Eine ganze Spalte war den Hochzeitsfeierlichkeiten eines europäischen Ministerpräsidenten gewidmet. Ministerpräsident in einem Staat, der das Wort Sozialismus benutzte, um es seiner ureigentlichen sinnvollen Bedeutung zu entkleiden, es zu verhöhnern und damit auf plumpe Art Schindluder zu treiben. An viel weniger auffallender Stelle befanden sich die Nachrichten über den Chicagoer Arbeitsmarkt, über das Steigen und Fallen der Arbeitslosigkeit. Verübt vermochte Thompson nur eine Zunahme jener Bedauernswerten festzustellen, die von der Unordnung dieser Zeit betroffen, mühsig geben mußten, gegen ihren Willen verurteilt, zu feiern und zu hungern. Ernest Thompson las es nun zum soundsovielten Male in den Krisenjahren: daß einerseits auf der Welt Ueberfluß an Gütern, andererseits Ueberfluß an Menschen war. Daß man in dem einen Land Lebensmittel vernichtete und in dem anderen Frauen, Männer, Kinder Hungers starben. Doch wenn man es noch so oft las, es wurde darum nicht einleuchtender. Am Gegenheil: immer eindringlicher fragte sich Thompson, wie lange solch Zustand wohl noch dauern, und wann er denn endlich ein Ende haben würde.

In diesem Augenblick hielt die Tramway vor dem Bankgebäude der Brothers Wright und Woodward. Hier mußte Ernest Thompson aussteigen, denn er war bereits seit zwanzig Jahren Buchhalter in dem stolzen rauchgeschwärtzten Wolkenkratzer, den sich die Brothers Wright u. Woodward an einer der belebtesten Straßenecken der Chicagoer City erbaut hatten. Thompson steckte die Zeitung zu den Frühstückerl in die Tasche, trat eilig durch das große Tor der Angestellten und fuhr mit dem Hinterstosser in den sechzehnten Stock, in dem eng und abseits sein Arbeitsort lag, den er mit neunundzwanzig Kollegen teilte. Als Ernest Thompson vor zwanzig Jahren — ein hoffnungsvoller junger Mann — nach kurzer Tätigkeit bei anderen Firmen das Bankhaus der Brüder Wright u. Woodward bestiegen hatte, war auch er vom „Traum der großen Karriere“ erfüllt gewesen. Vom Traum einer echt amerikanischen Karriere. Nach ein paar Jahren gedachte Thompson führender Bankier in New York-Wallstreet und Dollar-Milliardär zu sein, vielleicht auch noch einiges andere: etwa Kunst-Mäzen, Gatte einer schönen Frau, Besitzer einer bequemen Geliebten, Summierer durch die Welt, was weiß ich ...

Doch es war nichts aus all diesen Träumen geworden. Ernest Thompson konnte sich zuerst nicht erklären, warum. Er war doch fleißig — fleißiger als alle anderen — er sah doch gut aus, hatte beste Umgangsformen und war auch nicht dumm. Eines Tages aber entdeckte er, was ihm zum Karriereverderben fehlte: die n o t w e n d i g e H a r t h e i t d e s H e r z e n s ! Keine Sentiments hemmten Thompson, durchaus nicht. Aber es mangelte ihm der Mut zu großen Gemeinheiten. Und den mußte man haben, um reich zu werden. Thompson erkannte es, wenn er die anderen beobachtete. Wie sie mitleidlos unzählige Existenzen vernichteten, wenn es darum ging, zu Gunsten dieses oder jenes Unternehmens die Kurse an der Börse zu regulieren und damit den eigenen Vorteil zu wahren. Ueberhaupt: alle Eigenschaften, die den Stolz eines jeden Bürgers in seiner privaten Atmosphäre ausmachen — Ehrlichkeit, Freimut, Treue, Freundschaft und Nächstenliebe — sie waren überflüssigster Ballast in geschäftlichen Sein. Man mußte es an Schlechtigkeit und niedriger Gesinnung mit einem Gangster aufnehmen können, man mußte imstande sein, alles zu verleugnen, elementarste Empfindungen der Menschlichkeit — man mußte im wahrsten Sinn des Wortes die Fähigkeit haben, über Leiden zu gehen — den Blick starr geradeaus auf das ferne unbekannte Ziel — dann wurde man ein Dollar-milliardär. Dann brachten die großen Zeitungen spaltenlange Berichte über die Karriere eines „kleinen Stiefelputzers“, und über das gelobte Land America, in dem „kleine Stiefelputzer“ derartige Karrieren machen konnten. Wie wurden die unbekanntesten namenlosen Dellen des Alltags erlöht, die, nicht minder fleißig, nicht minder begabt, nur deswegen im Schatten der Armut und eines schlichten Lebens blieben, weil es ihnen an Mut zur Rücksichtslosigkeit mangelte und weil man ihnen darum keine Chance gab. In diesen über gehörte Ernest Thompson.

Jetzt sah er so aus: mittelgroß, samal, ein

wenig gebeugt, vom vielen Sitzen über großen schwarzen Büchern, die Augen hinter randloser Brille etwas trübe, das Haar grau, fahl, dünn und ein Zug müder Schläffelt über dem ganzen Gesicht. Erreichte sich Thompson, was mitunter vorkam, so straffte sich seine Gestalt, in seine Augen trat der alte Glanz früherer Jahre, und man ahnte, was er gewesen war: ein t a p f e r e r M e n s c h . Doch meistens lebte der Buchhalter Thompson im stumpfen Trost seines ereignislosen Daseins, das nur kleine häusliche Geschäfte unterbrach.

Thompson war seit fünfzehn Jahren verheiratet. Keine schöne Frau hatte ihn genommen, kein berühmter Filmstar. Sondern ein junges Mädchen ohne Ambitionen, eine Angestellte und Kollegin aus der Bank. Nichts gab es gegen Dorothy einzuwenden. Sie war eine brave Frau geworden, deren Jugendreife bald verblasste, nachdem sie drei Kindern das Leben geschenkt hatte. Zwei Jungen und einem Mädchen, die alle drei schnell in die Höhe schossen, Kinderkrankheiten besaßen, viel Lärm und Unruhe verursachten, ohne bis heute irgendwelche ungewöhnlichen Eigenschaften zu zeigen. Eine prächtige Frau, prächtige Kinder. Rehr ließ sich von Thompsons Familie nicht sagen. Schließlich schien es genug.

Vielleicht wäre der Buchhalter Thompson mit seinem Schicksal längst ausgeöhnt gewesen, wenn ihn nicht die Arbeit in der Bank immer wieder daran erinnerte hätte, daß andere von Glück begünstigter gewesen waren als er. Zum Beispiel der Büchsenfleisch-Fabrikant William Smith. William Smith war mit Ernest Thompson zusammen zur Schule gegangen, doch heute fuhr er mit seinem sechs-Jährigen an dem kleinen Bankbuchhalter vorbei, kannte er ihn nicht. Smith sah gut und gern zehn Jahre jünger aus als Thompson, er hatte sich frisch erhalten, durch Sport und Reisen, durch immer wieder neue Eindrücke, wie sie tagelange Unternehmungen im Geschäft und in der Liebe mit sich führen. William Smith also hatte es zum Dollar-Milliardär gebracht. Und viele andere nach, deren Konten der Buchhalter Thompson zu bearbeiten hatte, und von denen er wußte, wie sie zu ihrem Vermögen gekommen waren.

„Sie machen ein griechenartiges Gesicht, Thompson. Merken Sie nicht, daß es draußen Frühling ist?“ Thompson schreute auf. Ein Kollege hatte es ihm vom Nebenpult zugerufen, einer der noch jung war, froh, daß er überhaupt Stellung hatte und vielleicht auch etwas träumte, von später und so. Der Kollege packte sein Frühstückerl aus dem festundurchlässigen Papier. Es war zehn Uhr. Und zehn Minuten Pause! Thompson ließ den Federhalter sinken, starrte auf dem Fenster. „Komisch, ich hätte's gar nicht gemerkt. Hier zwischen den himmelhohen Häusern.“ Der andere lachte. „Man riecht's, Thompson. Man riecht's hier nicht. Aber man spürt's. Die Luft ist anders.“ „Ja“, sagte Thompson, „man wird meine Frau bald mit den Kindern spazieren gehen. Sontags geht ich mit.“ „Ja werd' auch bald heiraten. Ich hab' n feines Mädchen. Sie arbeitet als Kontoristin in der Büchsenfleischfabrik von William Smith.“ Thompson zuckte zusammen. Er konnte nie den Namen William Smith hören, ohne daß es ihm einen Stich gab. Der Kollege fuhr unbehindert fort: „Das ist ein Betrieb. Trotz der Krise immer noch obenauf. Na, Sie kennen ja einen Teil des Smith'schen Reichtums. Aber ein Geizkragen soll das sein. Das heißt, nur in seiner Nobilität. Seinen Arbeitern und Angestellten gegenüber. Sich gönnt er schon alles. Aber sagen Sie

ihm mal, er soll hunderttausend Dollars für die Arbeitslosen geben. Dann wird er Ihnen was bieten. Dann hält er Ihnen einen Vortrag, daß auf solche Weise die Not nicht zu beheben ist. Damit hat er schon recht. Alles sollte man ihm wegnehmen, ihm und den anderen. Dann gab's keine Krise mehr. Diesen Herren Smiths müßte man es befragen. Oh la la.“ Der junge Mann pffft durch die Zähne. Eine kleine Glocke klinge durch den Saal. Die Ventilatoren verstummen. Die Frühstückspause war zu Ende. Im Bankhaus Wright & Woodward ging die Arbeit weiter.

Das Mittagessen nahm Ernest Thompson im Kasino des Betriebes. An weißlackiertem glatten Tisch aß er Würstchen auf Speck gebraten und trank dazu Grapefruit-Limonade. Dann las er die Zeitung zu Ende. Vierhunderttausend Arbeitslose in Chicago! Und William Smith, der rote wohlgenährte Büchsenfleisch-Fabrikant hält große Reden, frißt, kauft, hurt weiter, als gäbe es neben ihm nicht das bitterste Elend. Vielleicht nur ein paar Häuser weit von William Smiths prunkvoller Villa verreckt einer vor Hunger. Nicht einer, weil er keinen Arzt bezahlen kann. Nicht einer, weil er keine Kleider hat, keine Wohnung. Und er, Ernest Thompson, trägt täglich diese Zahlen in das Credit von William Smith ein. Die Zahlen häufen sich, türmen sich, wachsen ins Riesenhafte, ins Unendliche. Sinnlos-sinnvolle Zahlen. „Mir ist heute ein bißchen dumm im Kopf“, denkt Ernest Thompson, „vielleicht kommt das auch von der Luft. Ich werde nachher zu Fuß heimgehen, nicht mit der Tramway fahren. Wird mir ganz gut tun.“

Um fünf Uhr ist zu Ende addiert. Im Schotraum der vielen hundert Angestellten verläßt der Buchhalter Ernest Thompson das Bankhaus Brüder Wright & Woodward. Schwarz sind die Straßen von Menschen. Von müden Menschen, von siebrigen Menschen, von glotzigen Menschen. Kinns loden, Lichter blitzen, erregend bunt, sie wirken grotesk, abschreckend in der Helle des Nachmittags. Eis-Salons haben sich bereits aufgetan. Dufteis versuchen, mit kunstvollen Auslagen, den Appetit der Nostigen zu wecken. Thompson achtet auf nichts. Geht ein bißchen gebückt in seinem Mantel, der schon fadensteinhig glänzt — dieser Glanz wird unterdrückt von frühlinghaften Licht — geht gedankenverloren, durch viele Straßen, achlos, unaufmerksam und sehr plöndlich — weiß selbst nicht wie es gekommen ist — vor der Villa seines einigen Schulgefährten, des Büchsenfleisch-Milliardärs William Smith. Thompson hat dies nicht gewollt. Auf keinem Wege gedachte er nach Hause zu gehen. Zu Dorothy. Zu den drei ärmlichen Kindern. Das hier war unbedachtigt.

Die Villa des William Smith ist ein schiefliches stilloses prächtiges Gebäude. Gold, Marmor, Stuck, Angsbherum ein Park. Der Park ist schön. Mit sanften Rasenflächen und Bäumen, die bereits Knospen tragen. In der Villa sind die meisten Jalousien herabgelassen. Der Büchsenfleisch-Fabrikant scheint nicht zu Hause zu sein. „Natürlich“, denkt Thompson — so etwas weiß er aus der „Chicago Tribune“ — „jeht ist „man“ an der Riviera. Jetzt spielt „man“ dort Golf und Tennis, badet im blauen Meer und fährt auf weißen Segelbooten. Mein Schulfreund William Smith ist auch dabei.“ Thompson fragt sich allen Ernstes, ob es Mikant ist, was ihn den William Smith so hassen läßt. Er fragt sich ganz ruhig, mit klarem Kopf. Dann gibt ihm die innere Stimme Antwort. Es ist nicht Reid. Er, Thompson, will nichts von den Millionen. Heute nicht

mehr. Das war einmal. Er möchte diese Millionen für die anderen. Für die vierhunderttausend Arbeitslosen von Chicago zum Beispiel. Thompson weiß ganz gut, denn er ist ja nicht dumms, sondern nur anständig: mit den Millionen der Büchsenfleisch-Fabrikanten kann man die sozialen Probleme nicht lösen. Ein paar Millionen in den Händen der Not geworfen — das ist Philanthropie, führt zu keiner Änderung der bestehenden Zustände. (Worauf es ankommt.) Aber dennoch — so im Augenblick, es wäre doch ganz hübsch noch dazu, da zur Zeit keine Aussicht besteht, die Dinge von heute auf morgen grundlegend zu bessern. Thompson geht nachdenklich auf und ab, immer hübsch vor der Villa des Büchsenfleisch-fabrikanten William Smith, lange, sehr lang. Bis die untergehende Sonne das falsche Gold und den echten Marmor am Hause des Millionärs in ein süßes rotes Licht taucht. Bis die Dunkelheit hereinbricht. Bis die mativioletten Vogel Lampen aufstrahlen und den stillen silbernen Pond überglänzen. Da ist Ernest Thompson mit seinem Nachdenken fertig. Da ist der Plan in ihm entstanden. Wenn keiner etwas tut, er Thompson, ein Buchhalter in Chicago, ein kleiner Mann, ein unbedeutender Mann, ein herzlich gleichgültiger Mann. Für die 400.000 Arbeitslosen. Und plötzlich krafft sich seine Gestalt. Wie ehemals. Die Augen leuchten. Wie ehemals.

Richter: „Sie geben also zu, Angeklagter, im Laufe des letzten halben Jahres von dem Bankkonto des Fabrikbesizers William Smith 100.000 Dollars durch falsche Buchungen unterzöhlungen haben?“ Angeklagter Thompson: „Ja, wohl, Herr Vorsitzender.“ Richter: „Und Sie behaupten von diesem Betrag keinen Cent für sich persönlich oder für die Bedürfnisse ihrer Familie verwendet zu haben?“ Angeklagter: „Ja, wohl, Herr Vorsitzender.“ Verteidiger des Angeklagten Thompson: „Dafür können wir den Wahrheitsbeweis antreten. Ich berufe mich auf die Aussagen der Zeugen, ich verweise auf die Postabschnitte und Schecks, aus denen sich die Gesamtsumme des unterzöhlungen Betrags ergibt. Mein Mandant hat in der Tat keinen Cent für sich oder seine Angehörigen genommen. Er hat die gesamten 100.000 Dollars an arbeitslose, schullos in Not geratene Familien, deren Adressen er sich zu verschaffen wußte, überwiesen.“ Staatsanwalt: „Diese Behauptungen sind tatsächlich durch das Ermittlungsverfahren und die Voruntersuchung bestätigt worden. Ich für meinen Teil verzichte auf eine weitere Verhörsaufnahme.“ Das Gericht sieht sich zur Beratung zurück. Einige Minuten später verkündet der Vorsitzende, daß man ebenfalls auf Zeugenvernehmungen verzichtet. Das Plädoyer des Staatsanwalts, eines jungen, blonden, gutgenährten Mannes, ist ziemlich kurz. Er spricht von dem „himmelschreienden Unrecht“, das der Angeklagte gegen die bestehende „göttigere Ordnung“ begangen hat, im übrigen aber ist es nicht für Verjagung mildernder Umstände, da der Buchhalter Ernest Thompson die Unterzöhlungen zu seinem eigenen Vorteil verübt. Der junge gutgenährte Mann beantragt 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis. Ohne Bewährungsfrei natürlich. Unbedingt.

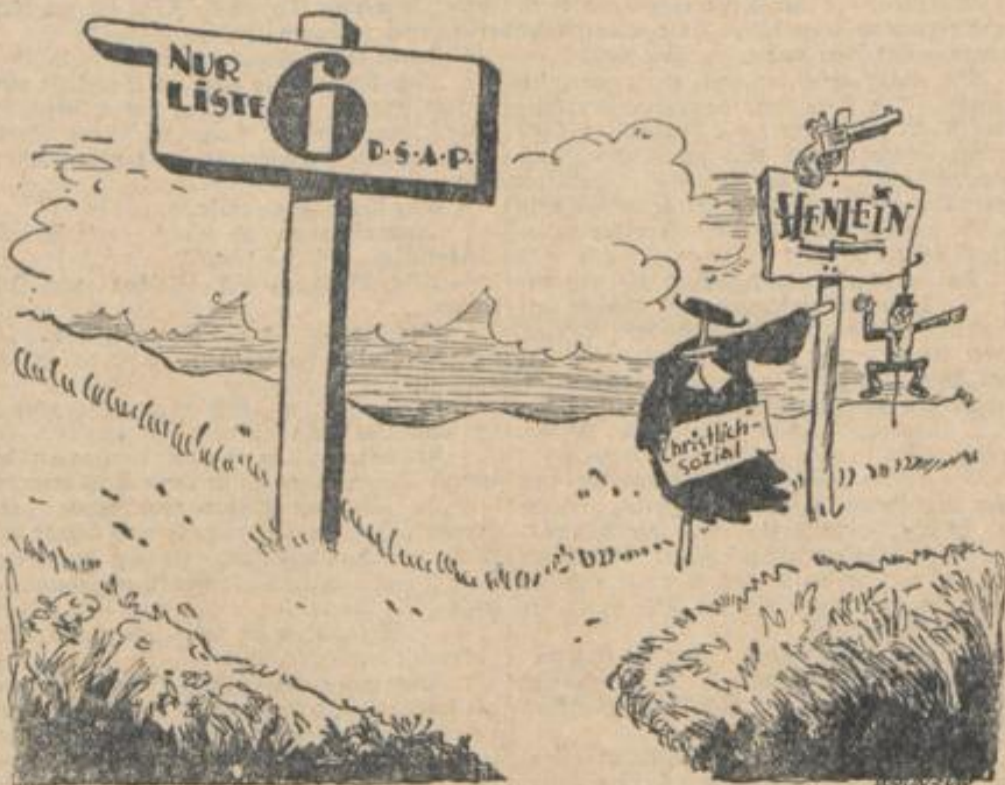
Der Verteidiger hält eine schöne Rede. Die Zeilungen interessieren sich für den Fall. Es folgen verschiedene Reporter auf den Pressesäulen. Der Anwalt spricht pathetisch von „edler Geinnung“ seines Mandanten, der die Not der Umwelt nicht mehr mitansehen konnte. Er fordert Freisprechung im vollen Bewußtsein, daß sie nicht erfolgen werden. Nach dem Plädoyer hört der Verteidiger mit befriedigender Schluchzen im Jubelraum. Es ist Frau Dorothy Thompson, die dort weint und innerlich denkt: „Vollkommen verrückt geworden mein Mann. Er gehört in eine Irrenanstalt, aber nicht ins Gefängnis.“

„Angeklagter, Sie haben das letzte Wort.“ Ernest Thompson steht auf. Niemand sieht ihn ohne Regier an. Sonderbarer Fall. Ein kleiner Buchhalter, der 100.000 Dollars unterzöhlungen hat. Und nicht für Weiber, Wein und Pferde. Nein, für die Menschen ohne Arbeit in der großen Stadt Chicago. Jetzt bietet sich Ernest Thompson die schönste Gelegenheit, der Welt von seinem seine Meinung zu sagen. Auch William Smith, der es schon durch die Zeitungen erfahren würde. Da steht Ernest Thompson, nicht mehr Buchhalter im Bankhaus Brothers Wright & Woodward, sondern nur noch ein Angeklagter, dünn, vornübergebeugt, mit schütterem, grauem Haar, den Finger auf der Nase, kein Geld. kein Agitator, keine imponierende Erscheinung. Und er sagt gar nichts. Er hebt nur die Hand zu einer leisen schüchternen Geste. Er möchte sehr gern reden, dieser ehemalige Buchhalter, dieser entgeißelte kleine Bürger. Er hätte sogar eine ganze Menge zu bekunden. Aber es geht nicht. Er fürchtet sich vor all den letzten Gesichtern ringsum, vor den kalten Mienen, die zeigen würden, spräche er von seinem Schmerz, von seinem Mitleid, seinem Haß. Das letzte Wort des Angeklagten Thompson ist — Schweigen.

Der Vorsitzende zuckt die Achseln. Nach kurzer Beratung lautet das Urteil: 1 Jahr Gefängnis — unbedingt. Rührende Umstände hat man zugestanden. Die Begründung ist kurz. Ein sonderbarer Fall. Gesinnungsgläubigkeit kann dem Angeklagten nicht abgesprochen werden. Trotzdem mußte man ihn bestrafen. Unterzöhlung eines Betrags. Deshalb, warum — das heißt hierbei keine Rolle.

Der Angeklagte Thompson nimmt das Urteil ruhig auf. Läßt sich geduldig abführen. In einer engen Kelle ohne Licht. Kommt er hinaus, so muß er das Schicksal seiner teilen, denen er helfen wollte.

## Am Scheideweg



Der rechte Weg führt nach links

### Die hitler-deutsche Weltgefahr

Die italienische „Gazetta del Popolo“ veröffentlicht in großer Aufmachung „verlässliche Informationen“ eines Sonderkorrespondenten, denen zufolge Deutschland nicht nur seine Aspirationen gegenüber Litauen, Rußland und Osteuropa nicht aufgegeben habe, — sondern auch dort sei in Zukunft eine Operationsbasis gegen England zu errichten. Daß in jüngster Zeit Räden zwischen irischen Hypernationalisten und dem deutschen Faschismus angeknüpft worden sind, war Eingeweihten schon vor den Enttäuschungen der „Gazetta del Popolo“ kein Geheimnis. Neu ist nur, daß die Konspirationen der deutschen Irredenta bereits dezent greifbare Resultate gezeitigt haben. In England, das sich bisher ansah, mit Deutschland in Verhandlungen über die Marine-Kontingente zu treten, haben die Bestrebungen des italienischen Blattes erhebliches Aufsehen erregt.

**Ueber das Arbeitslager der jungen Arbeitslosen in Kuffin,** das auf Anregung des Bürgermeisters Genossen Leopold Köstler seit Juni 1934 bis zum Sommer 1935 errichtet wurde, veröffentlicht der Stadtrat zu Kuffin einen Bericht. Die Mitglieder des Arbeitslagers berichteten für die Gemeinde Arbeiten (Sportplatz und Sperrreife für den Kleide-Wald) im Betrage von 108.300 K. Der Aufwand für das Arbeitslager inklusive Unterkunft, Verpflegung (fünfmal täglich), Aufsicht der sachlichen Arbeiten und die täglichen Entschädigungen von 5 K betragen nur 143.650 K. Ein Arbeitslagermitglied kam der Gemeinde täglich auf 16,48 K zu stehen und bei 56 Mitgliedern betrug der tägliche Aufwand 762,80 K. Neben der Arbeitsleistung wurde ein erzieherischer und moralischer Erfolg erzielt. Die Mitglieder des Arbeitslagers absolvierten während ihrer freien Zeit, außer der Zeit, die sie dem Sport, Ausflügen usw. widmeten, 93 Vorträge auf praktischem bürgerlichem, sprachlichem und körperlich-erzieherischem Gebiete.

### Mit Gott für Krupp und Hitler

**Nur Sitze.**  
Der alte Fischer sah lange aufs Meer hinaus. „Zwei Söhne habe ich im Kriege verloren —“, sagte er dann, „aber ich möchte sie noch einmal verlieren können — für Deutschland“.  
Aus einem deutschen Zeitungsdramen.  
„Alles für den Führer. Ihm unser letzter Atemzug und unser erstes Gebet, mit ihm Anfang und Ende, Vergangenheit und Zukunft, Tod und Auferstehung.“  
Alfred Koh in reichsdeutschen Blättern.  
„Wir sind das friedlichste Volk auf der Erde.“  
Aus einer Rede des stellvertretenden nationalsozialistischen Parteiführers Goebbels.  
„In einer Zeit, in der wir noch 2 Millionen Arbeitslose haben, können die Unternehmer keine Arbeitslosen ausschütten, ebenso wie die Arbeiter auf die Erhöhung ihrer niedrigen Löhne verzichten müssen.“  
Dr. Ley vor den Krupp-Arbeitern.

### Mailied der Arbeitslosen

Die Tage vergehn und die Wochen vergehn —  
Immer abwärts gehn — Immer abwärts gehn —  
Mit finstern Herzen, mit krummen Wangen  
Uns kreuzt der Wirtschaftskrise geschlagen —  
Weshalb? Der Unternehmer ist kalt,  
Er hat schon einmal gehungert hat?  
Ihr Hunger, weil sich für ihn rentiert —  
Wollt ihr warten, warten, bis ihr freiert?  
Arbeitsloser, nur Kampf macht dich frei!  
Das sei die Lösung des heutigen Mai!

Die Wochen vergehn und die Jahre vergehn —  
Immer abwärts gehn — Immer abwärts gehn —  
In Profilen schütten sie Kaffee ins Meer —  
Du hungerst — Wahnsinn, was willst du noch mehr — ?!

Hier — überall — in der ganzen Welt  
Ist dein Hunger mit in die Rechnung gestellt!  
Millionen Hände, am Rande verblüht,  
Werden beim Abkühlung schmerzhaft verblüht —  
Deine Frau? Deine Kinder? Immer weiter  
Zum höheren Wohl der Couponabschneider?  
Arbeitsloser, nur Kampf macht dich frei!  
Das sei die Lösung des heutigen Mai!

Die Tage vergehn — und die Wochen vergehn —  
Nicht mehr abwärts gehn! Nicht mehr abwärts gehn!  
Wohlfühl in die Räder! Reizt eure Hände!  
Schlaf mit dem Stiehmutter! Dem Feiern ein Ende!  
Eine neue Ordnung! Eine bessere Welt!  
Die den Menschen und nicht die Profite erhält!  
Wacht wachsam! Auf jeden von Euch für  
Krieg! Krieg dem Chaos! Zu uns heran!  
Arbeitsloser, nur Kampf macht dich frei!  
Das sei die Lösung des heutigen Mai!

## Gespräch mit Paol-Cul

Sie nennt sich Paol-Cul, das so viel bedeutet wie „Kostbares Mädchen“. Sie ist zwölf Jahre alt. Groß, wie man sie in China zählt. Nach westlicher Rechnung muß man ein Jahr davon abziehen. Also — elf Jahre. Sie glaubt, daß das wohl ihr Alter ist; ganz sicher ist sie dessen nicht, weil man ihren Geburtstag nie gefeiert hat.

Unsere Fragen scheinen sie sichtlich in Erstaunen zu setzen. Ihre Augen in dem mageren Gesicht werden noch erfrüht und noch forschender. Worin sie sicher nicht irrt, ist, daß sie jetzt den sechsten Winter in der Spinnerei arbeitet. Sie legt die Fingerringe gegeneinander und macht die Rechnung. Dann hält sie inne, ihre Bewegungen wie ihre Worte sind gleich zurückhaltend. Es ist an uns, sie weiter zum Sprechen zu bringen.

Man hat sie bei der Hand zu uns, in das große helle Hotelzimmer geführt. Sie hält sehr steif, mehr gestützt als sitzend auf dem Rande des Hautenils, und sieht sehr klein und dünn in den um sie schlotternden Kleidern aus — einer Hose aus schwarzem Wolle und einer grauen, gestreiften Baumwolljacke — beide von der Arbeit steif und schmutzig. Sie hat nur diese. Wenn sie ganz abgenüßt sein werden, wird „Ma“ ihr andere kaufen.

Auf unsere Fragen antwortet sie einsilbig, mit leiser, ernster, sanfter Stimme. Zwischen Frage und Antwort verstreicht längere Zeit, wie wenn unsere Worte ihr aus sehr weiter Ferne kämen.

Es ist wahr, daß dies „modern“ Shanghai mit seinen großen, schönen Gebäuden, Banken und Geschäften eine sehr ernster Welt von jener repräsentiert, die diese kleine Arbeiterin, die mit ihrem elf Jahren schon sechs Jahre Werkstatt erlebt hat, kennt. So ernst und so verschieden, daß sie nicht verstehen kann, was sie jetzt hier. Sie blickt geradeaus vor sich hin, vermeidet unsere Augen, wie ein Hund in einem finsternen Winkel des Himmels eine Sache fixiert, die nur für ihn selbst sichtbar ist.

Wieviel Stunden arbeitet sie während des Tages? Genau weiß sie es nicht. Das heißt, es ist noch Nacht, wenn die Sirene sie weckt, und sie muß sich beeilen, um pünktlich zu sein. Und es ist wieder Nacht, wenn sie die Fabrik verläßt. (5 Uhr morgens bis halb 6 Uhr abends, dazu eine halbe Stunde, um die Fabrik zu reinigen, — flüstert das junge Mädchen, das sie begleitet hat.) Nein, es ist nicht angenehm, im Finstern aufzuwachen. Oft weint ihre Schwester Ah-san, das dritte Kind der Familie — auch sie arbeitet — wenn man sie weckt. Aber die ist eben noch ganz klein.

Wenn sie weggehen, offen Paol-Cul und ihre Schwester jede einen kleinen Reisbeutel, die man beim Händler um 4 coppers (ungefähr 5 Heller) kauft. Das ist das Frühstück. Zu Mittag hat jede zwei Schalen Reis mit ein wenig gesalzenem Kohl darin; und zu Abend, wenn sie nach Hause kommen, nochmals zwei Schalen Reissuppe. Zuerst, wenn es sehr kalt ist, wie eben jetzt, gibt ihnen „Ma“ ein Ei mit.

Wieviel verdient sie? 25 Cent täglich. Die kleine Schwester, Ah-san, bekommt vorläufig nur 15 Cent. Es ist schon lange, daß „Pa“ nicht mehr arbeitet. Das heißt, manchmal verkauft er in den Straßen Cocaquettes oder Wasserflaschen. Aber — die Flaschen sind teuer und es sind so viele, die sie verkaufen.

Wieviel seid ihr zu Hause? — „Pa“ und „Ma“, dann mein Bruder, dann das Baby, dann Ah-san und ich. Früher, aber das ist schon lange her, war auch die Großmutter da, aber die ist jetzt tot. Als sie gestorben ist, sind alle vom Feld zum Begräbnis beimgekommen. S — erzählt man das; sie selbst, Paol-Cul, erinnert sich daran nicht mehr, sie war damals noch ganz klein.

Man hat nicht immer in Shanghai gewohnt, man ist aus dem Distrikt Kam-Po, vom Norden des Hangtse gekommen. Dort gab es nichts zu essen, deshalb ist man weggezogen. Hier leben alle in einem Zimmer hinter dem Poutung, auf der gegenüber Seite des Whangpou. „Ma“ und „Pa“, der Bruder und das kleine Mädchen im Bett. Paol-Cul und Ah-san liegen auf der Erde. Wenn es regnet, muß man sich ganz gegen die Wand drücken; und selbst da wird man zuweilen ganz durchnäßt.

„Sag uns, Paol-Cul, welche Arbeit machst du in der Fabrik?“ — Diese Frage brauchte man eigentlich nicht zu stellen. Man hat nur die Hände des Kindes anzusehen, die geschwollenen Ringer mit den gewölbten Nägeln, die zerrissene, verblühte weißliche Haut. Die Hände einer alten Bäckerin.

In der Werkstatt hatte ich schon Dupende von solchen Paol-Culs gesehen. Kleine Silbchen in einer Reihe vor mit kochendem Wasser angefüllten Waschbecken stehend, in denen sich kleine weiße Äuageln bewegten. Ueber diese Waschbecken gebeugt, rührt das Kind die Kofens mit einem eisernen Löffel umher, nimmt dann eine nach der andern in seine kleinen, geschädigten Ringer, um das Ende des Fadens herauszuziehen, den es über den Tisch der Spinnerin zu ziehen hat. Drei Kinder kommen auf eine Spinnerin. Den ganzen Arbeitstag halten sie sich hier im Sämbau und dem Gestank der toten Seidenwürmer auf und handhaben die kochenden Kofens, deren Räder so dünn wie das Gewebe einer Spinne ist.

„Ja, sagt Paol-Cul, man muß brav arbeiten. Denn hinter jeder Reihe von Dosen und Röpfen geht ein Mann mit einem Stock in der Hand hin und her. Kein großer Stock, ein einzelner Bambusstock, der aber sehr wech tut, wenn

man ihn auf die kleinen geschwollenen Hände schlägt. —  
— Sage, Paol-Cul, bist du zufrieden, wenn der Sonntag kommt?  
Das Kind sieht fragend auf. „Sonntag?“  
— Ja, dein freier Tag, wenn du nicht in die Fabrik gehst?  
— Ah, ja! Einmal im Monat, oder sogar zweimal — wenn es weniger Kofens gibt.  
— Und was machst du an diesen festlichen Tagen, wo du nicht arbeitest?  
Paol-Cul denkt nach. Dann antwortet sie mit ihrer kleinen, ernsten Stimme: Ich wasche das Gesicht. Ich gebe auf meinen Bruder und auf die kleine Aht; und ich helfe „Ma“ die Wäsche waschen.  
— Du spielst nie?  
— Spielen? Der Blick ist fast ein Vorwurf. Langsam senkt sie den Kopf. Ich beharre auf einer Antwort. Paol-Cul, hast du nie eine Puppe gehabt?  
Grausame Frage. Ich schäme mich, sie gestellt zu haben. Paol-Culs Gesicht verfinstert sich ein wenig. Aber sie antwortet stolz: Mein Bruder hat einen Ball.  
— Und wenn man dir eine Puppe geben würde, Paol-Cul?  
Sie hebt das Kinn und sieht mir das erste mal gerade in die Augen. Dann senkt sie wieder den Kopf. „Gib sie lieber meinem Bruder.“  
— Warum deinem Bruder?  
— Weil er mein Bruder ist. — Das ist selbstverständlich. Paol-Cul staunt, daß die Erwachsenen es nicht zu verstehen scheinen. Sanft erklärt sie: Wenn ich sie ihm nicht gebe, weint er, und dann wird meine Mutter mich schlagen.  
Ueber ihren Kopf hinweg wechseln die Erwachsenen einen traurigen Blick.  
Ah! Du trägst mit Recht deinen Namen — Kostbares Mädchen — du, die du mit deiner kleinen Schwester eine ganze Familie erhältst, du lebst in einem Lande, wo die Mädchen tief im Kufe stehen. Es genügt nicht, daß du dem Moloch der Industrie ausgeliefert bist, dem Beschäftigten kleiner Kinder, dem Kusseher und seinem Stock. Auch das Ungeheuer hundertjähriger Tradition hält dich in seinen Fängen.  
Bei diesem Punkt unserer Unterhaltung überfällt mich eine fixe Idee: Ich muß dieses Kind mit den harren Gesichtszügen, diese Arbeiterin von elf Jahren, das nichts vom Spielen weiß, lächeln sehen. . . .  
— Paol-Cul, du bekommst eine Puppe. Du wirst mit mir kommen und sie selbst wählen, in einem großen Geschäft im Honan Road, wo wir auch Spielsachen für deinen Bruder kaufen werden.  
In der Tiefe der ernsten Kinderaugen zuckt etwas wie ein freudiger Schein vorüber. Aber sie lächelt nicht, sie erhebt sich nur gehoramt. Im Vorraum lege ich die Hand auf ihre magere Schulter. Sie zuckt wie unter einem drohenden Schlag zusammen. — Was hast du, Paol-Cul?  
Sie neigt den Kopf. — Ich fürchte mich vor den Fremden.  
— Warum denn?  
— Weil sie böse sind. . . .  
Das lernt sie zu Hause — flüstert mir eine meiner Begleiterinnen zu.  
— Wo hast du denn Fremde schon früher gesehen?  
— Nun, in der Fabrik, — sagt sie.  
In der Straße gleitet sie durch die Menge am Troitort mit dem sicheren Instinkt eines Kindes aus dem Volke. Die Leute machen ihr keine Furcht. Aber vor dem Laden bleibt sie schüchtern stehen und drängt sich an unsere Röcke. Was ich nicht erwartet hätte, sie sagt meine Hand. Diese Menge hier, die kennt sie nicht. Mütter ihrer eigenen Klasse in seidenen Kleidern und Pelzmänteln, pausbäckige Kinder auf den Armen der Wärterinnen, eine Bande kleiner Mädchen, die zwitschern wie die Spatzen. Jetzt aber fällt ihr Blick auf die aufgestellten Spielsache. Kleine chinesischen, Japan und Deutschland hat sie geliefert. Mechanisch bewegte Tiere, Dampfmaschinen, Autos, Luftschiffe, die steht sie nicht an, aber höher, da thronen europäische Puppen, blond und rosig, in seidenen Kleidern. Ich blicke mich, um Paol-Culs Gesicht zu sehen. Die Lippen sind geöffnet, die Wangen leicht gerötet, zum ersten mal gleicht dieses Gesicht dem eines Kindes.

## Neue Bücher

- Julius Deutsch:**  
Kontinent in Gärung, geb. K 42.—
- Karl Heinz:**  
Nacht über Oesterreich  
brosch. K 5.—
- Kurt Doberer:**  
Prolet, das bist du. Gedichte  
kart. K 8.—
- Zu beziehen von der  
**Zentralstelle für das Bildungswesen,  
PRAG XII, Slezska 13.**

— Welche von diesen Puppen willst du haben, Paol-Cul?  
Schüchtern gleiten ihre Augen über diese ganze brillante Herrlichkeit und bleiben an einer der Puppen hängen. In den Augen wirklich etwas wie ein Lächeln. Sie weist mit dem Finger auf sie: Diese da! — Halb verdeckt von den Weinen und schönen Gewändern anderer Puppen ist es eine kleine chinesisch angezogene Puppe, eine sehr bescheidene, wie man sie auf allen dortigen Jahrmärkten findet.  
— Du weißt bestimmt, daß die diese am besten gefällt? — Sie nickt entschlossen mit dem Kopf. — Ja.  
— Und jetzt läßt Paol-Cul ihre Puppe nicht mehr aus den Augen, während der Verkäufer sie einpackt. Wird man sie ihr wirklich reichen? Sie sieht der Wahl der Spielsachen für ihren Bruder, eine Trommel, eine Trompete, ein chinesisches Säbel und eine Peitsche, wie ganz von fern zu. Ja, ja, was viel Lärm macht, das wird ihm schon Freude machen. Und dann hält sie das kleine Paket in beiden Händen und preßt die geschwollenen Finger darüber, als fürchte sie, man könnte es ihr wieder nehmen.  
— Sag' danke — flüstert ihr das junge Mädchen, die sie uns zugeführt hat, zu. Paol-Cul hebt ein unbeschämtes Blick zu mir auf, und sagt langsam: Danke.  
Ich schäme mich. Ich denke, daß es in dieser Stadt Shanghai hunderte, vielleicht tausende Paol-Culs gibt, Kinder ohne Alter und ohne Hoffnung, Opfer eines Gesetzes so fürchterlicher Not, daß die meisten vorziehen, nichts davon wissen zu wollen, um nicht gemühtigt erröten zu müssen.

Paol-Cul verläßt uns, mit gesenktem Kopf, ihr Paket fest an sich gedrückt. Ich verliere ihre kleine, graue, anonyme Gestalt in der Menge bald aus den Augen.  
— Ich hoffe, sie wird ihre kleine Puppe behalten dürfen, sagt meine chinesische Begleiterin.  
— Warum denn nicht? frage ich.  
— Ich fürchte, daß man sie ihr nimmt, um sie zu verkaufen. Ich weiß, daß die Spinnerei, in der sie arbeitet, schließen will. Krise der Seidenindustrie. Vom menschlichen Standpunkt wäre dies natürlich kein Unglück.  
— Aber was wird sie dann denn anfangen?  
— Nun, man wird wahrscheinlich versuchen, sie in eine Tabakfabrik zu stellen. Wenn dies nicht gelingt, wird sie und ihre kleine Schwester Rindholzschachteln zu Hause fabrizieren. Denn schließlich, die Familie muß leben. . . .  
Leben — man muß leben, — der Ausspruch erinnert mich an eine Unterhaltung, die ich vor einigen Tagen mit dem Besitzer einer Seidenweberei geführt habe.  
— Die Kinderarbeit — ja, Sie haben recht, das ist eine abscheuliche Sache, ich muß es zugeben — sagte er. Aber bedenken Sie, bei mir allein leben 250 Kinder samt ihren Familien davon. Was würden diese armen Kleinen tun, wenn ich ihre Arbeit durch Maschinen ersetzen wollte. Uebrigens wäre das auch zu teuer. Persönlich würde ich mir ja nichts anderes wünschen; aber man muß mit der Konkurrenz rechnen — Und bei der heutigen Depression auf dem Seidenmarkt, da ist es nur die billige Handarbeit, die uns rettet und uns noch erlaubt zu arbeiten —  
Paol-Cul — Kostbares Mädchen — wahrhaftig, dein Name ist richtig gewählt.  
(Aus dem Französischen überetzt.)

## Bürger-Stammtisch am 1. Mai

(Garantiert wortgetreue Wiedergabe)

„Frohereden, Herr Rog —. Na, das sind Zeiten —. Wie bitte? Natürlich, Sie müssen ausspielen —. Wie das wieder heute durch die Fenster zieht —! Na, kein Wunder, wo wir doch den ersten Mai haben —.“

„Arens Junge sitzt, Herr Bierlein —. Aufpassen müssen Sie schon, wenn Sie mit Radleuten fahren spielen! Was sagen Sie, erster Mai? Sollte überhaupt verboten werden, der ganze Rummel! Rührt nur zu neuer Begeisterung der Massen —. Wissen Sie, meine Herren —, der Hitler —. Na, ich will nichts gesagt haben —!“

„Vange Karbe nachziehen, Herr Spüllopf! Wie Sie spielt schon mein Jüngster im Schlaf! Krümpe find doch keine Herringsnare! Was ich sonst noch sagen wollte —, ich bin ja kein Reaktionär —, Deimatsfront natürlich.

Ehre und Sitt, Blut und Boden und so —. Na prof, meine Herren! Aber, im Vertrauen, der Führer drüben hat das richtig gemacht —. Fort mit der ganzen sozialen Sentimentalität! Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, basta!

Unserer hat auch seine Sorgen und kein Dahn läßt danach —. Das haben uns nur die Juden eingebrockt mit diesem — diesem Raimonides —.“

„Unsim, Marx heißt er! Da habe ich neulich im „Stürmer“ gelesen, wissen Sie, das Blatt, das der Streicher herausgibt —. Ist ja verboten hier, man liest so was eben ganz legal unter der Hand —.“

„Sie reigen, Herr Bod! Rih, ja, natürlich, nicht! Was ist denn das für ein Lärm draußen? Wa-a-a?! Note haben —, die „Internationale“! Unberühmtheit, gerade an unserer Stammtische ziehen sie vor! Keine, lassen Sie schnell die Vorhänge runter!“

„Heil, Heil, meine Herrn —. Ich spiel' nicht mehr mit. Wie legt sich so eine Aufregung gleich an den Wangen, wissen Sie —. Wah!zeit —!“

(Mos.)



**Rasch hilft**  
 bei Schmerzen  
 in den  
 Gelenken, Gliedern,  
 bei Kopfschmerzen und  
 Erkältungen



**Togal**  
 Wirkt prompt

Machen Sie einen Versuch mit Togal, Sie können sich  
 nach wenigen Stunden entspannen. Togal bringt Ihnen  
 Linderung selbst in vorwärtigen Fällen. In allen Apotheken.  
 Preis KZ 12,-

die raschere Verbrennung des Blutgutes. Durch die  
 taufische Morgenluft, die noch frei von Staub und  
 Rauch ist, werden die Lungen gründlich ventilert,  
 die Kohlenstoffabgabe erhöht und die Sauerstoff-  
 aufnahme vermehrt. Die regelmäßige Bewegung in  
 den frühen Morgenstunden fördert gleichfalls die  
 Darmtätigkeit. Da aber auf eine ausgiebige Stuhl-  
 entleerung besonderer Wert zu legen ist, gehört zur  
 Frühlingstherapie ein Abführmittel, am besten  
 das **Saidschitzer Bitterwasser**, die reine,  
 echte **Bitterquelle**, welche wegen ihrer  
 milden, aber sicheren Wirkung auch  
 von einem empfindlichen Organismus gutvertragen  
 wird. Daher früh nüchtern ein Glas **Saidschitzer**  
**Bitterwasser** oder auch abends vor dem Schlafen-  
 gehen, da es die Nachtruhe nicht stört! Durch diese  
 Darmreinigung schäufen wir die Haut vor Unreinig-  
 keiten aus dem Blute; Wiae, Pusteln, Mitesser,  
 Ekzeme, Kesselausschlag, Furunkulose verschwinden,  
 die Spannkraft des Körpers steigert sich, die Aus-

**Was du hast schon  
 einen Posten?**

Ja, und ich will dir verraten,  
 wieso ich ihn so schnell ge-  
 funden habe. Vor längerer Zeit,  
 noch als wir zusammen studierten,  
 kaupte ich mir auf Rollen eine  
 kleine Corona, du weißt, die  
 Schreibmaschine, die ich immer  
 mit herumtrug, weil sie so leicht  
 und handlich war. Schon in der  
 Schule hat sie sich ausgesetzt. Die  
 Professoren haben immer meine  
 Arbeiten am liebsten gelesen,  
 weil sie so hübsch leserlich waren.  
 Als ich dann ohne Posten war,  
 hat mir meine Corona verdienen  
 gehalten. Bei Tag habe ich ein  
 paar Bekannten die Korrespondenz  
 geschrieben, abends habe ich für  
 einen Ingenieur Reinschriften ge-  
 macht. Und jetzt habe ich, mit  
 meiner Bewerbung Erfolg gehabt.  
 Es war die einzige, die sauber  
 auf der Maschine geschrie-  
 ben war...



**Für jede Maschine**  
 sorgen Sie oft besser als für sich selbst

Motoren werden zur Erhöhung  
 ihrer Lebensdauer heute fast aus-  
 nahmslos auf Gummi gelagert. Sie  
 selbst sind beim Gehen ähnlichen  
 Erschütterungen ausgesetzt. Sorgen  
 Sie auch für sich, indem Sie

**BERSON**  
 CONCAV-GUMMIABSATZE

tragen. Sie sichern sich so  
 Ruhe, Bequemlichkeit u. Gesundheit.  
 Verlangen Sie ausdrücklich **BERSON**,  
 weisen Sie Nachahmungen zurück!!  
 Bei jedem Schreibmaschinenmeister erhältlich

**Eingefendet.  
 Frühlingsturen**

Die Frühlingsturen erfreuen sich bei jung und  
 alt der allgemeinen Beliebtheit und der besonderen  
 Aufmerksamkeit, werden doch mit gutem Recht darin  
 Berjüngungskuren gesucht und auch gefunden.  
 Die Art der Durchführung ist oft verschieden  
 und es müssen dabei stets besondere Grundprinzipien  
 für einen sicheren Erfolg beachtet werden. Das Trin-  
 ken von bestimmten Teesorten und von Raitränken,  
 weißt Baldmeister, Ergatte alkoholischer Natur, be-  
 wirkt eine Erhöhung der Harnabsonderung und eine  
 erhöhte Darmtätigkeit.  
 Auf eine ausgiebige Stuhlentleerung ist be-  
 sonders zu achten — da nur so alle Ballaststoffe und  
 Körperflüssigkeiten restlos entfernt werden können. Darin  
 liegt auch der Wert der Blutreinigung, da durch die  
 erhöhte Harnsekretion und Darmreinigung diese  
 Stoffe nicht mehr länger im Körper verbleiben und  
 nicht mehr durch Rückresorption (Widerauffaugung)  
 in die Blutbahn gelangen können. Die regelmäßige  
 und möglichst ausgiebige Bewegung in den frühen  
 Morgenstunden erhöht die Blutzirkulation sowie die  
 Herzstätigkeit und durch reichliche Muskelarbeit auch

**In jedes  
 Haus!**



**KRONDORFER**  
 SAUERBRUNN

Natur wird wieder elastisch, das subjektive Wohl-  
 befinden hebt sich, man in die deutlichsten Beweise des  
 Erfolges der Frühling- und Berjüngungskuren zu  
 erblicken sind. Auch anderen Erkrankungen kann  
 wirkungsvoll begegnet werden. In ihrem Verlaufe lei-  
 den viele durch die sitzende Lebensweise am Darm-  
 trägheit und Folgeerscheinungen, wie Hämorrhoiden,  
 Nervosität, Kopfschmerzen, Gemütsdepressionen,  
 Blutzandrang, Neigung zu Gelenksch, Gicht usw. All  
 dem kann durch den regelmäßigen Genuß von  
**Saidschitzer Bitterwasser** wirkungsvoll und auch  
 dauernd vorgebeugt werden.



**Corona  
 verdient mit**

Wahrscheinlich werden sich die Corona auch bei Ihnen  
 entfalten. Gerne machen wir Ihnen einen unverbind-  
 lichen und kostenlosen Vorschlag zu gönnen, wenn  
 Sie uns auch heute dieses Exponat absenden.  
 Adresse: \_\_\_\_\_  
 GIBIAM & Co., Prag II., Sitpsteck 32. Tel. 301-31-3

**ARBEITER! ARBEITERIN!**

**Du gehörst zu uns!**

Tritt ein in die Reihen  
 der organisierten Verbraucher!  
 Werde Mitglied der

**KGS- Konsum- und  
 Spargenossenschaft  
 in Mähr.-Schönberg!**

78 Verteilungsstellen  
 mit ca. 14.000 Mitgliedern  
 in Nordmähren und Westschlesien

**Uhren Optik**

**GOLDWAREN  
 »ALLESCH«  
 WINTERBERG**

Einkauf von Altgold und Silber  
 Reparaturen prompt und billig

**Laufendes  
 Inserat**

bringt  
 laufenden  
**Absatz!**

**BILINER SAUERBRUNN**

seit dem Jahre 1664 bewährt bei: Erkrankungen der Atmungsorgane  
 und des Magens, Nieren- und Blasenleiden, Stoffwechselstörungen  
 (Zuckerkrankheit, Rheumatismus, Gicht) Heustrinkkuren! Wohlachmek-  
 kendes diätetisches Tischgetränk!

**SAIDSCHITZER BITTERWASSER**

seit 300 Jahren bewährt bei: Hämorrhoiden, Hartleibigkeit und deren  
 Folgen (Blähungen, Appetitlosigkeit, Hautkrankheiten), Gallenblasen-  
 und Leberleiden, Frauenleiden, Blutzandrang, Arterienverkalkung! Reine,  
 echte Bitterquelle von milder und reizloser, doch sicherer Wirkung!

*Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine Karlsbad*

**DIE WESTBÖHMISCHEN KONSUMVEREINE**

mit ihren Zentralen in ASCH, AUSCHOWITZ, BUCHAU, CHODAU, EGER, GIESSHÜBEL, HERMANNSHÜTTE,  
 KARLSBAD, KOMOTAU, LIEBENSTEIN, LUDITZ, MIES, SAAZ, SCHÖNAU, THEUSING  
 zählen zurzeit rund **65.000 MITGLIEDER** und sie besitzen 440 Verteilungsstellen, 7 eigene  
 moderne Bäckereien, 3 eigene maschinell eingerichtete Fleischereien und eine Reihe anderer genossen-  
 schaftlicher Betriebsstätten. DIE WESTBÖHMISCHEN KONSUMVEREINE besitzen ferner 144 eigene Häuser,  
 eine Reihe großer Warenmagazine, 28 Lastenautos, eigene Tischler-, Schlosser-, Sattler-, Binder- und Auto-  
 reparaturwerkstätten.

**In den letzten 2 Geschäftsjahren wurden allein insgesamt 9 Millionen Kronen Rückvergütung an die Mitglieder verrechnet**

*Alle diese Werte und alle diese Vorteile wurden aus kleinen Anfängen und aus eigener Kraft geschaffen.  
 Deswegen appellieren die westböhmisches Konsumgenossenschaften am 1. MAI, AM WELTFEIERTAG  
 des Proletariats, abermals an alle Fernestehenden: WERDET MITGLIED UND KAUF ALLES IN  
 DEN VERTEILUNGSSTELLEN UNSERER GENOSSENSCHAFTEN! Dadurch helfe Ihr  
 mit aufbauen eine neue Zukunft für alle Menschen, die sozialistische Wirtschaftsordnung!*

**DER KREISVORSTAND**

**Kauft nur bei unseren Inserenten!**

**Trinke Dich gesund**



bei Erkrankungen des Magens, Darmes, der Leber, Gallenblase, Gelbsucht, Nierensteine, Blasenleiden, Zuckerkrankheit, Sicht, Folgezustände nach Tropenkrankheiten usw.

**in Karlsbad**

Kautschuk- und Porzellan- und alle Zweigstellen und Büros der Firma Lehot, durch alle übrigen Reisebüros oder direkt durch die Kurbewirtschaft Karlsbad Karlsbader Mineralwasser und natürliches Sprudelwasser liefert die Karlsbader Mineralwassererzeugung Jüdel & Schottländer, G. m. b. H. 2665

**KONRAD EHRL**  
**Kunstwalzenmühle**  
**Hammern**

Post Eisenstraß (Böhmerwald)

KONSUMVEREINS-LIEFERANT

**Sichere Dir die Vorteile**  
der Mitgliedschaft im  
**Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-**  
**Bund CSR.**

Sitz:  
Turn-Teplitz, Mariascheinerstrasse 16

**Alle Arten Rad- und Motorradsport**

Unterstützung bei:

- Unfall
- Haftpflichtansprüchen
- Todessturz
- Raddiebstahl
- Sterbefall
- Rechtsritten durch kostenlose Bestellung eines Anwaltes

**18.000 Mitglieder**  
**500 Ortsgruppen**

**Fahrräder**  
von Kč 480— aufwärts

**Fahrradmäntel**  
von Kč 15— aufwärts

**Fahrradschläuche**  
von Kč 6.50 aufwärts

**Fahrradbestandteile**  
aller Art  
zu billigsten Tagespreisen!

**Markenräder „ES-Ka“**  
**„Premier“, „Achilles“**

**Fahrradhaus „Allfrei“**  
**Turn-Teplitz**  
Mariascheinerstrasse 16

**Was Sie jetzt brauchen...**

originelles Trotteurkleid mit Pelerine schon von Kč **98—**

elegantes Imprimék Kleid aus Crepe Roman Kč **129—**

3/4 Paletot (oder langer Mantel) aus Wollgeorgette schon von Kč **98—**



**Klement**  
Prag II. POMIC 16.

Der Verbon-Goneau-Abfah ist die Neuheit, die wir herausgebracht haben. Er bewirkt einen gleichmäßigen, sicheren und elastischen Gang, schützt daher vor Ermüdung. Verlangen Sie bei Ihrem Schuhmacher ausdrücklich Verbon-Goneau-Abfäße. Weisen Sie in Ihrem eigenen Interesse Nachahmungen zurück.

**Spiritus- und Preßhefe-Fabriks-A. G.**  
**Olmütz**

**Hefe, Malzpräparate**  
**Olomalt, Malzmehl**

**Inferieren bringt Erfolg!**



Ges. gesch. **Omega** Fabrikmarke

**Verlangt bei Eurem Optiker**  
die erstklassigen  
**Standard-Brillen**  
und **Owega-Extra-Meniken**  
mit nebenstehender Schutzmarke

der **Optischen Werke „Froboese“**, Georgswalde, ČSR.

**Kauft bei unseren Inferenten!**

**Verlangt**

**überall**



**VOLKSZUNDER**  
SOLO A.S.I.

**VOLKSZUNDER!**

**Kauft nur bei unseren Inferenten!**



.. jawohl nur



**Sabl**

Seide

LÖBL • PRAHA I. NA PŘÍKOPĚ 1.

SILBERSEIDE

**„OLLA“** gum..?

für höchste Ansprüche

**J. SALZ ERBEN**

Staab - Stod 2993

Abt.: Kommissionär der čsl. Getreidegesellschaft

Abt.: Futtermittel, Heu, Stroh etc.

Abt.: Landwirtschaft: SAAT-Getreide

Abt.: Edelpilz-Züchterei (Champignons)

**Frühjahrs-Ware** (einfärb., engl., wasserdichte Mäntel, Completa, Kostüme, Blusen; Kleider sowie Kinder-Kleidchen und -Mäntelchen)

jetzt um **10-15% billiger**

Die ursprünglichen sowie die reduzierten Preise sind auf jedem Stück deutlich ersichtlich

**Busch** Prag **Příkopy 27** (Mitte des Grabens)

Eingang innen im Hause **nur im I. Stock**

**Täglich von 4-5** unsere beliebte **Modenschau**

Eintritt frei

**Diese Zwei** zeigen was wir leisten!



**IDEAL:** Kč 159.-399. u. höher

**LORD:** Kč 119.-349. u. höher

**SBOR** KLEIDUNG mit Garantieschein

IDEAL LORD

deshalb kauft nur

Erste Mährische Hunga-, Segel-, Filz- und Mikadoschuhfabrik



Schutzmarke

**JUL. DOSTAL**

Lipník nad Bečvou

POSTSCHECKKAMT PRAG No. 19.202  
TELEFON No. 22

**Velkonákupní společnost družstev**



Genossensch. m. b. H.

ZENTRALE: Prag II., Těšnov 3-5. - Telefon 64751-57

ZWEIGSTELLEN: Brünn, Žilina, Tetschen, Zvoleň

FABRIKEN und MÜHLEN: in Prag II., VIII., X., Nelahozeves, Černožice n. L., Bohušovice n. Ohří, Kladno, Kyjov, Šumperk

Werdet Mitglieder eurer örtlichen Konsumgenossenschaft! Bei Einkäufen verlangen Sie ausschließlich Waren mit der Marke **V.D.P.**

**Allgemeine Genossenschaftsbank**

Praha II., Bredovská 4

Telephon 227-51 bis 227-55

Exposituren:

Brno, U Solnice 3 a

Mor. Ostrava, Nádražní tř. 32

Entgegennahme von Geldanlagen auf Sparbücher und laufende Rechnung. Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte

**Verbandsstoff-Werke Teplitz-Schönau**

Fabrik: Turn-Teplitz, Mariaschneiderstraße 27

Verbandswatten, Verbandstoffe, medizinische Pflaster, chirurgische Gummiwaren und Krankenpflegeartikel aller Art

Sonderabteilung: „Säuglingsausstattungen“

Vertragliche Lieferanten des Reichsverbandes deutscher Bezirkskrankenversicherungsanstalten in Prag

Sämtliche Artikel für Turn- und Sportverbände prompt und billigst lieferbar

## DRUCKSORTEN

jeder Art liefert in bekannt einwandfreier Ausführung bei billigsten Preisen

**DRUCKEREI GÄRTNER & CO.**  
Bodenbach, Schlachthofstr. 834

2967

### VERBAND

## DER GLAS- UND KERAMARBEITER UND ARBEITERINNEN

IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

TEPLITZ-SCHONAU, WATTSTRASSE NR. 1859

2968

## 10.000 Unfälle

ereignen sich jährlich im Berufe, auf der Straße, bei der Ausführung des Sportes und im Heim

**Sichern Sie Ihre Zukunft vor Unfallfällen** durch die günstige u. billige Unfallversicherung für Mitglieder:

**Allgemeiner Angestelltenverband**  
Reichenberg, Turner Straße Nr. 27

Kostenlose Information in der Zentrale, bei den Ortsgruppen und Funktionären

2979

## Der Fabrikarbeiter-Verband i. d. ČSR

### SITZ AUSSIG a. E.

Bist du noch nicht Mitglied, dann vollziehe ohne Aufschub deinen Beitritt.

Bist du aber Mitglied, dann agitiere unerschrocken und erfolgreich unter deinen noch indifferenten Arbeitskollegen.

vertritt jederzeit und rückhaltlos die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der gesamten organisationszuständigen Arbeiterschaft.

Es ist daher Pflicht einen jeden Fabrikarbeiters, seiner Gewerkschaft anzugehören. Die sozialen Kämpfe der Zukunft verlangen unbedingt die geschlossene gewerkschaftliche Front der Arbeiterklasse.

**FABRIKARBEITER, AUF ZUR TAT!**

2981

## Verband der öffentlichen Angestellten

Sitz Reichenberg, Mühlfeldstraße 52

2984

Sekretariate:

Reichenberg, Mühlfeldstraße 25  
Karlsbad, Haus „Volkswille“, Kantstraße  
Olmütz, Gabelsberger Gasse Nr. 4/III

freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten des öffentlichen Dienstes

Fachgruppen und Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen - Krankenunterstützung, Notfallsunterstützung, Stellenlosenunterstützung sowie Staatszuschuß, Rechtsschutz in allen Berufsangelegenheiten - 120 Ortsgruppen Fachblatt „Der neue Weg“ - Es liegt im Interesse jedes einzelnen, alle noch außerhalb unserer Reihen stehenden öffentlichen Angestellten für den Verband zu werben - Niemand schützt euch, wenn nicht die Organisation!

## Arbeiter-Konsumverein Bodenbach

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Eigene Dampfbäckerei, Bodenbach, Schlachthofstraße  
Kanzlei u. Zentrallagerhaus: Bodenbach, Schlachthofstraße  
Telephon 504

Unterlager: Bensen, Mühlgasse, Telephon 15  
**46 Verteilungsstellen**

2983

Der Verband der Holzarbeiter, Drechsler u. verw. Berufe in der ČSR.  
mit dem Sitz in Reichenberg, Gutenbergstraße Nr. 7

Ist die zuständige Gewerkschaftsorganisation für die Arbeiterschaft nachstehender Berufe: Brett-, Sagenarbeiter, Bürsten- und Pinselmacher, Binder, Drechsler für Holz, Horn, Bein, Perlmutter-, Galalith- und Steinnußknopfmacher, Holzschläger, Holzwarenarbeiter, Korb-, Flecht- und Korbwarenarbeiter, Klavier- und Orgelmacher, Streich- und Puffinstrumentenmacher, Spielwarenarbeiter, Tischler, Tapezierer, Vergolder und Wagner.

Es ist Pflicht jedes überzeugten, kassenbewußten Arbeiters aus den angeführten Berufen, seiner freigewerkschaftlichen Organisation anzugehören und die Bestrebungen derselben auf wirtschaftliche, soziale und kulturelle Besserstellung zu unterstützen.

Parteigenossen! Halbt in euren Kreisen Umschau und werbet für unseren Verband.

2985

Der  
**Bekleidungsarbeiterverband in der ČSR.**  
mit dem Sitze in Reichenberg, Luftgasse 10

ist die größte Organisation und wirksamste Interessenvertreterin für die Schneidergehilfen und -Gehilfinnen, Hutarbeiter, Lederarbeiter, Schuhmacher und Lederhandschuhmacher, Leder-galanteriewerker und Koffermacher sowie der Friseurgehilfen

Parteigenossen und Genossinnen

werbet unter diesen Berufsgruppen für unseren Verband!

2986

**Allgemeiner Angestellten-Verband**  
Reichenberg, Turnerstraße 27

Geschäftsstellen in  
Karlsbad, Teplitz-Schönau, Bodenbach, Reichenberg, Trautenau, Jägerndorf  
Brünn, M.-Osttau

Freie Gewerkschaft für alle Privatangestellten  
im Gebiete des Deutschen Gewerkschaftsbundes Reichenberg

2987

## Metallarbeiter!

Die Kampforganisation der Metallarbeiter ist der Internationale Metallarbeiter-Verband

ER HILFT AUCH IN DER ZEIT DER NOT

**122 Millionen Kronen**

hat er seit 1925 an seine arbeitslosen Mitglieder ausgezahlt

## TRITT AUCH DU BEI!

Beitrittserklärungen bei allen Betriebsvertrauensmännern und in den Sekretariaten in

Aussig, Bahnhofplatz 1 - Bodenbach, Poststraße 813 - Böhmisches Leipa, Schloßgasse 51 - Brüx, Weitengasse 4 - Eger, Schiffgasse, Volkshaus - Graslitz, Steingrube 99 - Jägerndorf, Arbeiterheim - Fischern, Theatergasse 67 - Komotau, Kreuzgasse 3 - Mährisch Ostrau, Liedlberggasse 1 - Pilsen, Husova tř. 35 - Reichenberg, Hafnergasse 7 - Teplitz, Masarykstraße 128 - Trautenau, Kreuzplatz 2  
Warnsdorf IV., Vereinshaus



der elegante Herr - trägt Wäsche mit der Glockenmarke



**Der Nordböhmische Konsum- und Sparverein in Teichstätt und die Arbeiterbäckerei in Rumburg**

sind die leistungsfähigen Wirtschaftsunternehmungen der organisierten Verbraucher im nordböhmischen Niederland

**Josef Schön**

Damen-Konfektion  
Brünn, Na ponávce 44  
Telefon 19152



DRAHTGEFLECHTE  
**S. SEMLER - R. HIRSCH**  
PILSEN - CVOKARSKA I

**Wolle Seide**  
wasche beide mit  
**Persil**

**Rosemann & Spitz**  
Reichenberg

Fabrik für automatische Bäckereimaschinen

**Anglo-Čechoslovakische und Prager Creditbank**

Zentrale in Prag

Auslands-Filialen:  
Belgrad, Bukarest, London, Sofia

52 Filialen in der Čechoslov. Republik  
6 Exposituren in Prag

**Großgaststätte Deutsches Haus**  
Prag, Graben 26  
**Volkskeller**



Vorzügliche Speisen und Getränke bei Volkspreisen

- 1/2 Egerer Aktien-Bier Kč 1.70
- 1/2 Pilsner Urquell . . . Kč 2.20
- 1/4 Tischwein, weiß . . . Kč 3.50

Leitung: Dir. Schöniger

**Parteigenossen, welche sich im Verbreitungsgebiet der Konsum- und Spargenossenschaft „Böhmerwald“**

r. G. m. b. H., Sitz Dierplan

befinden, decken ihren ganzen Bedarf nur in deren Verteilungsstellen!

**VERLANGT U. TRINKT**



**DAS QUALITÄTSBIER DER ERSTEN AKTIEN-BRAUEREI IN EGER**

In der Zeit vom 1. Jänner 1919 bis zum 31. Dezember 1934 haben wir in der **Čechoslovakischen Republik**

mehr als **523 Millionen Kč**,  
DAVON IM JAHRE 1934 ALLEIN MEHR ALS 80 MILL. Kč

an unsere Versicherten und deren Hinterbliebene **ausgezahlt.**

Lebensversicherungs-Gesellschaft

**Phoenix**

in Wien,

Direktion für die Čechoslovakische Republik in Prag II, Sützowova 7.

Direktion für Mähren-Schlesien in Brünn, Běhounská 10.

Filialdirektion für die Slowakei in Bratislava, Grösslingova 8.



**Für die lebensfrohe Jugend!**

Die Kinder lieben über alles das Herumtollen an der freien Luft. Im Frühling sind sie überhaupt nicht daheim zu halten. In den vorzüglichen Schuhen können Sie die Kinder aber auch nicht herumlaufen lassen. Die drücken doch. Der Kinderfuß wächst ja! Besichtigen Sie diese Schuhe, die wir Ihren Kindern für das heurige Frühjahr bringen. Es ist das passendste Schuhwerk für die Kleinen, da äußerst bequem. Vergönnen Sie den Kindern die Wohltat neuer Schuhe.

**Rata**

**Spezialhaus für Bekleidung der Jugend**

„HIRSCH“, PRAG I., Železná 14.

Unser Erfolg ist kein Geheimnis, gute Qualität, Schnitte u. Stoffe. Teplitz-SCH., JO-GA, Graupnerg. 15



**„Complett-e“ Eleganz**

spiegelt sich jetzt in unseren Schaufenstern!

Wir zeigen reizende Rock- und Kleider-Complett mit halb-, dreiviertel- oder ganz langem, lose fallendem Mantel, auch klassische Schneider-Kostüme, unseren wasserdichten SLIPPELA in schönen Farben und vieler andere.

**COMPLETE ELEGANZ** ist die Lösung, von der Sie sich zwanglos bei uns überzeugen können



**PRAGER EISEN-INDUSTRIE-GESELLSCHAFT**

Prag II., Lützowova 55

Telefon: 25851-55, 20038, 26838, 31261-3, 22313

Telegrammadresse: MAYRAU PRAHA

**Werke:**  
Kladno, Königshof, Libčice

**Erz- und Kohlengruben-Erzeugnisse:**  
Roh Eisen, Gußware, Rohstahl, Walzware, Halb- und Fertigfabrikate, Schrauben und Nieten, Kleinzeug, Thomasmehl, Kohle.

**Eisner**

die gute Damenkonfektion  
Jindřišská 20.

**Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest**

Aktienkapital und sonstige Garantiemittel Ende 1933 Lire 903,770,831.— Gegründet 1832

Direktion für die Tschechoslowakische Republik in Prag II. Im eigenen Palais, Ecke Národní und Jungmannova 1514a Telefon-Nr.: 26751 Serie, 24772, 21490, 21491, 20497, 20498

Versicherungen auf Leben, gegen Feuer und Hagelschlag, Versicherung von Transporten gegen Beschädigungen, Diebstahl, Abhandenkommen, Einbruchdiebstahl und Glasbruch-Versicherungen, Versicherungen gegen Betriebsstillstand infolge Brand, Versicherungen gegen Maschinenbruch, Unfall-, Haftpflicht- und Autoversicherungen. Ueber Wunsch werden von der Direktion Prospekte und detaillierte Kostenberechnungen gratis zur Verfügung gestellt

Die Frühlingmonate, welche für die ganze Natur eine Regeneration bedeuten, eignen sich auch besonders für die bewährten Quastinfusen mit Bilsiner Sauerbrunn, denn auch hier wird eine Regeneration des ganzen Organismus erzielt durch Anreicherung des Körpers mit wertvollen Alkalien, durch Tilgung der schädlichen Säuren und durch Förderung der Ausscheidung von harnsauren Salzen.

**ELBE**

Lebensversicherungsanstalt A. G. || Schadenversicherungsanstalt A. G.

**PRAG I., Národní 27**  
(im eigenen Hause)

Er- u. Ablebens-, Aussteuer-, Renten-, Erbsteuer- u. andere ähnliche Versicherungen mit und ohne ärztliche Untersuchung  
Telephon 36187

Feuer-, Einbruch-, Hagel-, Haftpflicht-, Unfall-, Transport-, Maschinenbruch-, Automobil-, Glasbruch- und Kranken-Versicherung bei freier Arztwahl  
Telephon 21290 und 32714

**Verlanget überall Volkszünder**

**ÁRPÁD-DAMPFMÜHLE**  
ERNST BACK A.-G., NITRA

erzeugt anerkannt erstklassige Produkte: Weizenmehle, Roggenmehle, Rollgerste (Graupe), Erbsen, Hirse in ihren Mühlen in Nitra, Vrāble, Trenčín, Ivanka bei Nitra und in der Nitraer Schälerei

**Gesamt-Tageskapazität 30 Waggons**

**Unterstützet die heimische Papierindustrie**



**SEIDEN WOLLE**

**KOLLINSKÝ**

PRAG I., Rytířská 30 • TEPLITZ-SCHÖNHAU, Haus Uhle • PILSEN, Haus Vesecky

bietet das Modernste, Reichste Auswahl, beste Ware und bekannte Solidität in

**SEIDENWAREN UND WOLLSTOFFEN**